P. o.germ.
644
ho

P.O germ. 644 be
Goethe

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Album.

Bibliothek deutſcher Originalromane der beliebteſten Schriftſteller.

Dreizehnter Jahrgang.

Vierundzwanzigſter Band.

Die Töchter des Freiſchulzen.

Prag und Leipzig,
Verlag von J. L. Kober.
1858.

Digitized by Google

Die

Töchter des Freiſchulzen.

Erzählung

von

Karl von Holtei.

Prag und Leipzig,
Verlag von J. L. Kober.
1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Erſtes Capitel	1
Zweites Capitel	13
Drittes Capitel	23
Viertes Capitel	34
Fünftes Capitel	45
Sechſtes Capitel	54
Siebentes Capitel	64
Achtes Capitel	75
Neuntes Capitel	86
Zehntes Capitel	97
Elftes Capitel	110
Zwölftes Capitel	121
Dreizehntes Capitel	133
Vierzehntes Capitel	143
Funfzehntes Capitel	155
Sechzehntes Capitel	167
Siebzehntes Capitel	181
Achtzehntes Capitel	194
Neunzehntes Capitel	205
Zwanzigſtes Capitel	219

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Töchter des Freischulzen.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Die Töchter des Freiſchulzen Peter Norbert ſaßen vor der Hausthür, um die milde Luft eines ſchönen Juni-Tages im Freien zu genießen. Ihr Vater befand ſich noch bei ſeinen Ackerknechten auf den Wieſen. Frau Walburga, die Mutter, ſchaffte in der Küche mit einer Magd. Sie ſelbſt hatte die Mädchen geheißen, ihre Näherei im Grünen fortzuſetzen; wenn ſie ſo weit fertig wäre, hatte ſie gemeint, daß ſie die Bereitung des Abendeſſens der Lieſe überlaſſen dürfe, dann wolle ſie ihnen folgen.

Regina, ein Mädchen von ſechszehn Jahren und darüber, nähete an einem Hemde von ſo feinem Linnen, daß keine Edelfrau der Nachbarſchaft ſich hätte ſchämen dürfen, es für das ihrige zu erklären. Hildegard, die vierzehnjährige, ſäumte ein großes, ſchweres Damaſt-Tiſchtuch ein und jammerte gar ſehr, weil ihr über dem dicken Stoffe eine Nähnadel um die andere zerbrach.

Digitized by Google

Wer das Gespräch der beiden Schwestern belauscht hätte, würde schwerlich vermuthet haben, daß es eines Bauern Kinder waren, die sich in so gewählten Ausdrücken und in einer von provinziellen Anklängen fast ganz freien Mundart vernehmen ließen. Der Freischulze hatte für sorgfältige Erziehung das Mögliche gethan. Das heißt, er hatte, da die isolirte Lage der Schultisei, des sogenannten „Schulzenschlössels," ununterbrochenen Schulbesuch, (besonders im Winter) nicht gestattete, und da der Schulhalter des nächsten Dorfes wenig Vertrauen einflößte, durch eine Reihe von Jahren immer einen armen Kandidaten beherbergt, der für Kost und mäßiges Gehalt, den Schwestern Unterricht ertheilen mußte. Auch fehlte es an Büchern im Hause nicht; die Sammlung, die Norbert von seinem verstorbenen Vater überkommen, wurde fortdauernd vermehrt durch neue Ankäufe. An langen Winterabenden wurde wechselweise vorgelesen, wobei der gestrenge Schulze auf reine Aussprache gar sorgsam achtete. Er selbst, ohne sich zu zieren, trug das Bestreben zur Schau, in seinem ganzen Wesen eine gewisse Würde zu zeigen. Gegen seine Untergebenen war diese mit väterlicher Milde gepaart. Frau und Töchter hatten niemals über ihn zu klagen. Leute seinesgleichen tadelten ihn als stolz. Und in dem Verkehre mit vornehmeren Gutsbesitzern, oder höheren Beamten, benahm er sich geradezu hochmüthig. Alles in Allem blieb

Digitized by Google

er ein Ehrenmann, und sein Haus, seine Familie erwiesen sich solches Rufes würdig. Das im „Schulzenschlössel" dienende Gesinde zeichnete sich vor allem andern rings umher in der Gegend vortheilhaft aus, und welcher Knecht, welche Magd einige Jahre dort zugebracht hatte, und vorwurfsfrei entlassen war, konnte überall auf günstigen Empfang hoffen. Es schwebte ein Geist der Ordnung, des Fleißes, der heitern Sittsamkeit über dem Höfchen des Freischulzen Norbert; die Sauberkeit, die in demselben vorherrschte, war schon sprüchwörtlich geworden meilenweit in die Runde; und zierlichere — wenn gleich ländlich-gekleidete — Priesterinnen konnte diese heiligste aller Hausgöttinnen nicht haben, als Regina und Hildegard. Die Mädchen durften jene nach und nach in der Nachbarschaft einreißende Modenthorheit durchaus nicht nachahmen. Vater und Mutter litten nicht, daß sie städtische Tracht anlegten. Ich bin ein Bauer, sagte der Freischulze, stamme von Bauern ab, meine Kinder sind Bauernkinder; sie sollen Rock und Mieder behalten, wie ihre Mutter trug, da ich sie heimführte!

So angethan, — und wahrlich zu beider Nachtheile nicht, — sehen wir nun die hübschen Mädchen unter jener alten Linde sitzen, die schon ihren Großeltern Schatten gespendet. Sie näheten — und schwatzten. Aber wovon schwatzten sie? Was war der Gegenstand dieses eifrigen

Digitized by Google

Geſprächs? Seltſame Frage! Als ob junge, harmloſe Mädchen jemals verlegen wären um den Stoff zu ihren unerſchöpflichen Plaudereien. Das quillt und rinnt und geräth eben ſo wenig in's Stocken, wie die Quelle, die aus dem Schooße des Berghügels hervor dringt. Doch geſchieht es wohl, daß dieſe mitten in ihrem Laufe durch flache Wieſengründe an einen Stein ſtößt, und erſt einen Augenblick ſtill ſtehen muß, bevor ſie ſich entſchließen kann, auszubiegen und rechts oder links neue Bahn zu ſuchen. Ein ſolcher Stein des Anſtoßes hemmte den murmelnden Fluß ſchweſterlichen Geſchwätzes, da Hildegard's Lippen der Name Wenzel entſchlüpfte, deſſen Klang auf Reginen's Wangen ſogleich die Purpurröthe anmuthiger Verlegenheit hervorrief.

„Siehſt Du," ſagte ſpöttelnd die Jüngere, „ſiehſt Du, wie Dir das Blut in's Geſicht ſteigt!?"

„Ich ſeh' es nicht," erwiederte Regina; „Ich habe ja keinen Spiegel vor mir! Uebrigens iſt's jetzt ſchon wieder vorbei. Was geht mich der Wenzel an? Es iſt ja eigentlich noch ein dummer Junge!"

„Das denk' ich auch," meinte Hildegard; „gleichwohl thut er, als wenn er ſchon Forſtmeiſter wäre, oder es nächſter Tage werden wollte."

„Das gefällt mir doch an ihm," fuhr Regina wieder fort, „daß er die Naſe ſo hoch trägt; er macht ſich nie ge-

Digitized by Google

mein mit den Mädeln aus den Dörfern, tanzt nicht in den Schänken, hält auf ſich und ſeine Kleidung, und hilft ſeinem Vater, dem Faſanenjäger, daß es eine Freude iſt zu ſehen. Wie hübſch nahm er ſich aus, vergangenen Sonntag, da wir mit den Eltern um die Felder gingen, und bis an den Aufzug kamen, wo der alte Peterka das Vogel=Futter mit dem Wiegemeſſer klein machte, und der Wenzel ſtreute es von hölzernen Tellern unter die junge Brut, die zu ſeinen Füßen wimmelte gleich Ameiſen. Und ſchießen kann er gar wie ein Alter. Wo er hin hält, da trifft's!"

„Mir ſcheint," murmelte Hildegard, „er hat auch meine Jungfer Schweſter auf's Korn genommen, und die iſt doch kein Raubvogel!"

„Nun, ein Täubchen, ein girrendes, iſt ſie aber auch nicht, will ſie nicht ſein," ſagte Regina, den Kopf zurück biegend; und dieſe Worte, von dieſer Bewegung begleitet, bildeten einen ſeltſamen Gegenſatz mit des Mädchens ländlicher Kleidung. Die verzogene Tochter eines glänzenden ſtädtiſchen Hauſes hätte ſich nicht pikanter geberden, nicht ſprechender ausdrücken können.

„Nein, gewiß, eine ſanfte Taube biſt Du nicht," entgegnete kindlich die Schweſter; „darum könnte der Wenzel immer noch die Augen auf Dich geworfen haben."

„Wer will's ihm wehren?" fragte Regina.

„Und Du auf ihn," flüſterte Hildegard.

Digitized by Google

Dann ſtichelten Beide ſchweigend und eifrig weiter. Sie hatten aber noch nicht hundert Stiche gethan, ſo ließ der alte Hofhund ſein zweifelhaftes Knurren vernehmen, welches jedesmal die Nähe eines Menſchen bedeutete, von welchem Packan nicht genau wußte, ob er ihn unter die Fremden oder unter die Bekannten zu rechnen habe. Hildegard blickte erwartend nach dem Hofthore, Regina ſenkte erröthend den Kopf auf ihre Arbeit, Packan ging aus dem Knurren in heiſeres Gebell über, und Wenzel trat in den Hofraum.

„Was hat denn das zu bedeuten?“ fragte Hildegard. Und als ſie ihrer Schweſter Verlegenheit merkte, rief ſie dem Eintretenden entgegen: „Der Vater iſt nicht daheim; wenn Ihr etwas an ihn zu beſtellen habt, findet Ihr ihn draußen auf dem Felde.“

„Guten Abend, ſchöne Jungfer,“ ſprach Wenzel, ſein Mützchen artig lüftend, „wodurch hab' ich Euch denn beleidigt, daß Ihr mich ſchon wieder hinaus auf's Feld ſchicken wollt, eh' ich noch mit beiden Füßen in Eurem Hofe ſtehe? Und die Jungfer Regina macht gar ein „zuwid'res“ Geſicht und ſagt nicht einmal ſchön Dank auf meinen Gruß. Fürchtet Ihr Euch etwa vor mir?“

„Fürchten?“ fragte Regina, und warf ihm einen Blick zu, der allerdings mehr herausfordernd, als ängſtlich ſchien; „vor was ſollt' ich mich fürchten?“

Digitized by Google

„Je nun, vor dem Feuergewehr, dacht' ich!"

„Meiner Treu, der Wenzel hat eine Flinte überhängen! Sieh' da, das ist ja 'was Neues!"

„Das Neueste vom Jahre, Regina! Bin vorige Woche frei gesprochen worden."

„Zeit war's endlich einmal. Ihr seid schon lange kein Junge mehr."

„Findet Ihr das auch? Na, desto besser. Ich spür's wohl an mir selbst schon ein Weilchen, daß ich keiner mehr bin; besonders bei so hübschen Mädeln, wie Ihr seid."

„Wie wer?" sagte Regina.

„Schäm' Dich doch," flüsterte Hildegard ihr zu.

Doch Jene ließ sich nicht stören und sprach weiter: „nu ja, er muß am Besten wissen, wen er meint, von uns Beiden?"

Hildegard raffte ihre Arbeit zusammen und ging in's Haus hinein.

„Ist das ein Kind!" rief Regina ihr nach; „läuft davon, aus Angst, daß sie Einer ein hübsches Mädel in's Gesicht hinein nennen könnte! Wer wird vor so 'was erschrecken? Das muß man gewohnt werden, wenn man sonst nicht gar zu häßlich ist!"

„Da werdet Ihr's bald gewohnt sein, Regina; Ihr seid verteufelt hübsch."

„Findet der Wenzel das?"

Digitized by Google

„Er iſt ja nicht blind, der Wenzel.“

„Und wie Vielen hat er das Nämliche geſagt?“

„Sehr wenigen. Die Hübſchen ſind dünn geſäet hier herum.“

„Mit den Burſchen geht's eben ſo; ſelten Einer zu ſehen, den's die Mühe lohnt zu betrachten!“

„Ja, der ganze Menſchenſchlag in der Gegend könnte ſchöner ſein; das iſt ſchon wahr. Bei uns in Böhmen, ſagt der Vater, wär's anders beſtellt.“

„Ihr ſeid noch in Böhmen geboren?“

„Ein Jahr bin ich alt geweſen, wie die Eltern herüber zogen.“

„Und iſt dem Vater Peterka nicht bange nach ſeiner Heimath?“

„Jetzt nicht mehr. Der ſeligen Mutter war's wohl ſo um's Herz. Aber nach ihrem Tode hat der Vater eine Hieſige genommen und ſeitdem ſind wir deutſch worden, über und über!“

„Und wollt's auch bleiben?“

„Wenn die Faſanerie bleibt, bleiben wir auch, und die läßt der Baron nicht eingehen; auf die bildet er ſich zu viel ein.“

„Worauf? Meint Ihr auf die Vögel oder auf die Menſchen darin?“

„Doch wohl auf alle Beide, Jungfer Regina! Die

Digitized by Google

Faſanen thäten nicht ſo gut gedeihen, wenn mein Vater ſeine Sache nicht ſo gut verſtände, — und wenn er nicht ſo brave Burſchen hätte!"

„Und von den Burſchen iſt halt wieder Einer der bravſte, und der heißt Wenzel?"

„Wenn Ihr das glaubt, ich hab' nichts dagegen einzuwenden."

„Aber wie kommt es hernach, daß dieſer Ausbund von einem Faſanenwärter jetzt, gegen Abend, den Aufzug verläßt und ſich hier herum treibt?"

„Das iſt nichts Kleines, ſchöne Freiſchulzin! Hat ſich von drüben jenſeits der Grenzen wiederum Raubſchützen-Volk ſpüren laſſen, und iſt ein Aufgebot erfolgt durch Herrn Oberförſter unſrigen. Die tüchtigſten Burſchen vom ganzen Jagdperſonale der Herrſchaft ſollen ſich einfinden bei Hohendorf an der großen Tanne, wenn der Mond aufgeht. Und ich bin ausdrücklich dazu beſtellt, obſchon ich kaum frei geworden bin. Will immer 'was ſagen, ſolch' ein Vertrauen. Denn wir müſſen die Kerls umſchleichen und geht auf Leben und Tod! Haltet mir den Daumen, Regina."

Indem Wenzel ſo ſprach, näherte er ſich dem eitlen, übermüthigen Mädchen auf ſehr vertrauliche Weiſe und ſtreichelte mit kecker Hand die friſche Wange. Regina ſchien dies gar nicht übel zu deuten, denn ſie zupfte ihn dafür an

Digitized by Google

seinen glänzend=schwarzen Locken und sprach freundlich: „Also hinaus geht's, über Hohendorf, wo sich die Füchse gute Nacht sagen? Und besonders entboten hat Euch der Oberförster, weil sie ohne Euch nicht zu Stande kommen würden? Sieh, sieh, was doch Alles aus einem Jungen werden kann, der vor fünf Jahren noch Truthennen am Strickel spazieren führte! Gut, Wenzel, bringt mir einen feisten Braten mit von der Jagd!"

„Ein angeschossener Raubschütz müßt es sein, — auf sonst nichts wird gegangen."

„Weshalb nicht? Wenn er hübsch wäre und zahm?"

„Nichts hübsch und zahm; die sind wild und beißen."

„Für den dank' ich!"

„Aber wenn so'n Kerl Unrecht versteht und brennt mir Eins auf die Jacke, hernach laß ich mich in die Scholtisei tragen und Ihr pflegt mich! Ihr und Eure kleine sanfte Schwester? Wollt Ihr?"

Dabei umfaßte er sie, zog sie an sich, und sie flüsterte: „Recht gern!"

„Ich nicht!" rief Hildegard, die rasch aus dem Hause trat und die Beiden auseinander schreckte.

Wenzel warf ihr einen finstern Blick zu und sagte: „Will's Gott, werd' ich nicht nöthig haben, Eure Hülfe in Anspruch zu nehmen." Dann drückte er Reginen die Hand und ging. Die Schwestern arbeiteten wieder fort, ein

Digitized by Google

Weilchen ſchweigend. Endlich hub Hildegard an: „Schämſt Du Dich nicht, Regina? So ſich wegzuwerfen! Ich hab' Alles gehört und geſehen."

„Magſt Du doch," entgegnete ihr die Aeltere. „Du biſt ein Kind und verſtehſt nichts davon, wie man mit hübſchen Jungen umgeht. Der Wenzel Peterka gefällt mir, und hab' ich mit eigenen Ohren gehört, wie der Herr Oberamtmann zum alten Peterka ſagte: „Das muß wahr ſein, Faſanenjäger, Euer Sohn iſt der Adonis von Grundſtein."

„Was heißt das, Adonis?" fragte Hildegard.

„Nun, halt der Venus ihrer! Haſt Du nicht geleſen in dem Gedichtbuch vom ſchönen Adonis? Gott, biſt Du noch dumm, Hildegard! Gelt, Gretel, die Hildegard iſt recht dumm? Da ſind wir ſchon geſcheidter!"

Bei dieſen Worten ſtreichelte ſie eine zudringliche Ziege, die nach dieſer Thiere Art um die Mädchen herum kletterte, auf Bänke und Stühle ſtieg und überall mit Lüſternheit ſuchte, ob und wo es etwas für ſie zu naſchen gäbe?

Die Ziege meckerte Antwort; es klang wie ein höhniſches „Ja, Ja!"

„Mir könnte der Adonis nicht gefallen," fing Hildegard wieder an, „er benimmt ſich ſehr unbeſcheiden."

„Du redeſt, wie Du's verſtehſt! Er weiß, daß er ſchön iſt, daß alle Mädchen nach ihm die Köpfe drehen;

Digitized by Google

wo ſoll da die Beſcheidenheit her kommen? Er gefällt Allen!“

„Und Alle gefallen ihm, glaub' ich.“

„Warum ſollten ſie nicht? Die Hübſchen nämlich. Es werden ihm ſo lange Alle gefallen, bis Eine ihm mehr gefällt, wie alle übrigen.“

„Dieſe Eine willſt Du ſein?“

„Das wird ſich finden.“

„Und der Vater, Regina! Denkſt Du nicht an unſern Vater? Des Freiſchulzen Norbert älteſte Tochter, ſein Liebling — und der Jägerburſche aus der Faſanerie! Wo haſt Du Deine fünf Sinne?“

„Du redeſt wie ein Schulmeiſter mit mir, Du altkluges Mädel. Warte nur noch ein Jahr oder zwei; hernach wirſt Du ſchon erfahren, daß ſich da um's Herz herum Wünſche melden, die nicht nach Freiſchulzen und Faſanenjägern fragen. Wenn ich des Wenzel's ſchwarzen Lockenkopf ſehe und ſeine Augen Feuer auf mich geben, ſiehſt Du, Hildegard, das brennt mir wie Feuer durch die Seele. Kann ich dafür? Mir iſt nun einmal ſo. Und daß er keine Andere lieber mag, als mich, das zeigt ſich jeden Sonntag — —“

„Sei ſtill, Regina; der Vater!“

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Der Freischulze war der erste seines Namens und Stammes, der keinen männlichen Nachfolger besaß. Seit Menschengedenken hatte die Freischoltisei von Vater auf Sohn geerbt. Peter Norbert hinterließ, wenn er starb, nur zwei Töchter. Er, so stolz auf seinen bäurischen Stammbaum, auf sein „reines Blut," wie nur irgend ein Kavalier auf seine Ahnen sein mochte! Er, den der benachbarte Adel hochmüthig schilt; der auf seinem Freihofe, — (von dem Burgartigen, massiven Wohnhause, insgemein „das Schulzen-Schlössel" genannt,) — residirt wie ein Grundherr; der mit sorgfältiger Würde aufrecht zu erhalten sucht, was neuere Staatseinrichtungen von altfeudalistischen Vorrechten des ehemaligen Freischulzenthumes irgend übrig gelassen haben; der sich, durchaus nicht aus Eigennutz, sondern nur aus Bauernstolz, in die zeitgemäßen Beschränkungen solcher Vorrechte unendlich viel schwerer findet, als sämmtliche Herrschaftsbesitzer des Landes; er, der seine Vorfahren, die Norbert's, bei all' ihren Taufnamen herzuzählen weiß, bis in graue Jahrhunderte hinauf . . . er soll das Register mit seiner Person abschließen, soll den künftigen Gatten seiner älteren Tochter, dessen

Digitized by Google

Herkunft und Namen er noch gar nicht ahnet, in die lange ununterbrochene Reihe der Norbert's eingeschwärzt erblicken! ... Das machte den sonst edelmüthigen, wohlwollenden Mann ungerecht und herb gegen seine jüngere Tochter Hildegard, während die erstgeborene Regina nur väterliche Liebe empfing. Sehr begreiflich: das erste Kind, weil es den Reigen eröffnet, ist immer willkommen. Auch wo ein Sohn gewünscht und erwartet wurde, begrüßt man das erste Mädchen freudig: ihm folgt um so sicherer ein Knabe. So war es mit Regina. Als aber die arme Hildegard Vaters Erwartung zum zweiten Mal täuschte; — als Frau Walburga, nach ihrer zweiten Entbindung lange kränkelnd, sich nur mühsam erholte, und ein männlicher Erbe der Scholtisei gänzlich ausblieb; — da wurde Hildegard bisweilen scheel angesehen; vom Vater freilich nur. Denn die Mutter hinwiederum zog das sanfte Kind ihrer Schmerzen der ausgelassenen Regina entschieden vor. Letztere zeigte Neigung, dem Vater für den ausgebliebenen Jungen Ersatz zu leisten. Sie trieb nur Knabenspiele, entwickelte kühnen Muth, ritt, kutschirte, half den Pferdeknechten im Stalle und setzte es gar durch, einige Jahre lang Jungenkleidung tragen zu dürfen; was Frau Walburga sehr ungern sah; was sie aber dem Freischulzen erst auszureden vermochte, als sie im obenerwähnten Hauslehrer einen Bundesgenossen erhielt. Die Jungenkleidung war

Digitized by Google

nun längſt verſchwunden, aber Vater Norbert nannte ſein Herzpünktchen, wenn er guter Laune war, noch immer: mein Junge! Wie wenn er ſich auf Augenblicke ſelbſt täuſchen wollte. So trat er auch heute Abend in ſeinen Hof und ſpeiſte Hildegard mit einem: „Na, Kleine?“ ab, während er Reginen auf die Stirn küßte, und zu ihr ſagte: „Rex, mein alter Junge, was treibſt Du?“

Die Ziege, die ſich zwiſchen ihn und ſeinen Liebling drängte, bekam einen Fußtritt, worüber Regina, deren verzogene Kreatur ſie war, alſogleich großes Geſchrei erhob. Doch Peter Norbert erſtreckte ſeine Gunſt für die ältere Tochter nicht auf deren Günſtling. Vielmehr hielt er eine lange Abhandlung — denn wir müſſen es eingeſtehen, er hörte ſich gern reden und belehren — über die Schädlichkeit der Ziegen, die er die frechſten Gartenverwüſter und Baumfrevler der ganzen Welt nannte. „Wo Ziegenzucht vorherrſcht,“ rief er, „gedeiht nichts mehr. Man rühmt die Beſtien, daß ſie wohlfeil zu ernähren ſind, auch bei knapper Fütterung noch Milch geben, und auf nackten Felſen für ſich ſelbſt ſorgen. Aber man ſollte bedenken, daß ohne dieſe Kanaillen die Felſen eben nicht nackt ſein, ſondern Waldung tragen würden. Wo Ziegen klettern, genade Gott jedem ſprießenden Bäumchen, jedem grünenden Strauche. Weit wohlfeiler wär's, ein paar Kühe zu halten und ihnen auf Gemeindeunkoſten Heu zu kaufen, als ſo

Digitized by Google

große Strecken Gesteine durch die verfluchten Ziegen vollends veröden und unsere holzarme Zeit immer noch holzärmer werden zu lassen. Berge ohne Wald sind in meinen Augen wie Mäuler ohne Zähne; gar, wo Bergbau betrieben werden soll. Speise wäre vorhanden — wer kaut hartes Brot, wenn er keine Zähne mehr hat? Eisen und andere Metalle läßt Gott wachsen — wer kann's benützen ohne Holz? Die wüsten, leeren, weißen Kuppen sind einst grün gewesen und haben Kronen getragen! Der alte Wald ward nieder geschlagen; wäre Nachwuchs genug in Ritzen, Spalten, Klüften — da führt der Teufel die nichtswürdigen Ziegen her und gute Nacht Bäume. Wohin soll das endlich führen?" — Und Gretel empfing noch einen Tritt, der sie veranlaßte sich zurück zu ziehen.

Regina erwies der unwürdig Behandelten weder Mitgefühl, noch schmollte sie mit dem Vater, wie sich's bei Kontroversen zwischen ihr und ihm sonst wohl begab. Ihre Seele war noch zu voll von Wenzel's Bilde. Auf einige Fragen ertheilte sie dem Freischulzen ganz verdrehte Antworten. Doch eine solche Unaufmerksamkeit, die ihn an Hildegard schwer verdrossen und dieser gewiß ernsthafte Ermahnungen zugezogen haben würde, erschien ihm an seiner „Rex, mein Junge" höchst liebenswürdig. Er begnügte sich, lächelnd zu sagen: „Was steckt denn wieder einmal in dem Querköpfchen? Soll ich Deine Ziege

Digitized by Google

um Verzeihung bitten, Rex, für die Beleidigungen, die ich ihr persönlich und ihrem Geschlechte im Allgemeinen angethan habe?"

„Ach, 's ist mir nicht um die Ziege!" seufzte Regina.

„Um was ist's ihr denn?" sprach Norbert zu Hildegarden gewendet.

Doch diese wußte zu genau, in wie fern des Vaters Nachgiebigkeit gegen den Liebling sich mit des Freischulzen stolzem Selbstbewußtsein vertrage und wie weit Eins in's Andere reichte. Sie hütete sich wohl, in seiner Gegenwart fortzufahren, wie sie vor seiner Ankunft begonnen und entgegnete nur: „Mir vertraut sie nichts!"

„Als ob mein Rex etwas Heimliches zu verschweigen oder zu vertrauen hätte! Als ob dieses Herz nicht offen da läge, vor dem Vater, wie vor aller Welt? Nicht wahr, mein Junge, Heimlichkeiten sind Deine Sache nicht? Hast schon als kleines Kind kein Versteck aufgesucht für tolle Streiche und übermüthigen Unfug! Was solltest Du jetzt verbergen, wo Du ein fast erwachsenes Mädel bist?"

Regina stand im Begriffe, dieser Anrede Ehre zu machen. Sie hatte schon eine Erklärung auf der Zunge, ihrer Schwester Anklagen von vorhin und Wenzel's Gegenwart betreffend, da erklang das Rollen eines Wagens und Norbert's Gesicht verfinsterte sich. „Führt ihn der Satan schon wieder durch meinen Hof?" rief der Freischulze, noch

Digitized by Google

unentschlossen, ob er sich in sein Haus zurückziehen, ob er, dem Unvermeidlichen Trotz bietend, stehen bleiben und sich durch Unterlassung üblichen Grußes rächen solle?

Regina stand auf dem Sprunge, dem hinteren Hofthore zuzueilen und die hölzernen Flügel desselben zu schließen. Ehe der kecke Entschluß zur That werden konnte, sah man schon die Köpfe der Pferde, und in zwei Sekunden hielt das Fuhrwerk vor dem Schulzenschlössel.

Der Freiherr zum Grund hatte seinem Kutscher ein gebieterisches Halt! zugerufen, so wie er die Drei erblickt. Daß Norbert ihn zuerst begrüßen und sich, wie andere Landinsassen der Umgegend, dem Wagen des Barons wohl gar in devoter Huldigung nahen werde, stand nicht zu erwarten; dagegen sprach des Freischulzen oft bewiesenes Unabhängigkeitsgefühl. Ihn aber zuerst anzureden, wollte der Freiherr aus guten Gründen auch vermeiden. Er wendete sich also den Mädchen zu, die er vertraulich begrüßte, die ihm freundliche Antwort gaben, und durch welche zuletzt der Vater mit in's Gespräch gezogen wurde. Kaum waren einige Worte gewechselt worden, so hub der „Grundsteiner" (so hieß er im Munde der Bevölkerung) mit sanftem Tone an: „Nun, mein lieber Nachbar, unser Prozeß ist entschieden; das Urtheil ward gefällt und dürfte uns bald amtlich zukommen."

„Es muß höchst weise sein," sagte der Freischulze;

Digitized by Google

„wenigſtens haben ſich's die gelehrten Herren am grünen Tiſche lange genug überlegt.“

„Und ſeid Ihr nicht neugierig, zu erfahren, wer gewonnen habe?“

„Durchaus nicht, Herr Baron! Die Entſcheidung an und für ſich iſt mir gleichgültig; außer Ihnen benutzt ja doch ſelten Jemand mein Gehöfte zur Durchfahrt. Und was kann mir's verſchlagen am Ende aller Enden, ob Sie vier oder fünf Mal im Jahre mit Ihren Wagenrädern die Geleiſe einen Zoll tiefer machen? Mir war's nur darum zu thun, daß ich dahinter kommen wollte, wie weit die Ausleger des Geſetzes das ſogenannte Recht in's Unrecht hinein bringen können mit ihren Formalitäten? Und ob wirklich und wahrhaftig ein auf Jahrhunderte zurückreichendes Eigenthum durch den Popanz „Verjährung“ angefochten werden darf? Nur das wollte ich wiſſen, deshalb trieb ich's bis zum Prozeß.“

„Ich bin in Eurem Falle, Herr Freiſchulze. „Auch mir kann's nicht verſchlagen, ob ich auf dem Wege nach meinem Thiergarten, oder wie heute Abend auf dem Rückwege von dort, zehn Minuten mehr oder weniger zubringe? Und meine Pferde ſehen, denk' ich, nicht danach aus, daß ſie der größeren Anſtrengung erliegen ſollten, ſelbſt wenn ſie die auf einem kleinen Umwege verlorene Zeit durch raſcheren Lauf wieder einbringen müßten! Auch ich wollte

Digitized by Google

nur dahinter kommen, ob das mir durch meine Vorfahren angeerbte, durch sie angemaßte Vorrecht sich durch die Alles heiligende Zeit, wie mich mein Rechtsanwalt versicherte, zum wirklichen unantastbaren Rechte gestaltet habe? So hat es sich jetzt bewährt und die Entscheidung ist ganz und gar zum Vortheile der Grundsteiner Herrschaft ausgefallen. Indem ich Euch dies vorläufig berichte, zeige ich Euch zugleich an, daß ich heute nur deshalb von diesem meinem Rechte Gebrauch machte, um Euch zu erklären, daß es zum letzten Male geschah. Euch ist's verdrüßlich, meine Equipage auf Eurem Hofe zu sehen. Weshalb sollt' ich Euch Aergerniß verursachen? Ich weiß, daß Ihr nicht berechtigt seid, mir's zu verwehren; und seitdem ich das weiß, werd' ich das Schulzenschlössel so lange hübsch umfahren, bis es mir eigen gehört. Denn ich gebe die Hoffnung immer noch nicht auf, daß wir Handels einig werden. Ihr habt keinen Sohn; was soll den Mädeln die Wirthschaft? Ich denke, Ihr entschließt Euch noch einmal zum Verkaufe — und dann etablire ich vielleicht einmal hier in diesen Mauern, wenn sie erst ein neues Kleid haben, den da, — dem ich drüben in Grundstein noch nicht so geschwind zu weichen Willens bin!"

Bei den Worten „den da!" wies er auf seinen neben ihm sitzenden Sohn Benno, einen muntern sechszehnjährigen Jungen, der bisher an Allem was geredet worden, kei-

Digitized by Google

nen Antheil genommen und nur für die nach dem Wagen ängelnde Regina Augen gehabt.

Die Mädchen kannten den Benno nicht, hatten ihn nie gesehen. Er war in einer städtischen Erziehungsanstalt aufgewachsen und befand sich seit wenigen Tagen erst in Grundstein beim längst verwittweten Vater, wo seine nächste Zukunft berathen werden sollte. Der junge Schlingel zeigte nicht wenig Lust, das Schulzenschlössel heute schon zu beziehen, es mit seiner schönen Bewohnerin vereint zu bewohnen, und verrieth solchen Wunsch durch heimlich zugeworfene, nicht minder verständliche und, wie ich fürchte, wohlverstandene Blicke; welche den Vätern zwar entgingen, von der lauschenden Hildegard jedoch aufgefangen wurden.

Der Freischulze, durch des Barons versöhnende Vorrede gewissermaßen beschämt, erwiederte die Nachrede minder trotzig, als sonst vielleicht geschehen wäre. Er nickte dem jungen Menschen lächelnd zu und sagte: „Junker, bitten Sie Ihren Herrn Papa doch lieber um ein anderes Domicilium! Die Freischoltisei ist nicht verkäuflich; die bleibt schon in der Norbert'schen Familie."

„Das wird sich finden," meinte der Baron. „Wir knüpfen ein andermal wieder an. Heute seid Ihr verstimmt, wegen des verlorenen Prozesses. Kutscher, fahr' zu!"

„Da kannst Du warten!" murrte Norbert hinter ihm her und ging in sein Haus.

Digitized by Google

Gleich darauf rief die Frau Walburga ihre Töchter zum Abendbrot. Dabei ging es recht einsilbig her. Die Mutter war ohnehin von Natur nicht sehr gesprächig und die Uebrigen hingen ihren Gedanken nach. Als die beiden Mädchen gute Nacht gesagt und sich in ihr Gemach begeben hatten, entkleideten sie sich noch schweigend, und suchten schweigend jedwede ihr Lager. Doch sie schliefen nicht. Eine hörte die Andere sich hin und her drehen, mit der Decke rauschen, auch wohl seufzen. Nicht gar lange vor Mitternacht fragte Regina aus ihrem Bette zu der Schwester hinüber: „Welcher von Beiden gefällt Dir besser?" Und als Hildegard rasch erwiederte: „Der Junker!" da brach die Aeltere in spöttisches Gelächter aus: „Aha, kleine Unschuld, hab' ich Dich erwischt! Wie wär' es möglich, daß Du meine Frage augenblicklich begriffen und verstanden hättest, wen und was ich meine, wenn Deine Gedanken seit etlichen Stunden nicht auch gewesen wären, wo sie nicht sein sollen? Nun, werde nicht gar zu roth! Ich seh's durch die Finsterniß. Gieb Dich zu Gute. Das Bürschchen auf des Barons Wagen mach' ich Dir nicht streitig; das ist mir noch zu kindisch. Ich hab's wohl bemerkt, wie der Schuljunge nach mir schielte: solche adelige Brut fängt frühzeitig an, den Kamm zu heben. Aber ich hab' auch bemerkt, wie Du nach ihm schielteſt. Freilich, Du bist auch noch ein halbes Kind. Hübsch ist er wohl. Doch nicht

Digitized by Google

ſo hübſch wie der Wenzel. Der bleibt einmal der Adonis. Jetzt wollen wir ſchlafen und ich ſetze mir vor, vom Wenzel zu träumen, die ſchönſten angenehmſten Geſchichten. Träume Du von dem Baronsjungen! Frühmorgens wollen wir uns unſere Träume erzählen. Aber Du mußt kein Duckmäuſer ſein und die Wahrheit eingeſtehen. Gute Nacht! — Sagteſt Du etwas?"

„O nein," lispelte Hildegard; „ich begann mein Nachtgebet."

„Jetzt erſt?" kicherte Regina. „Das iſt ſpät genug. Ich thue das immer gleich ab, ſobald ich in's Bett geſtiegen bin, damit ich die übrige Zeit vor Einſchlafen für mich habe. Da denkt ſich's gar prächtig!"

Drittes Capitel.

Von welcher Art und Gattung die Träume der beiden Mädchen geweſen ſein mögen, erfahren wir nicht, denn ehe ſie dazu gelangten, ſich beim Erwachen das Geträumte recht klar werden zu laſſen, erweckten ſie ſtreitende Stimmen, aus dem Hofe herauf lärmend. „Das iſt der Wen-

Digitized by Google

zel!“ rief Regina, und ſprang zum Fenſter, welches ſie öffnete.

„Iſt ein Unglück geſchehen?“ ſtammelte Hildegard verſchlafen.

„Nicht doch; er ſteht ganz friſch und geſund beim Jürge und fragt nach mir!“

Regina warf eiligſt ihre Röcke über und rannte hinab. Hildegard erhob ſich wohl auch, um der Schweſter zu folgen, doch kleidete ſie ſich zuvor ordentlich an, wie einer ſittſamen Jungfrau gebührt. Als ſie im Hofe anlangte, fand ſie Reginen, ihre Ziege bei den Hörnern feſt haltend, und den Sohn des Faſanenjägers bemüht, ein kleines Hirſchkälbchen zu verſtändigen, wie nothwendig ihm zu ſeines Lebens Erhaltung der reiche Milchvorrath dieſer vierbeinigen Amme ſein würde.

Das Kalb zeigte ſich ſehr dumm und ließ ſich lange bitten. Nach und nach kam es doch auf den Geſchmack und trank in vollen Zügen.

Die Gruppe gab im Ganzen ein hübſches Bild; nur fühlte Hildegard ſich verletzt durch der Schweſter nachläſſigen Anzug, deſſen Mängel den jungen Jäger zu allerlei unſchicklichen Aeußerungen und Vergleichen herausforderten. Regina ärgerte ſich darüber gar nicht; ſie faßte vielmehr jede lüſterne Anſpielung auf und ſtimmte in Wenzel's Ton willig ein. Hildegard's Verlegenheit verhöhnte ſie und ſagte ihr

Digitized by Google

auf den Kopf zu, ſie verſtelle ſich nur mit ihrer Scheinheiligkeit; bis dieſe ſich zornig entfernte. Kaum war Wenzel mit Reginen allein, — die Knechte und Mägde hatten ſich ſchon an ihre Morgenarbeit begeben, — ſo ſprach er leiſe zu ihr: „Jungfer Freiſchulzin, mir iſt ein Unglück geſchehen; ich hab' einen Menſchen über den Haufen geſchoſſen; mauſetodt iſt er.“

„Jeſus Maria!“ ſchrie Regina.

„Verloren wäre nicht viel an ihm, aber mir kann's Verdruß machen. Deshalb will ich auf und davon, über die Grenze zu einem meinigen Vetter, bis die Geſchichte etwa wieder in Vergeſſenheit kommt. Denkt unterdeſſen an mich und ſchickt mir von Zeit zu Zeit ein Briefel, wenn Ihr mich gern habt. Ich werd' Euch zuerſt ſchreiben durch einen ſichern Boten. Ihr kennt doch den grünen Doctor?“

„Ich kenn' ihn nicht von Anſehen, der Vater läßt ihn nicht auf unſerm Hofe zu, weil er behauptet, es wäre ein Quackſalber und Betrüger. Aber um Gotteswillen, Wenzel, was iſt's mit Euch? Und ſeid Ihr wirklich ein Mörder?“

„Wenn Ihr's ſo nennen wollt — ich habe nur meine Schuldigkeit gethan. Weshalb werden wir auf Raubſchützen ausgeſchickt, als daß wir uns unſerer Haut gegen ſie wehren dürfen? Der ſchlechte Kerl hatte die Hirſchkuh geſchoſſen; das Kalb lag bei der todten Mutter und ſtieß

Digitized by Google

mit dem kleinen Kopfe auf sie zu, als wollt' es sie wieder lebendig machen. Der Schuft kam von der einen Seite, ich von der andern. Ich war allein dem Schusse nachgegangen; die Uebrigen hatten sich im Walde zerstreut. Wie wir uns gegenüber standen, erhob ein Jeder sein Gewehr. 's kam nur darauf an, wer zuerst abdrückte. Hätt' ich vielleicht auf ihn warten sollen? Müßt' ich doch ein Narr gewesen sein. Nun bin ich nur in aller Eil' hereingelaufen, Euch Adje zu sagen, Euch und der Kleinen . . . nahm das Kälbchen mit; wenn Ihr's pflegt, gedenkt an mich. Das Ding sieht schlimmer aus, wie es ist. Geschehen kann mir eigentlich nicht viel. Nothwehr ist ja erlaubt."

„Das mein' ich auch, Wenzel. Weshalb wollt Ihr über die Grenze laufen? Laßt's an Euch kommen und macht die Sache hier ab. Geht hinein, stellt Euch von selbst, zeigt an, was geschehen. . . . Der Baron wird sich Eurer schon annehmen; Ihr habt ja für ihn Euer eigenes Leben auf's Spiel gesetzt. Er ist zu Hause, wir haben ihn gestern Abend hier gesehen, wie er aus dem Thiergarten zurückfuhr."

„Eigentlich habt Ihr recht: es ist klüger, ich melde mich. Sollen sie mich in Teufels Namen einsperren und verhören! . . . Der Todte kann nichts mehr gegen mich aussagen! Gut. So lebt unterdessen wohl, schönes Kind, und laßt Euch mit keinem Andern ein, derweilen ich brum-

Digitized by Google

men muß. Mein erſter Gang, wenn ich's überſtanden habe, wird nach dem Schulzenſchlöſſel ſein. Der erſte Gang jetzt iſt der ſchwerſte, zu meinem Vater; der wird mich hart anſchnanben. Von der Faſanerie flugs auf's Amt. Vergeßt mich nicht!"

Bei dieſen Worten umarmte er ſie, und ſie ließ es gern geſchehen. Dann ging er raſchen Schrittes davon.

Hildegard kam hinter der Hausthüre vor: „Von einem Mörder läſſeſt Du Dich küſſen? Graut's Dich nicht?"

Regina gab der Schweſter keine Antwort; ihre Aufmerkſamkeit war auf ein kleines Fenſter des unteren Stockwerkes gerichtet, welches im Schulzenhofe das Gucklod hieß, weil aus dieſem das Auge des Herrn zu beobachten pflegte. Ihre Umarmung hatte einen Zeugen gehabt. Der Vater, den ſie noch tief im Schlafe wähnte, ſtand hinter den Scheiben. Das ungewöhnliche Geräuſch und Gerede hatte ihn ſo zeitig aufgeſcheucht, denn Norbert pflegte ſonſt den Sonntag auch dadurch zu feiern, daß er ſich ein Stündchen längerer Morgenraſt vergönnte.

Hildegard bezog die plötzliche Veränderung in ihrer Schweſter Angeſicht auf die an ſie geſtellte Frage, und wiederholte: „Graut's Dich nicht?" Doch Regina wies verſtohlen mit aufgehobenem Finger nach dem allzubekannten Guckloche und flog ſodann mehr als daß ſie ging ihrem Stüb=

Digitized by Google

chen zu. In jenem flüchtigen Fingerzeige lag, nach der Geschwister üblichen Zeichensprache, die ganz beredte Erklärung: „der Vater hat Alles gesehen und steht noch auf der Lauer!“

Dies genügte für Hildegard, sich anzustellen, als ob sie von nichts wisse, was hier den Unwillen des Vaters erregt haben könne. Sie machte sich mit der Ziege und deren kleinem unbeholfenen Säugling zu thun, hob das Kalb auf den Arm, leitete die nach ihrer Gebieterin meckernde Gretel zum Stalle und beschloß, dort sammt den Thieren zu verweilen, bis sie Gewißheit habe, welche Wendung die Sache nehmen werde.

Den bestehenden Verhältnissen gemäß stand das Schlimmste zu erwarten. Mußte ein Mann, wie der Freischulze, sich nicht in seinem Stolze auf's Tiefste gekränkt fühlen, daß sein Herzblatt, sein „Rex, mein Junge,“ die Königin des Schlössels, (denn Frau Walburga galt bei Weitem nicht so viel in der Freischoltisei, als ihre älteste Tochter!) daß diese sich zu Vertraulichkeiten mit einem herrschaftlich Grundstein'schen Jägerburschen herablassen mochte? Und was für ein Jägerbursch! Der Sohn des erklärten Gegners Peterka, dessen Fasanenherden auf Norbert's Feldern so oft zu Schaden gingen! Derselbe Wenzel, der als Junge den seiner Aufsicht anvertrauten „Aufzug“ rücksichtslos scharren und picken lassen, wo der Freischulze mit eigener Hand weißen Weizen gesäet, oder

Digitized by Google

andere köſtliche Samenkörner! Dieſer Frevler hatte Reginen umarmt, war von ihr feurig geküßt worden; der Vater hatte den Auftritt geſehen, hatte vielleicht gar des Jägers Selbſtanklage, hatte Hildegard's „Graut Dich nicht vor einem Mörder?“ vernommen? Wie wird er nun einſchreiten? Was wird erfolgen? Wird, wie es häufig bei ähnlichen Fällen geſchieht, die allzugroße väterliche Liebe und Vorliebe nicht vielleicht in wüthenden Zorn umſchlagen, und ein Wetter losbrechen, welches den Schulzenhof erſchüttert bis in ſeine gewölbten Grundveſten hinab?

Wir hören dergleichen nichts.

Regina iſt noch einmal in ihr Bett gekrochen; entweder, um dort Zuflucht zu finden, wenn der Vater ſie aufſuchen wollte, ſie zur Rede zu ſtellen? Oder, was wahrſcheinlicher iſt, da ſie des Mannes Weſen und Eigenthümlichkeiten ſo genau kennt, wie jedes kluge und verzogene Kind diejenigen ſeines Er- und Verziehers: weil ſie dort, ſicher vor jeglicher Störung, unter der Maske nachzuholenden Morgenſchlafes noch einige Mal durchzuleben gedachte, was ſie ſo eben erſt und zum erſten Mal erlebt hatte? Einer Natur wie Reginen ſieht das Letztere wohl ähnlich, und den Vater betreffend, kannte ſie ihn beſſer als wir. Daß er ſich in Worten gegen ſie erklären würde, ſtand für's Erſte nicht zu erwarten. In wie fern er durch Thaten ſprechen wolle — das mußte abgewartet werden. Und

Digitized by Google

es mag sie nicht sehr beängstiget haben, wenn sie, im Rückblick auf ihre Vergangenheit, am Ende doch des Sieges über ihn sicher war.

Der Freischulze ließ im Laufe des ganzen Tages nicht eine Silbe hören, die auf des Morgens Begebenheiten Bezug gehabt hätten. Den Zuwachs seines, durch einen wilden Findling vermehrten Viehstandes berichtete ihm Hildegard pflichtschuldigst, und er nahm den Bericht auf, wie eine Neuigkeit, die ihm gleichgültig wäre. Höchstens erwiederte er: „So ist die unangenehme Ziege doch zu etwas gut!“ Wenzel wurde nicht erwähnt, außer nur als Bringer des Hirschkalbes. Von dem Vorfalle, den Raubschützen betreffend, war nicht die Rede im Schulzenschlössel, wenigstens nicht in Gegenwart der Eltern, bis dann etliche Tage nachher die Kunde von Außen durch das Gesinde eindrang: der Sohn des Fasanenjägers sei „verarrestirt von wegen eines todtgeschossenen Wilddiebes.“ Auch diese Nachricht veranlaßte den Freischulzen nicht, sein Schweigen, Wenzel'n anlangend, zu brechen. Hildegard befürchtete, ihre Schwester werde durch heftige Betrübniß Verdruß im Hause erregen. Doch solche Befürchtung hätte sich das gute Kind ersparen können. Regina zeigte sich fast gleichgültig. Auch mit ihr allein ließ sie weder Schmerz noch Angst blicken. Es werde nicht so schlimm ausfallen, meinte sie; und wenn es doch eine böse Wendung nähme, so müßte man sich's

Digitized by Google

auch gefallen lassen. Auf die Frage: ob sie sich denn das Schicksal ihres Liebsten gar nicht zu Herzen nähme? entgegnete sie: „Wer hat Dir denn gesagt, daß er mein Liebster ist? Ich habe Dir nur vertraut, daß ich ihn für den Schönsten halte; und ich bin ihm auch so weit recht gut, aber wenn sie ihn auf lange Zeit einsperren, kann ich nicht helfen; dann muß ich doch nach Einem mich umsehen, der mir besser gefällt, wär' er gleich nicht so schön, wie der abwesende Adonis. Was nützt mir ein Liebhaber, der nicht zu mir kommen kann? Oder ich nicht zu ihm?"

Derlei scherzhafte Aeußerungen, aus denen doch unverkennbar auch etwas von ernstlicher Meinung hervorleuchtete, entsetzten Hildegard. Diese konnte nicht begreifen, wodurch ihre Schwester so plötzlich umgewandelt worden. Konnte es um so weniger, als die Vorahnung zärtlicher Gefühle, welche durch die kurze Anwesenheit des Junker Benno in ihrer eigenen Seele angeregt sein mochte, sie mit Bangigkeit und Sanftmuth erfüllte. Sie wußte Reginen nichts entgegen zu setzen, wie die Bitte: „Rede nicht so ruchlos!"

Vater Norbert vermied offenbar von Wenzel Peterka zu sprechen, und führte sein absichtliches Schweigen durch, bis Frau Walburga aus der Mühle, wo sie ihre Frau Gevatterin heimgesucht, die Neuigkeit mitbrachte, der Sohn des Fasanenjägers sitze auf Leben und Tod. Die Krimi-

Digitized by Google

nalcommission habe gefunden, daß der getödtete Raubschütz, durch den Rücken in's Herz geschossen, unmöglich bei offenem Widerstande, vielmehr auf der Flucht verwundet worden sei; auch erkenne man in ihm keinen der beargwohnten Wilddiebe, sondern einen jungen, wahrscheinlich nur durch Zufall in diese Gefahren sich mischenden Burschen, der im Uebrigen guten Leumund hinterlasse und dessen früher Tod beklagt werde. Diese Umstände verschlimmerten — so hatte Frau Walburga vernommen — Wenzel's Lage, und es stehe zu befürchten, daß ihm der Prozeß gemacht werde, wegen beabsichtigten Mordes.

Hildegard zitterte während dieser Erzählung ihrer Mutter so heftig, daß sie sich kaum zu halten vermochte. Desto fester wußte sich Regina, welcher doch eigentlich ihrer Schwester Besorgnisse galten, zu beherrschen. Sie hörte so gleichgültig zu, warf so unbefangene Fragen dazwischen, als ob der Wenzel ein Mensch wäre, den sie gar niemals gesehen. Das fiel sogar der Mutter auf und Frau Walburga schloß ihren Bericht mit der Frage: „Aber wie ist mir denn? Hat Euch nicht der Wenzel Peterka das Hirschkalb gebracht, das im Stalle bei der Ziege steckt?"

„Er hat mir's geschenkt, das ist richtig;" erwiederte Regina.

„Lüge nicht," fuhr der Freischulze auf; „Du hast's ihm bezahlt; und, nach meiner Meinung, sehr theuer! Es

ſollte mir leid thun, um Dich, wie um mich, wenn Du den Preis für ein Stück Wild nicht auch ſehr hoch fändeſt?"

„Sie hat ihm doch nicht etwa gar ihre ſilberne Sparbüchſe dafür gegeben, dem blutigen Menſchen?" fragte ängſtlich Frau Walburga.

Regina erwiederte nichts darauf. Ihres Vaters Zuruf hatte ſie ſtumm gemacht. In ſolchem Tone war noch nie zu ihr geredet worden; ſo hatte Norbert's Stimme nie geklungen, wenn er mit „Rex, mein Junge!" ſprach, mochte er für alle übrigen Bewohner des Schulzenſchlöſſels noch ſo ſcharfe Accente finden.

Bald nachher entfernte er ſich und gab Regina einen Wink, ihm zu folgen.

„Gott ſei Dank," ſeufzte Hildegard, da ſie mit ihrer Mutter allein war; „jetzt wird ſie der Vater in's Gebet nehmen. Es iſt die höchſte Zeit; ſonſt ſchlägt ſie wahrlich aus der Art."

Und nun vertraute die jüngere Schweſter ihrer Mutter ſämmtliche bisher verborgen gehaltenen Heimlichkeiten.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Es ist ein volles Jahr vergangen.

Wenzel und seine rasche That waren zum Gegenstande juristischer Kämpfe geworden. Untersuchung, Verurtheilung, Appellation, Revision hatten Monate lang gedauert. Sein Herr, der Freiherr zum Grund, hatte Alles aufgeboten, was gesetzlich nur erlaubt schien, denjenigen frei zu machen, der, wie er behauptete, nicht nur für die Herrschaft Grundstein, der sich auch gewissermaßen für die Forst- und Jagdrechte sämmtlicher Gutsbesitzer aufgeopfert. Recht genau wurde die streitige Frage: ob Nothwehr, ob grausamer Uebermuth den Wildschützen um's Leben gebracht? trotz aller Schreibereien und Instanzen doch nicht erörtert. Zuletzt behielt es sein Bewenden bei der Nothwehr, und Wenzel war mit einer halbjährigen Gefängnißstrafe davon gekommen, die ihn, wenigstens in den Augen der Herrschaftsbeamten zum Märtyrer einer guten Sache und den Baron geneigt machte, den jugendlichen Jägersmann rascher zu befördern, als sonst wohl geschehen wäre. Zur Feier seiner Rückkehr von der Festung wollte der alte Peterka in der Fasanerie eine gesellige Zusammenkunft veranstalten, die auch der herrschaftliche Oberförster von

Digitized by Google

Grundstein durch seine Gegenwart zu zieren versprochen hatte, und zu welcher — befremdend genug — der Freischulze Norbert mit Frau und Töchtern förmlich eingeladen war. Die Einladung an und für sich machte schon großes Aufsehen; noch erstaunlicher war für Knechte und Mägde das Gerücht: „der Herr Freischulze" habe sie angenommen und werde sich sammt den Seinigen zum Fasanenjäger, dem nachbarlichen Feinde, begeben.

Regina war es gewesen, die dies Gerücht angelegentlich verbreitet hatte und die davon redete, wie von einer Sache, in die kein Zweifel gesetzt werden könne. Sie machte vor ihrer Schwester und auch vor den Dienstleuten kein Geheimniß daraus, daß sie den Wenzel, seitdem er wieder daheim sei, folglich seit acht Tagen, allabendlich gesprochen; daß sie Mittel und Wege gefunden habe, mit ihm allein zu sein; daß sie sich als seine Braut betrachte und daß Vater Norbert einwilligen müsse, auch wenn er nicht wolle. Ja, sie gab gewissermaßen zu verstehen: das Fest in der Fasanerie sei nur veranstaltet, um eine Entscheidung herbei zu führen. Wie sie es angefangen, den Widerwillen Norbert's gegen die Möglichkeit einer solchen Verbindung zu besiegen — das gehört unter die Geheimnisse bevorzugter Kinder, die mit den strengsten und gegen alle Uebrigen unerbittlichsten Väter gerade am Besten fertig werden. Beispiele dieser Gattung finden sich in vielen Häusern. Es

Digitized by Google

iſt, wie wenn auch der eiſernſte Mann eine Lücke in ſeinem ſonſt undurchdringlichen Harniſch duldete; und wer dieſe kennt, der dringt ihm an's Herz und lenkt ihn dann nach Belieben.

Wir ſehen ſie denn wirklich ihrer Vier nach der Faſanerie ziehen. Ihrer Fünf hätt' ich ſagen ſollen. Die Erſte ging Regina, ungeduldig, haſtig, voraneilend, dann wieder ſtehen bleibend nach den Ihrigen zurückblickend, ob ſie nicht raſcher folgen könnten? Dann kam der Freiſchulze mit Frau Walburga. Die Mutter, ihrem gefürchteten Gatten den betretenen Fußſteig überlaſſend, ſchaute ziemlich heiter darein: erſtens gab es doch einmal wieder eine kleine Veränderung; zweitens dankte ſie Gott, daß der gefürchtete Aufbruch ſo friedlich und ohne häusliches Ungewitter erfolgte. Der Vater ging, einem beſiegten Feldherrn oder Herrſcher nicht unähnlich, der bei der Feier des ihm abgezwungenen Friedensſchluſſes öffentlich erſcheinen ſoll. Hildegard folgte ihren Eltern und ihr folgte das unterdeſſen zum Spießer herangewachſene Hirſchkalb; ihr ſtäter Begleiter.

Regina hatte ſich um dieſes Geſchöpf nicht mehr bekümmert und ihrer Schweſter die Pflege deſſelben ganz überlaſſen, deren Sorgfalt durch Treue und Anhänglichkeit vergolten wurde. Hildegard und der Spießer ſchienen unzertrennlich. Regina achtete nicht darauf, obgleich es eine

Digitized by Google

Gabe Wenzel's gewesen. Für sie hatte nur der Geber Bedeutung; für sie war der mit fast gleichgültiger Frivolität betrachtete Jägerbursche hoch im Werthe gestiegen, sobald sein Schicksal die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen begonnen. Ihrem aus den Schranken ihrer Umgebung wild hinaus strebenden Sinne wurde der dem Gesetze Verfallene, über dessen Schuld oder Unschuld die bedeutendsten Männer in Zwiespalt geriethen, zur wichtigsten Persönlichkeit. Sie sah in ihm, während er im Kerker weilte, nicht mehr den „Adonis der Herrschaft Grundstein," sondern eine mit allerlei fabelhaften Eigenschaften begabte Romanenfigur. Während das Hirschkalb wohl genährt und gepflegt zum Spießer wurde, ward in ihrer Brust das leichtsinnige, oberflächliche Wohlgefallen an Wenzel zur unbezähmbaren Sehnsucht. Dem Heimkehrenden warf sie sich entgegen, sich selbst vergessend. Noch erregt von dieser heftig lodernden Flamme, stürmt sie jetzt vorauf und möchte durch ihr Beispiel die Schritte des kleinen Zuges anfeuern. Es war schon eine Enttäuschung für sie, daß Wenzel sie nicht auf halbem Wege empfing. Eine noch größere, daß er in der Fasanerie nicht anwesend war, als sie eintrafen. Der alte Peterka, umgeben von mehreren Revierjägern, begrüßte den Freischulzen fast ehrerbietig und stammelte etwas her von „Beilegung ehemaliger Verdrüßlichkeiten, von guter Nachbarschaft, von der

Digitized by Google

Ehre, den Herrn Oberförſter und den Herrn Freiſchulzen, beide zugleich, bei ſich bewirthen zu dürfen!“ Frau Walburga miſchte ſich anſpruchslos unter die Frauen; Hildegard ſtand zur Seite, den Spießer ſtreichelnd; Regina fragte ohne Umſtände: wo der Held des Feſtes bleibe?

„Den hat unſer Herr Baron auf's Schloß rufen laſſen,“ erwiederte Vater Peterka; „ich denke, er ſoll gleich wieder hier ſein!“

Der Oberförſter lächelte, wie Einer, der etwas weiß, was er nicht vor der Zeit ausplaudern darf und ſah dabei mit einem Blicke voll Einverſtändniß Reginen an. Der Freiſchulze zupfte an ſeiner ſtählernen Uhrkette und drehte dem Faſanenjäger, der ſich ihm zu nähern verſuchte, ſchweigend den Rücken.

Die Ankunft Wenzel's machte der verlegenen Stille ein Ende. Er meldete, daß den Anweſenden die ehrendſte Ueberraſchung bevorſtehe, denn ihm folge der Freiherr zum Grund auf dem Fuße. Das Dienſtperſonal der Herrſchaft wurde durch dieſe Nachricht lebhaft erfreut. Der Freiſchulze verhielt ſich ruhig. Frau Walburga zeigte einige Beſorgniß, ob ihren Gatten ſolch' unerwartetes Zuſammentreffen wohl gar vertreiben könne? Sie war unvorſichtig genug, ihm dergleichen anzudeuten. Er ſagte mit abſichtlich erhobener Stimme: „Der Freiſchulze Norbert wird ſich nicht verkriechen vor dem Freiherrn zum

Digitized by Google

Grund, oder vor ihm davon laufen. Ich bin auch ein Freiherr, und mein Adel ist vielleicht älter als der seinige!"

Diese Aeußerung brachte bei allen Hörern einen gelinden Schauder hervor; sie versahen sich der schrecklichsten Dinge von solcher Begegnung.

Auf den ersten Anlauf ging es ganz erträglich. Der Baron benahm sich recht freundlich, sprach herzliche Worte über Wenzel's Schicksal, stellte diesen im günstigsten Lichte dar und erwähnte unter Anderem: wenn es auch nicht zu umgehen gewesen, daß der junge Jäger für seine rasche That dem Gesetze habe müssen ein Sühnopfer bringen, so sei durch die ihm zuerkannte Festungsstrafe eben nur der Form genug gethan worden, indessen Niemand zweifele, daß Dienstpflicht im Vereine mit Selbsterhaltungsrecht nicht anders handeln konnten. Deshalb gebühre dem Wenzel Anerkennung und Beförderung, welche letztere ihm auch zu Theil werden solle, sobald er nur um ein paar Jahre älter sei. „Und nicht wahr, Nachbar Norbert," setzte der Baron, zum Freischulzen gewendet, bei; „wenn der Wenzel Peterka wohlbestallter Revierjäger ist, dann darf er um jedes hübschen und reichen Mädels Hand werben; sei's auch eine Schultisei-Erbtochter?"

„Ein Revierjäger, Herr Baron, ist ein Diener," entgegnete Norbert. „Wer sich um eine Freischulzentochter

Digitized by Google

bewirbt, der muß unabhängig und frei sein. Wo nähme der Forstmann die Zeit her, sich um die Landwirthschaft zu bekümmern? Da oder dort müßte er seine Pflichten vernachläſſigen. Zween Herren kann man nicht dienen."

„Für die Landwirthschaft sind Andere zu sorgen bereit. Wenn der größere Nachbar dem kleineren eine volle runde Summe auszahlte und so durch einen für beide Theile vortheilhaften Kauf all' den kleinen Streitigkeiten und Häkeleien ein Ende machte, die unausbleiblich sind, wo solch' ein Freigut als Enclave zwischen großen Besitz gezwängt ist! — Wäre das nicht weise?"

„Darauf geht es ja schon lange hinaus, Herr Baron. Direkt und indirekt haben Sie mir Anträge gestellt; und weil ich auf keinen einging, soll ich nun bei meiner schwachen Seite gefaßt werden. Durch den Liebhaber der Lieblingstochter wollen Sie auf den Vater wirken. Aber es vergessen alle die hierbei Betheiligten, daß ich meinen Stand und meine Würde nie vergessen werde; daß ich nie vergessen werde, was ich meinen Ahnen schuldig bin! Sie lächeln, da ich von meinen Ahnen rede? Es ist dies ein Beweis, Herr Baron, daß Sie unbekannt sind mit der Geschichte des Landes, worin Ihr „großer Besitz" liegt. Ich, den Sie den „kleinen Besitzer" nennen, habe mich umgesehen darin. Es giebt allerdings Freischultiseien von geringerem Umfang — (wie weit die meinige reicht, wissen

Sie am Beſten!) — und auch von beſchränkteren Grundrechten. Manche der letzteren mußten bei neuerlichen Staatseinrichtungen freilich verloren gegeben werden; andere ſind verblieben und ich werde ſie feſthalten. So zum Beiſpiel ſoll kein Fremder, ſo lange ich lebe, auf meinem Reviere jagen, oder denn ich thue, wie dieſer Ihr Waidburſche gethan. Das bei Seite geſetzt! Sie wiſſen nicht, daß meine Schultiſei lediglich als Erblehnsgut an ein rittermäßiges Geſchlecht verliehen worden iſt, von welchem ich abſtamme; daß es daher und deshalb die Vorzüge der Rittergüter theilt. Aus meinen ſorgfältig aufbewahrten Urkunden könnte ich beweiſen, daß ich berechtigt bin, mich Peter von Norbert zu ſchreiben — wenn mir darum zu thun wäre. Dieſe kleine Silbe vor meinem Namen habe ich als werthlos fallen laſſen, weil ſie ſpäterhin gar vielen Unwürdigen zugetheilt worden iſt. Außer dieſer aber geb' ich nicht eine einzige Silbe aus meinen Stiftsbriefen und Familienpapieren auf. Ich halte daran mit der oftgeſcholtenen Zähigkeit eines rechten Bauern. Und wie meine Vorfahren durch ſpätere Ankäufe unſere Schultiſei erweitert haben, bin auch ich bereit, von meinen Nachbarn nachträglich zu kaufen — zu verkaufen nie! Nicht eine Krume des Bodens, den meine Väter bauten und den mit eigenen Händen bauen zu helfen mein Stolz iſt. Söhne hat mir der Himmel verſagt. Mein Eidam muß ein

Digitized by Google

Bauer ſein, wie ich. Einen herrſchaftlichen Jäger kann ich nicht gebrauchen. Unſere Belehnungspergamente geben mir das Recht auf erbliches, auch auf weibliche Nachkommen übergehendes — zwar theilbares Eigenthum. Doch werde ich von letzterem niemals Gebrauch machen. Meine Univerſalerbin zahlt ihre Schweſter aus und tritt die Erbſchaft an, nur unter der Bedingung: das Ganze ungetheilt zu laſſen. Sie haben jetzt Vielerlei umgeſtoßen bei uns zu Lande, ſeit einigen Jahren, und werden auch noch Manches umwerfen; das iſt mir wohl bekannt. Teſtamente gelten doch immer noch und werden gelten, denk' ich."

Norbert's lange Rede hatte ſämmtliche Zuhörerſchaft in banges Erſtaunen verſetzt; den Meiſten blieben die darin enthaltenen perſönlichen Anſpielungen noch dunkel, (denn von Regina's Liebſchaft war außerhalb des Schulzenhofes wenig bekannt;) aber ſie hörten doch ein offenkundiges Trotzbieten gegen ihren Baron heraus und machten bei derlei Kühnheit lange Geſichter. Nur die drei Perſonen, die es zunächſt anging, ließen keine ſonderliche Empfindlichkeit blicken. Weder Wenzel noch Regina! Und der Freiherr zum Grund nahm des Freiſchulzen ſtolzen Widerſpruch mehr lächelnd als zürnend hin.

„Laßt Euch," — ſo ſagte er freundlich zu Peterka und deſſen Gäſten gewendet, — „laßt Euch durch unſers Herrn Nachbars lange Rede nicht erſchrecken. Wenn er

Digitized by Google

auch von älterem Adel wäre als ich, wie er behauptete, heute darf er's uns nicht entgelten laſſen. Wir feiern die Wiederkehr des jüngeren Peterka, dem wir zeigen wollen, daß die Gefängnißhaft ihn in unſern Augen nicht herabſetzte; deshalb bin auch ich in die Faſanerie gekommen und habe meinen Sohn mitgebracht. Geh', Benno, miſche Dich unter das junge Volk, daß es luſtig werde; trage Sorge für die Flaſchenkörbe die auf dem Küchenwagen ſtehen und mache den Wirth; vertritt mich. Ich will mit den alten Herren einen Schub Kegel verſuchen. Kommen Sie, Oberförſter! Kommen Sie, ſtolzer Nachbar und Freiſchulze! Vielleicht ſchieb' ich doch heute noch acht um den König!"

Der junge Freiherr Benno ließ ſich nicht vergebens auffordern, daß er ſich „unter das junge Volk" miſche! Seit vergangenem Jahre, wo wir ihn im Hofe des Schulzenſchlöſſels ſahen, hat er gar ſehr zugenommen, wenn auch nicht (wie es in der Schrift heißt) „an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menſchen" doch gewiß an Selbſtbewußtſein, Zuverſicht und Uebermuth. Er war aus einem beſcheidenen Jungen ein kecker Junker geworden. Was im verfloſſenen Jahre wie ein geträumtes Paradies ihm vorgeſchwebt, lag jetzt ſchon wie eine alltägliche Erfahrung hinter ihm. Die Jugend des neunzehnten Jahrhunderts iſt überhaupt eine frühreife und wir glauben uns nicht zu

Digitized by Google

täuschen, wenn wir annehmen, daß diese Hast, sich in's Leben zu werfen, gerade aus der Epoche der deutschen Feldzüge gegen Frankreich und ihrer heroischen Aufgebote aller wehrfähigen Knabenschaft herrührt!

Unsere Erzählung beginnt wenige Jahre nach Abschluß des Friedens und die Stürme des Krieges sind noch nicht ganz verrauscht. Auch von des jüngeren Benno's Spielkameraden hatten einige Frankreichs Boden betreten und ihre siegestrunkenen Hymnen nicht wenig beigetragen, ihn vor der Zeit aufzuregen, daß er im Heimathsland zu erringen suche, was sie in Feindesland eroberten.

Die schüchterne, sittsam zurückhaltende Hildegard bemerkte der Junker kaum. Regina's herausforderndes Betragen reizte ihn. Wenzel schien keine Eifersucht zu hegen. Er machte sich vielmehr eine Ehre daraus, den Sohn des Freiherrn verbindlich und zuvorkommend gegen das Mädchen zu erblicken, durch dessen Besitz er selbst den Freischulzen, trotz aller Weigerungen, über kurz oder lang dennoch zu beerben hoffte.

Wein und Tanz, — diese zwei gewaltigen Mächte, die schon so viele Stunden der Wonne, schon so viele Jahre des Elends erzeugt und geboren, — thaten das Ihrige.

Als das ländliche Fest zu Ende ging; als Benno mit seinem Vater die Kutsche bestieg, nahm er die Gewißheit nach Grundstein mit: die schöne, verführerische Regina

Digitized by Google

werde nicht die Spröde ſpielen; und Wenzel werde ſich eine Ehre daraus machen, mit dem Sohne ſeines Brotherrn und Verſorgers, in ihre Gunſt ſich zu theilen.

Die Familie des Freiſchulzen verließ die Faſanerie im Ganzen recht zufrieden. Norbert konnte nicht umhin, Walburgen beizuſtimmen, die des Barons leutſelige Freundlichkeit mit vollen Tönen pries. Regina fand Befriedigung ihrer Eitelkeit in der neuen Eroberung.

Nur Hildegard folgte wieder mit ihrem treuen Gefährten, dem Spießer, ohne Luſt, ohne Klage; ſtiller wie je. Und Niemand fragte nach ihr.

Fünftes Capitel.

Diesmal machen wir einen Sprung über zwei ganze Jahre.

Der Spießer iſt mittlerweile ein Gabler, iſt ein Hirſch geworden; doch in ſeiner Anhänglichkeit für Hildegard, in der thieriſch-rührenden Dankbarkeit für die Pflegerin iſt er ſich treu geblieben.

Sonſt aber hat ſich viel geändert.

Wenzel gilt noch immer für Reginen's Liebhaber, will

Digitized by Google

sie wie seine Braut betrachtet wissen, verfolgt mit Ausdauer sein Ziel: ihr Ehemann zu werden; — doch keineswegs weil er ohne diese Frau nicht leben zu können meint, sondern lediglich, weil er mit ihr und durch sie die Freischultisei zu erben fest entschlossen ist. Er weiß, daß unter den Mitbewerbern um des leichtsinnigen Mädchens flüchtigen Besitz außer ihm sich noch ein Sieger befand; weiß sehr wohl, daß der junge Freiherr bald nach dem Feste in der Fasanerie Reginen heimlich gesehen hat. Vielleicht ist er auch nicht ganz frei geblieben von eifersüchtigem Grolle; doch entsprang dieser, wenn er sich regte, mehr aus verletzter Eitelkeit, wie aus beleidigter Liebe. Einer edleren Gesinnung war der schöne Jäger kaum fähig. Und was etwa in seiner selbstsüchtigen Natur doch davon vorhanden sein mochte, das hatte sich während dieser Frist auf Hildegard gewendet, welche in reinster Jungfräulichkeit den vollkommenen Gegensatz zu ihrer Schwester bildete. Vielleicht hatte die fortdauernde Sorgfalt dieses sittsamen, anmuthigen Mädchens für den Hirsch, der ja seine Gabe war, den Geber auf den Wahn geleitet, daß Hildegard auch für ihn besondere Theilnahme empfinde? Daß sie in jenem Thiere gewissermaßen denjenigen liebe, der es auf ihren Hof gebracht, als sie noch fast für ein Kind galt? — Und wenn nun auch die Hoffnungen, die er auf der jüngeren Tochter Neigung richtete, ihn nicht mehr verließen, so verhinderten

Digitized by Google

sie ihn doch nicht, seine Bewerbungen um des Freischulzen ältere, bevorzugte Tochter ausdauernd fortzusetzen. „Die Kleine soll mir nicht entgehen," meinte er; „wenn nur erst Regina mein Weib und die Erbschaft mir gewiß ist!"

Doch damit sah es noch sehr unsicher aus. Norbert hüllte sich in schweigsamen Ernst. Was in seinem Innern arbeitete und kämpfte wußte der willensstarke Mann hinter scheinbar kalter Gleichgültigkeit zu verbergen. Die Seinigen glaubten annehmen zu dürfen, er harre nur auf die endlich erfolgende Anstellung Wenzel's als Revierjäger, um dann doch die Einwilligung zu einem Bündnisse zu ertheilen, dem er abhold gewesen. Der Freiherr zum Grund aber verzögerte die Erfüllung seines vor zwei Jahren gegebenen Versprechens, offenbar in der Absicht, des Freischulzen Widerstand zu brechen und ein Jawort zu erpressen, welches der lange Brautstand diesem abzwingen werde.

Hätte Benno nicht anderthalb Jahr in Heidelberg zugebracht, wo er den Studien obliegen — sollte, gewiß wäre die Entwickelung dieser gespannten und für alle Theile peinigenden Verhältnisse früher eingetreten.

Als er nun (in Folge eines Verdrusses mit dem akademischen Senate) im väterlichen Schlosse anlangte, bekam Alles rasch eine andere Wendung.

Regina glüht ihm entgegen. Sie hat ihn nicht vergessen; wähnt sich von ihm noch geliebt wie damals. Sie

Digitized by Google

bedenkt nicht, daß jene Verirrung des jungen Menschen erste nicht war; daß er seitdem gar mancher Anderen mit Absicht vorgelogen, was er vor seiner Abreise nach Heidelberg ihr in kindischer Unerfahrenheit sagte, ohne deutlich zu wissen, er lüge. Sie begreift nicht, weshalb er so lange zaudert, ihr ein Zeichen zu geben, eine Bestellung zukommen zu lassen? Sie vergißt sich so weit, Wenzel'n nach ihm zu befragen. Ja sie giebt diesem zu verstehen, des Junkers Benehmen kränke sie, worauf die Entgegnung folgt: Ich kann ihn doch nicht zu Dir führen?

So etwas klingt unglaublich. Es verträgt sich sogar nicht mit den Begriffen, die wir aus idealisirenden Erzählungen und volksthümlichen Schilderungen in uns aufgenommen haben. Dennoch ist es, mit gewissenhafter Treue, dem wirklichen Leben entnommen, und könnte leider mit schlagenden Beispielen belegt werden. Wir aber wollen uns bei Ausmalung dieser Vorcapitel nicht aufhalten, sondern so rasch wie möglich dem eigentlichen Kern unserer traurigen Geschichte zueilen.

Benno bedurfte wirklich erst einige Tage der langen Weile, woran es in Grundstein nicht mangelte, bis die Erinnerungen an Reginen ihn veranlaßten, sich nach der Fasanerie zu begeben und daselbst Wenzel aufzusuchen, der seinem kränkelnden Vater einstweilen als Helfer beigegeben war, sich in diesem halben Verhältnisse, von dem mürrischen alten Peterka abhängig, sehr unzufrieden zeigte,

Digitized by Google

den Junker an frühere Verſprechungen mahnte, und dringend um ſeinen Einfluß beim Baron bat: „Wenn der junge Herr die Sache nicht in Gang bringen, ſo muß ich auf den Nimmermehrstag warten. Ihr Herr Vater, und mein Schwiegervater lauern Einer auf den Andern und ehe ich nicht wirklicher Revierjäger geworden bin, giebt der eigenſinnige Norbert nicht nach.“

„Wir wollen ſchon ſehen, was ſich thun läßt,“ ſagte Benno, nur um etwas zu ſagen, doch mit ſchwachem Vertrauen auf des Barons Nachgiebigkeit und mit noch ſchwächerem auf ſeinen Einfluß in Wenzel's Angelegenheit, da er noch in eigenen Angelegenheiten viel mit ſeinem Vater zu beſprechen hatte, Heidelberger Schulden betreffend. Er ging alſo leicht darüber hin und fragte nebenbei nach Reginen, „ob dieſe noch ſchön ſei?“

„Sie wundert ſich ohnedies,“ erwiederte Wenzel, mehr fragend als antwortend, „daß ſie den jungen Herrn noch mit keinem Auge geſehen? Gewiß möchte ſie ihre Bitten und Fürſprache mit den meinigen verbinden; denn ich kann mich nicht eifriger ſehnen nach dem Erbrecht des Schulzenhofes, wie ſie ſich ſehnt nach Erlöſung aus dem Schulzenſchlöſſel. Mit dem alten Norbert und ſeinen böſen Launen iſt's bald nicht mehr zum Aushalten.“

„Wenn ich nun hinüberginge,“ fuhr Benno fort,

Digitized by Google

„wenn ich mich durch sie bestimmen ließe, bei meinem Vater Sturm zu laufen .... bist Du nicht eifersüchtig?"

„Dummheiten," sprach Wenzel. „Wie ich mit der Regina stehe, das weiß ich längst; wir haben uns nichts vorzuwerfen. Sie ist des reichen Freischulzen älteste Tochter und als der sein Testament machte, war sie noch sein Herzblatt. Es ist ein öffentlich Geheimniß: wer Reginens Mann wird, der wird auch einmal Freischulze. Das ist die Hauptsache. Darauf geh' ich aus, seitdem ich in die Lehre gekommen bin. Werd' mich doch nicht irre machen lassen, wenn sie einmal einem Andern die Hand drückt?"

„Da hat sie wohl gar," meinte Benno argwöhnisch, „während meiner Abwesenheit verschiedene Verehrer gehabt?"

Wenzel zeigte sich ungehalten: „Was denken Sie, Benno, von ihr und mir? Die jungen Barone sind dünn gesät in dieser Gegend und Jedweder meinesgleichen weiß, daß es ihm ergehen würde wie dem Wildschützen an der Gränze, wofern er sich in mein Gehäge wagte. Sie wird sich nicht wegwerfen, und ich verstehe keinen Spaß, hab' auch scharfe Augen, denen nichts entgeht. Was ich sehen will, das sehe ich. Wenn ich nicht sehen will, dann drück' ich die Augen zu."

Indem er dieses sagte blinzelte er eigenthümlich,

Digitized by Google

entſchuldigte ſich, daß er nach den Faſanen ſehen und Futter klein hacken müſſe; worauf er den Junker ſich ſelbſt und ſeinen Gedanken überließ. Daß dieſe zuletzt nach den Umgebungen der Schultiſei und nach deren lange nicht erblickten Erbin ſich richteten, iſt wohl begreiflich. Und ſollte Benno ſich zurückhalten laſſen durch die allerdings in ihm aufſteigende Beſorgniß: Wenzel's „Augenzudrücken" könne unangenehme Forderungen und Anſprüche im Gefolge haben — ſo mußte er nicht ein leichtſinniger Jüngling ſein, den die leere Langweiligkeit auf Grundſtein folterte. Mit dem beliebten Wahlſpruch: „'s wird auch das Leben nicht koſten!" ſchlug der junge Freiherr zum Grund den Weg ein, auf dem er Reginen zu begegnen wünſchte.

Unter den alten Erlen, das Bächlein entlang, wandelte ſie ſinnend mit geſenktem Haupte. Eine Roſe hielt ſie in der Hand. Der zahme Hirſch ging langſam hinterdrein und verſuchte von Zeit zu Zeit die Roſe zu rupfen, die das ſchöne Mädchen ihm jedesmal entzog, ohne doch durch dieſe Bewegung des Armes aus ihrem träumeriſchen Zuſtande aufzuwachen.

Welche Veränderung iſt vorgegangen mit ihr? Wodurch iſt der kecke, faſt unweibliche Uebermuth dieſes Mädchens, der ſich ſonſt in jeder Geberde, in jedem Blicke kund gab, in ſo ſanfte mädchenhafte Sittſamkeit umgewandelt worden? Schon ihr gemeſſener Gang deutet auf eine

Digitized by Google

merkliche Veränderung. Benno, nachdem er ſie ein Weilchen beobachtet, und jeden ihrer Schritte voll Erſtaunen gezählt hat, ſpringt plötzlich, unwiderſtehlich von ihr angezogen, über den ſchmalen Bach; und wie er nun am andern Ufer ihr gegenüberſteht, wie er dem vor Schreck laut aufſchreienden Mädchen in's Geſicht ſieht, erkennt er ſeinen Irrthum. Es iſt Hildegard, des Freiſchulzen jüngere Tochter, welche Reginen an Wuchs eingeholt, an Schönheit erreicht, an holder Anmuth aber weit übertroffen hat. Sie ſtarrt ihn ſprachlos an. So würde eine jungfräuliche Hirtin des Alterthums den geflügelten Boten des Olymps empfangen, ſo ſich vor ihm hocherröthend verneigt haben, der ſich aus ewig blauen Höhen huldreich zu ihr herabgelaſſen. Ihr Antlitz verrieth ihr Herz. Benno wußte, wie durch das lauteſte Geſtändniß, durch ſolche ſtumme Begrüßung, daß ſein Bild fortgelebt habe im Herzen dieſes zur blühenden Jungfrau herangewachſenen Kindes. Auch ihm fehlten die Worte. Bewundernd ſchwieg er vor ihr. Der Hirſch war näher getreten. Abermals neigte er ſich zu der Roſe und nun gelang es ihm, ſie zu erhaſchen. Während er die Blume zermalmte, deren Verluſt Hildegard gar nicht gewahr wurde, drängte er ſich zwiſchen ſie und den Junker. Benno hätte ſich nicht um einen Zoll nähern können, ohne das Haupt des Hirſches zu berühren. Die drei Köpfe regten ſich kaum.

Digitized by Google

„Ich habe Euch wahrhaftig nicht erkannt, so lange der Erlenbach uns trennte," hub endlich Benno an.

„Der Herr Baron suchte Reginen?" sagte Hildegard, die niedergeschlagenen Augen zu Boden senkend.

„Wen ich suchte gilt gleich," erwiederte er; „glücklich genug, daß ich fand, was ich fand." Indem er so sprach, wollte er Hildegard's Hand ergreifen, doch stieß er sich unsanft an das Geweih des Hirsches, der mit heftiger Bewegung dazwischen fuhr. Er schlug mit der Reitgerte nach dem Hirsche. Dieser stellte sich fest zur Wehr. Hildegard hielt Beide mit ängstlich erhobenen Armen auseinander. Da kam raschen Schrittes Regina gelaufen; gewiß in der Zuversicht, daß Benno sie erwarte. Vor einigen Minuten wäre dies richtig gewesen; jetzt galt es nicht mehr. Der junge Herr gab sich geringe Mühe, seinen Verdruß zu verbergen, als Hildegard, unter dem Vorwande, den zornig gemachten Hirsch in seinen Stall zu führen, sich alsogleich nach ihrer Schwester Ankunft entfernte. Regina dagegen zeigte so unverhohlen ihre Freude darüber, und über des Junkers Gegenwart, daß dieser dann doch nicht umhin konnte, wenigstens einen Ton ihres alten Zweigesanges anzuschlagen. Doch war es nicht der sentimentale seiner Knabenzeit.

Regina hörte bald heraus, daß der Baron ihr entwachsen sei, sie überflügelt habe. Sie erschrak ein wenig;

Digitized by Google

mit der ihr eigenen Energie wußte sie sich bald zu fassen und in die veränderte Lage zu finden. Sie ging darauf ein, daß Benno ihr jetzt von Wenzel wie von dem ihr bestimmten Ehemanne sprach, und daß er dessen Anstellung befördern, bei seinem Vater betreiben, daß er dadurch beschleunigen wollte, was er vor zwei Jahren in eifersüchtigem Schmerz untersagte. —

Er hatte Fortschritte gemacht auf Universitäten und Regina lernte bald von ihm.

Sechstes Capitel.

Es gab eine Zeit, wo der Verfasser dieses kleinen Romanes, und wohl auch manche seiner älteren Leser, nicht für möglich erachtet hätten, daß Shakspear's „Sommernachtstraum" jemals auf dem deutschen Theater zur Darstellung gebracht werden könne, und wo schon beim Durchlesen dieser wunderlichen, aus drei unvereinbaren Elementen bestehenden Dichtung, nach unseren Begriffen von Weiblichkeit als besonders verletzend hervortrat, daß die verschmähte Liebende dem sie wie einen Hund behandelnden Bengel die Wege zu ihrer vorgezogenen Neben-

Digitized by Google

buhlerin durch den Wald weiſet, lediglich um ſich, wie ſie ehrlich eingeſteht: „hin und zurück am Anblick des Theuren zu laben.“ Wenn man leidenſchaftlich, jung iſt, Welt und Liebe mit gläubiger Ahnung beurtheilt, erſcheint ſolche entſagende Hingebung gelinde ausgedrückt: unmöglich, und man findet ſich höchſtens darein durch die Annahme: Der ganze „Sommernachtstraum“ ſolle eben nur einen Traum bedeuten. In reiferen Jahren werden wir durch Schuld und Erfahrung (beide ſind leider nahe mit einander verwandt!) aus dem Traume geweckt, in dem wir wandelten und da geſchieht es Manchem, daß er auch in dieſen einſt für unwahr gehaltenen Bildern Shakſpear's den lebenswahrſten aller Poeten erkennt. Lyſander und Hermina, Demetrius und Helene begegnen uns in Wäldern, Feldern und Städten, nur daß kein Oberon da iſt, der ſeinem kleinen Schelm von Kobold beföhle, bindende oder löſende Zauber aus wohlthätigen Kräutern auf ſchlummernde Augen zu drücken.

Regina, des Freiſchulzen ältere Tochter, fand in ihrer überkräftigen Natur ſogar dann nicht hinreichende Kraft, die Leidenſchaft für den jungen Baron abzuſchütteln, als dieſer kein Geheimniß mehr daraus vor ihr machte, daß er in wilden Gluthen für Hildegard brenne. Und damit es der unheilvollen Verwickelung, der dieſe Menſchen entgegen taumeln, nur ja nicht an Stoff gebreche, mußte

Digitized by Google

auch Wenzel's niedrige, kalt-berechnende Habsucht ein Blitz von Leidenschaftlichkeit für die künftige Schwägerin durchzucken, der ihn fast verblendet und von seinem fest verfolgten Wege abgelockt hätte. Doch bevor dies geschehen konnte, war der Eigennutz schon wieder Herr geworden über eine Seele, die wohl nicht verdiente in solch' empfehlendem und allgewinnenden Körper zu hausen. Er heuchelte für Reginen die Fortdauer längst erstorbener Zärtlichkeit. Sie vergalt ihm Gleiches mit Gleichem, während sie doch den jungen Freiherrn heftig liebte, und Hildegard neidisch haßte. Daß Wenzel von ihr um der Schwester willen abfiel, hätte sie leicht verziehen; daß Benno in demselben Falle war, erfüllte sie mit Bitterkeit. Doch eben so wenig als der Jäger, zeigte sie dem Junker ihre Eifersucht. Beide, ihr Bräutigam wie sie, erwiesen sich vielmehr bereit, Jenem Dienste der schmähligsten Art zu leisten, damit er die Jungfrau bethören könne. Bei Wenzel, wie gesagt, herrschte Eigennutz, bei Reginen ein dunkles Rachegefühl vor, die Beneidete verderben zu helfen! ihr geraubt zu sehen, was sie jetzt noch schmückte und so hoch über eine längst gefallene Schwester stellte.

Mochte das schwärmerische Angedenken, welches Hildegard dem jugendlichen Sohne des Freiherrn zum Grund bewahrt hatte, durch die unerwartete Begegnung noch so lebendig aufgefrischt worden sein; mochte sie wirk-

Digitized by Google

lich ſeine Liebe im Herzen erwiedern, äußerlich that ſie für's Erſte gar nichts, was einer üblen Auslegung fähig geweſen wäre.

Daß der alte vacirende Jäger, der in der Gegend weit umher unter dem Spottnamen „der grüne Doctor" ſein heimlich Unweſen als Quackſalber und Zwiſchenträger ſchon lange trieb, die Hand auch zwiſchen Reginen und Wenzel'n im Spiele gehabt, wiſſen wir bereits durch die Aeußerung des Letzteren, welcher vor drei Jahren den verdächtigen Menſchen als zuverläſſigen Briefboten bezeichnete. Der Freiſchulze Norbert baßte und verachtete den ſchlauen Herumtreiber gründlich, dankte ihm nicht einmal für ſeine demüthigſten Grüße; aber ſo weit reichte die Verachtung doch nicht, daß nicht auch für den aufgeklärten Mann, der zu ſein ſich Norbert gern rühmte, ein geheimnißvoller Schauder damit verbunden geweſen ſein ſollte. Den Seinigen hatte er ſtets ihre Albernheit vorgehalten, ſobald Jemand den grünen Doctor als Einen bezeichnete, der „mehr könne, wie Brot eſſen." Er ſelbſt jedoch unterließ niemals, ſich abwendend ein Kreuz zu ſchlagen, wenn er dem Kerl in Feld oder Wieſe begegnete. Zu leugnen war es nun allerdings nicht, daß der Pfuſcher, den die gelehrten Aerzte als ſolchen ſtreng verfolgten, allerlei curioſe Wirkungen hervorzubringen verſtand, und mit mancher Naturkraft vertraut, Gutes und Böſes übte, — je

Digitized by Google

nachdem ſein Vortheil es mit ſich brachte. Beſonders geſchickt zeigte er ſich, wo es galt, den gegen ihn einſchreitenden Behörden zu entſchlüpfen. Verklagt wurde er tauſendmal, verurtheilt konnte er nie werden: es fehlte ſtets an einem erwieſenen Thatbeſtande und Zeugen wider ihn ließen ſich nicht auftreiben. Die Leute hätten ſich ja eher ihre Zungen abgebiſſen, als gegen den grünen Doctor ausgeſagt.

Dieſer ſelbige grüne Doctor nun flüſterte ſeinem Gönner Wenzel gelegentlich zu: es ſtehe bedenklich mit dem geſtrengen Herrn Freiſchulzen, und lange werde er's nicht mehr machen; es freſſe ein Wurm an des ſtolzen Mannes Herzen.

Wenzel, der ſich geſchämt haben würde, dem Geiſtlichen ein Wort zu glauben, glaubte feſt an jede Sylbe aus des Hexenmeiſters Munde. Er zog ihn alſo zu Rathe, wie er es anzufangen habe, um dem Kranken — denn daß Norbert hinſiechte, ſah ein Jeder und Wenzel ahnte jenen „am Herzen freſſenden Wurm" ſehr deutlich — endlich doch einmal die Einwilligung abzuzwingen, ehe etwa gar eine Aenderung im Teſtamente vorgenommen werde?

„Nichts leichter," meinte der grüne Doctor. „Die Regina muß dem Alten geſtehen, daß ſie hoffe, ihn bald zum Großvater zu machen. Dann iſt er der Erſte, der

Digitized by Google

Eure Hochzeit betreibt. Ein Enkelkind außer der Ehe duldet ſein Hochmuth nicht.“

„Geſtehen ſoll ſie's,“ fragte Wenzel. „Wenn ſie Nichts zu geſtehen hat?“

„Herr Wenzel, ſeid nicht ſo dumm! Wer verlangt denn das? Ein Schreckſchuß, weiter nichts. Mehr Andeutung, als entſchiedenes Geſtändniß. Hinreichend, um den Herrn Freiſchulzen zur Nachgiebigkeit zu zwingen.“

„Das läßt ſich hören,“ fing Wenzel nach einigem Beſinnen wieder an; „ganz gut! Nur wird es Tänze ſetzen, die Regina zu bereden, daß ſie zu ihrer eigenen Schande dem Vater eine Lüge aufbinde!“ . . .

„Umgekehrt, Herr Peterka: zu ihrer Ehre! 's handelt ſich ja um den Ehrentag, denk' ich!“

„. . . Und zweitens: wenn ſich der Freiſchulze durch dieſe Lüge gewiſſermaßen hat übertölpeln und zur Einwilligung zwingen laſſen, was wird er dann ſagen . . . . es muß ſich ja doch zuletzt zeigen, daß es eine Schwindelei war . . .? Hernach wird er erſt recht zornig und ſtößt am Ende aller Enden das Teſtament doch noch um, wenn kein Enkel anrückt. Wie dann?“

„Hm, freilich; das wäre nicht „proper!“ Da müßte man Fürſorge treffen. Doch es giebt nur zwei Fälle: entweder Eure Frau macht die Lüge zur Wahrheit (und auf ein Vierteljahr ſpäter kommt nichts an!) oder ſie iſt nicht

Digitized by Google

auserſehen, ein eigenes Kind zu pflegen, — nun, dann ſchafft man in aller Stille ein fremdes herbei. An Kindern iſt kein Mangel, eher an Eltern; und ſo ein Großvater in ſeiner Eitelkeit ſieht nicht gar genau hin. Der läßt ſich von der Lieblingstochter weiß machen, das Enkelchen habe ſeine Augen, mag's flugs eine junge Katze ſein, die ſie ihm zeigen."

Wenzel ſchwieg länger als vorher; dann ſprach er leiſe: „wißt Ihr auch, daß Euer Vorſchlag verdammt anrüchig iſt? Er ſchmeckt nach den Mauern, in die ſie mich geſchickt hatten, von wegen damals . . . ."

„Einem Jeden möcht' ich ihn auch nicht thun. Zu ſo 'was gehört ſchon Verſtand und Einſicht. Wer gewinnen will, muß wagen. Und Herrn Norbert's Freiſchultiſei verlohnt wohl ein Bischen Kopfzerbrechen. Uebrigens dräng' ich meine Meinung nicht auf. Euch ſo wenig, als jedem Andern. Man befragt mich hier und da . . . der grüne Doctor bietet ſeine Mittelchen an; wer ihm vertrauen will, gebraucht ſie; wer's bedenklich findet, läßt's bleiben und der grüne Doctor geht ſeiner Wege."

„Doch nicht ohne Bezahlung?" rief Wenzel dem Gehenden nach, der ſich lächelnd zurückwendete; „ob ich nun aus Eurer Apotheke einnehme oder nicht, das iſt gleichviel; umſonſt iſt kein Doctor, weder ein ſchwarzer,

Digitized by Google

noch ein grüner. Da, nehmt unterdeſſen! Ich will mir's noch überlegen."

Sie trennten ſich. Der Jäger ging in tiefe Gedanken verſunken dahin, noch ungewiß, wohin er ſich wenden ſolle? Ob links, in die Faſanerie, wo ſeines Amtes war? Ob rechts, nach dem Schulzenſchlöſſel zu, um Regina zu ſuchen? So verderbt war er noch nicht, daß er nicht hätte einſehen ſollen: Dies ſei der letzte Schritt am Rande eines düſtern Abgrundes.

Es regte ſich auch etwas in ſeinem Innern, wie vom Kampfe beſſerer Empfindungen gegen ſchlechte Abſichten. Doch jenen fehlte die Unterſtützung eines kräftigen Willens. „Das Schickſal mag entſcheiden!" ſprach er. Und kaum war dies, eines denkenden Menſchen unwürdige Wort ausgeſprochen, ſo ſtand jenes herausgeforderte Schickſal verkörpert vor ihm. Regina, an einen Erlenſtamm gelehnt, hatte Vergißmeinnicht vom Ufer gepflückt und warf ein Blümchen dem andern nach in's Bächlein. „Ich ſpiele hier ſchon die längſte Zeit," ſagte ſie; „das Kinderſpiel mit ſchwimmenden Blumen. Sieh' nur zu, wie das wirbelt und dreht. Das bin ich, das iſt Benno, das iſt Hildegard, und das biſt Du. Nun gieb Achtung; Du mußt genau merken, wen jede vorſtellt. Jetzt ſchwimmen ſie durch einander, — jetzt trennen ſie ſich — jetzt werden's wieder zwei Paare . . . Da ziehen ſie hin — er und ſie

Digitized by Google

— ich und Du . . . . . sieh', sieh', dort unten hat sie das Wasser verschlungen. Versuch's auch einmal!"

Sie wollte ihm eine Handvoll aufdringen. Er wies sie zurück: „Laß die Spielereien mit Vergißmeinnichten! Es muß Ernst gemacht werden. Mein Baron ist schon unwillig über Deines Vaters Hartnäckigkeit. Zwei gute Stellen hab' ich bereits verloren. Währt's noch länger, entgeht mir auch die dritte Vacanz in Hohendorf. Und das ist die letzte. Auf der ganzen Herrschaft lauter junge kräftige Revierjäger. Sieht keiner aus, als ob er Lust hätte, mir in den ersten dreißig Jahren Platz zu machen. Da darf nicht gefackelt werden. Dein Vater muß endlich Ja sagen."

„Mein Vater muß?" fragte sie hohnlächelnd; „das ist Euer Wort, drüben in Grundstein. Der Freischulze Norbert kennt es nicht."

„Eben deshalb müssen wir's ihm beibringen. Sei vernünftig und laß mit Dir reden. Unsere Flitterwochen sind längst vorüber, das weiß ich so gut wie Du. Frage auch nicht danach, wie es übrigens mit Dir steht und mit den kindischen Thorheiten unserer früheren Zeit. Die sind gut, sammt Deinen blauen Blümchen im Erlenbache ersäuft zu werden. Wie Du mit dem Junker d'ran bist geht mich auch nichts an, außer daß er für uns sorgen hilft. Ich glaube, das ist seine verfluchte Schuldigkeit.

Digitized by Google

Und ich will ihn daran erinnern. Daß er Deiner Schwester nachstellt, mag Dir verdrüßlich sein, — wenigstens soll's uns nützen; und sind wir erst Mann und Frau, und sitzen fest in Hohendorf, wird sich Alles finden.

Ueber gewisse Dinge läßt sich nicht gut reden; das führt zu nichts. Die Hauptsache bleibt, daß Du mit Ehren unter die Haube kommst, daß wir ein Paar werden, daß ich Revierjäger bin, daß ich Dich heimführe, daß Dein Vater seinen letzten Willen, wie er jetzt steht und liegt, wirklich den letzten sein läßt. Dafür giebt's nur eine Hülfe."

„Und die wäre?" fragte Regina.

„Du gehst hin, aber heute noch, und entdeckst ihm, Du seist Mutter, Dein Kind brauche einen Vater, Du einen Gatten, die Schultisei einen rechtmäßigen Schwiegersohn."

Diesen Vorschlag that Wenzel mit aller Heftigkeit eines Menschen, der auf noch heftigeren Widerspruch gefaßt, dem Ausbruch desselben gewissermaßen den Vorrang abgewinnen will. Doch er hatte sich getäuscht. Regina nahm das Abscheuliche ohne Abscheu auf. Ueberrascht war sie, weniger jedoch weil sie sich davor entsetzt hätte, als weil sie nach einem Anknüpfungspunkte für ihre eigenen Pläne und Absichten suchte. Ein solcher schien bald gefunden.

„Ich gehe," sagte sie; „heute noch; jetzt gleich! Ich

Digitized by Google

rede mit den Eltern — vielleicht gar mit dem Vater allein. Du ſprichſt die Wahrheit. Wir müſſen heirathen.“

Wenzel ſah ſich außer Stande, ſeine Verwunderung wegen eines ſo plötzlich gefaßten Entſchluſſes darzulegen. Ehe er den Mund geöffnet, hatte ſie ihren ganzen Blumenvorrath in's Waſſer geworfen und das Ufer des Baches verlaſſen.

„Die Frauenzimmer ſind merkwürdige Geſchöpfe,“ rief er ihr nach.

Siebentes Capitel.

Und was hatte denn Reginen beſtimmt, bereitwillig auf einen Plan einzugehen, der ſie mit erlogener und eben deshalb mit zweifacher Schande bedrohte? Der ungeduldige Wunſch, aus ihren täglich drückender werdenden, häuslichen Verhältniſſen ſich durch Heirath zu befreien, konnte ſo gewaltſam nicht wirken. Denn ihr Gewinn bei bevorſtehendem Tauſch, wenn ſie dem Vater wirklich ſeine Zuſtimmung abzwang, war höchſt zweifelhaft. Durfte ſie als Wenzel's Eheweib, nach Allem was vorgegangen, einer beſſeren Zukunft entgegen ſehen? Kannte ſie ihn nicht ſchon hinreichend? War er nicht ſelbſt geſtändig, daß er in ihr die

Digitized by Google

Erbtochter des Freiſchulzen, nicht mehr die Geliebte erblickte? Und war er ſelbſt ihr nicht längſt gleichgültig? Liebte ſie nicht den jungen Baron? Aber darin eben lag der Grund. Verblendet und übermannt von wahnſinniger Leidenſchaft ſtürmte ſie erſt unkindlich, lieblos, nndankbar in den gebeugten Vater, der einſt ſo ſtolz auf ſie geweſen, mit der Lüge von des grünen Doctors Erfindung. Und als der furchtbare Auftritt vorüber war; als der kranke Mann, von Walburga und Hildegard geſtützt, auf ſein Lager geleitet, eine ſchlafloſe Nacht in mattem Schweigen zugebracht und am nächſten Morgen traurig geſagt hatte: „Es bleibt nichts übrig, meine Tochter Regine muß den Wenzel Peterka heirathen!“ ... Da ſchlich das mit ihm und ſich ſelbſt entzweite Mädchen auf ihr Zimmer, wo ſie mit zitternder Hand die Zeilen kritzelte: „Benno! Ich habe meinen Eltern eingeſtanden, daß ich mich Mutter fühle. Wenzel ſoll als Vater gelten und ich ſein Weib werden. Du wirſt wiſſen, was zu thun iſt.“ —

Ja, obgleich es ihr längſt kein Geheimniß mehr war, daß Benno ihre Schweſter mit Anträgen verfolgte, ſchmeichelten trügeriſch-eitle Träume ihr dennoch die Möglichkeit vor, auf dieſem Wege eine neue Wendung der Dinge herbeizuführen.

Giebt es denn irgend eine noch ſo unglaubliche Thorheit, deren zügelloſe Leidenſchaft nicht fähig wäre?

Digitized by Google

Wer mag ermeſſen, wozu Reginen's Briefchen den Junker angetrieben, zu welch' außergewöhnlichen Schritten es ihn ermuthigt hätte, wäre Hildegard (wie dieſe ihm jetzt noch erſchien), die Schreiberin geweſen? Von der ihm Gleichgültigen, ihn Beläſtigenden nahm er es nur als Mahnung auf, bei ſeinem Vater für Wenzel's Anſtellung und Verſorgung thätig zu ſein. Er gab ſich gar nicht mehr die Mühe, zwiſchen den geſchriebenen Worten einen Doppelſinn zu entdecken. Denn um zu verſtehen, was die Liebe nur andeutet, muß man ſelbſt noch lieben. Er erinnerte alſo den Baron an verjährte Verſprechungen; rief ihm in's Gedächtniß, wie des jüngeren Peterka Anſtellung damals gewiſſermaßen von Norbert's Erlaubniß zur Heirath abhängig gemacht, wie dieſe nun erfolgt ſei, und wie, — nachdem des Mädchens Vater endlich eingewilligt, des Jägers Herr die Verpflichtung habe, jenes Wort zu löſen und Wenzel'n zum Revierförſter in Hohendorf zu ernennen. Er gab dabei zu verſtehen, ihm ſelbſt ſei es ſehr wünſchenswerth, daß Regina kopulirt werde, ehe Pfarrer oder Bräutigam Veranlaſſung fänden, Bedenklichkeiten zu äußern.

„Schlingel," ſagte der Freiherr zum Grund, ſeinen Sohn mit einem Backenſtreiche liebkoſend, „Du biſt doch mein wahres Ebenbild." Sodann ertheilte er dem Oberamtmann Befehl, die Ernennung des Faſanenjäger-Ad-

Digitized by Google

junkten Wenzel Peterka zum herrschaftlichen Revierjäger in Hohendorf auszufertigen.

Die Hochzeit war erst auf den achtundzwanzigsten September, als Wenzel's Namenstag, angesetzt worden. Der Freischulze jedoch bestand darauf, daß sie schon den siebenten dieses Monats statt finde. Als Regina daraus ein Zeichen der noch immer nicht erloschenen väterlichen Vorliebe für sie herleiten wollte, weil der siebente ja ihr Namenstag sei, der auf solche Weise gefeiert werde, widersprach ihr die Mutter: sie solle sich dergleichen nicht einbilden; die Wahl des bezeichneten Tages rühre von ihr und Hildegard her; der Vater habe lediglich auf Beschleunigung bestanden, weil er es gar nicht erwarten könne, „die Frau Revierförsterin nach Hohendorf abziehen zu sehen, um sie im Schulzenschlössel los zu werden."

So hatte sich Alles geändert; so sprach Peter Norbert jetzt von seinem „Rex, mein Junge!" Diese Kunde verhärtete das Herz der Tochter vollends und zwischen ihr und dem Hausherrn ward gar kein Wort mehr gewechselt. Was Letzteren durchaus nicht abhielt, alle Voranstalten treffen zu lassen, und mit bedeutenden Summen zu fördern, für eine Hochzeit, wie sie „des Freischulzen ältester Tochter gebühre."

Der Freiherr zum Grund wurde als Ehrengast feierlichst eingeladen.

Digitized by Google

Er entschuldigte sich durch eine auf die ersten Wochen des September festgesetzte, unaufschiebbare Reise zur Residenz und versprach, seinen Sohn als Stellvertreter zu senden. Für die Einrichtung des neuen Revierjägers in Hohendorf war von Seiten des freiherrlichen Wirthschafts-Amtes reichlich gesorgt worden; was viel Neid und nicht wenig üble Nachrede erregte. Wenzel lachte dazu und wiederholte: „Besser verlästert und beneidet, als gelobt und bedauert!“

Bei all' dem war es ein trauriger Hochzeitstag. Der Brautvater stumm und finster; Frau Walburga um ihn besorgt und in kaum zu stillenden Thränen; Wenzel kalt und gleichgültig gegen Reginen, gespannt auf Norbert's leiseste Aeußerung, ob sich daraus errathen lasse, was von einer Aenderung des Testamentes zu fürchten stehe? Dazwischen wieder heimliche Seitenblicke nach Hildegard schießend, die er einem Anderen heute weniger gönnte, als je. Regina endlich zitternd vor Benno's Ankunft, der Gelegenheit finden würde, sich der Schwester zu nähern, und dennoch nichts glühender wünschend, als seine Gegenwart.

Manchmal ist schwer zu begreifen, wie es Menschen auf Erden geben mag, die an einer künftigen Hölle zweifeln, da die Gegenwart schon den Menschen so oft zur Hölle wird, und zwar durch eigene Schuld.

Digitized by Google

Gleichwohl baut ein ſehnſüchtiges, unerfahrenes Kind auf ſolcher Hölle, die ihm nur wie eine dunkle unerforſchliche Höhle erſcheint, ſich ein Himmelchen auf, worin es ſelig niſtet, ohne zu ahnen, was eigentlich unter ihm vorgeht. So ſaß Hildegard, feſtlich geſchmückt, mitten im Jammer der Ihrigen, den ſie in ihrer halben Unſchuld für würdigen Ernſt und feierliche Rührung hielt, der Wunderdinge harrend, welche Benno's Erſcheinen bringen könne.

Iſt es nicht allzuhart, daß der ſüßeſte Irrthum armer junger Mädchen der verderblichſte wird? Daß ſie oft ſo ſchwer zu büßen haben, ein langes Leben hindurch, weil ihre Seele voll Treu' und Glauben, und ihr Herz voll Hoffnung, und ihre Adern voll Blut, nur eine kurze Stunde glaubten und hofften und glühten? —

Die Gäſte, denen Norbert und Walburga es an nichts fehlen ließen, haben geſchwelgt in Speiſ' und Trank, wie es denn üblich bei Hochzeitsmahlen. Einige ſind wohl auch ſo weit gegangen, nachdem der Neuvermählten und ihrer Eltern Wohl getrunken war, den neuen Revierjäger Wenzel als künftigen Freiſchulzen hoch leben zu laſſen. Dazu hat Norbert nichts geſagt, nicht Ja, nicht Nein, hat kein freundlich Geſicht gemacht, und kein zorniges; und des Wenzel's Kameraden haben Einer dem Andern zugerufen: „Macht der verfluchte Kerl ein Glück!“

Digitized by Google

Benno hat bei Tafel ſeines Vaters Ehrenplatz neben der jungen Frau einnehmen müſſen. Rechts neben ihm hat Hildegard geſeſſen. „Nun ſitz' ich zwiſchen zwei Schweſtern," hat er ausgerufen; „nun werd' ich bald auch ein Bräutigam!" — Denn das iſt ein alter Volksglaube dort zu Lande.

Wie er dies geſprochen, hat ihn Regina ſcharf auf den Fuß getreten, und er hat Hildegard mit dem Knie angeſtoßen, daß dieſe über und über roth wurde und zitterte. —

Um ſieben Uhr Abends ward die Tafel aufgehoben. Der Freiſchulze hatte darauf beſtanden, daß ſeine Tochter die erſte Nacht als junge Frau Peterka in Hohendorf zubringe. Die Gäſte zerſtreuten ſich. Das Fuhrwerk für Wenzel und Reginen harrte ihrer ſchon. Der Abſchied von den Eltern, der Schweſter, dem heimathlichen Hauſe ging flüchtig vorüber; ein Jeder hatte Gründe, ſich nicht auszuſprechen. Doch zögerte Regina ſo lange, bis ſie den jungen Baron nicht mehr erblickte. Dann beſtieg ſie den Wagen mit Wenzel'n. Als ſie aus dem Hofe des Schulzenſchlöſſels hinausrollten, ſagte Peter Norbert dreimal mit dumpfer Stimme, daß es aus ſeiner hochgewölbten Bruſt herausklang wie aus einem Grabe: „Fahr' hin! fahr' hin! fahr' hin!" worauf er ſich in ſein Stübchen verſchloß. Frau Walburga machte Ordnung im Hauſe,

Digitized by Google

räumte auf mit den Mägden, und fing wieder an, wo sie vor der Trauung aufgehört, recht herzlich zu weinen. Mitten in der Arbeit überkam sie es so heftig, daß sie Alles liegen ließ und hinaufging in ihre Hauskapelle. Auf derselben Stufe vor dem Altare, wo heute das Brautpaar gekniet, warf sie sich auf die Kniee und betete flehentlich für Norbert's Leben. Für Reginen's Glück zu beten, wagte sie fast nicht mehr.

Und Hildegard? Sie weilt im Garten, achtet nicht des kühlen Abends, und zählt die Sternschnuppen, die sich hin und wieder zeigen. Was mag ihr Nachbar doch ihr zugeflüstert haben, ehe er gute Nacht sagte, daß sie eigensinnig den schmalen, grasverwachsenen Fußsteig wandelt, der sich am Zaun des Gartens hinzieht, diesen vom Thiergartenwege trennt? Hat er sie vielleicht bethört, ihn auf dieser Stelle heut' noch zu erwarten?

Ja, so ist's: ihn erwartet sie wirklich, und mit froher Zuversicht. Denn sie weiß nicht, was ihr droht. Sie kennt nicht den Umfang der Gefahr, welche grau und finster wie jene schweren Wolken sich auf ihr Thal herabsenkt. Sie fürchtet nichts Böses. Wie sollte ihr Böses zufügen, den sie so innig liebt? Wie sollte Benno vermögen, ihr Uebles zu thun, mit dem sie es so gut meint? Nur seine zierliche, feine Hand will sie halten, nur sprechen will sie ihn hören, nur den Worten lauschen, die ihr so

Digitized by Google

fremd klingen, und doch so vertraut; so ganz anders, als in ihrer Umgebung geredet wird; nur ihr blumengeschmücktes Haupt will sie an sein Herz drücken und dessen Schlag fühlen. Ist denn dies Alles etwas Schlimmes?

Doch die Wolken zogen, und der Wind rauschte darin, die Sterne flimmerten, von den Nachbardörfern herüber bebten die Glockentöne der Thurmuhren, Stunden vergingen .... und er blieb aus.

Das letzte Lichtlein verlosch im Schulzenschlössel. Sie war und blieb allein.

Und die Glocken sangen wieder das alte Lied vom Gange der Zeit. Sie zählte Zehn. Jetzt kommt er nicht mehr," seufzte sie, und schickte sich an, in's Haus zu schleichen, da knisterte der Zaun, da brachen dürre Zweige, da schwang sich mit behutsamer Eil' der junge Herr in den Garten. „Ich steh' schon ein ganzes Weilchen auf der Lauer, dicht bei," sprach er fröhlich; „wollte nur abwarten, wie lange Du's aushalten würdest? Also hätt' ich Dich endlich; jetzt wären wir endlich die lästige Regina los, und Deinen verdächtigen Schwager, der Dich mit seinen unheimlichen schwarzen Augen anzünden möchte; sind allein wir Beide, ungestört, haben uns und haben eine ganze Nacht vor uns."

„Eine Nacht, Herr Baron?" fragte sie ängstlich;

Digitized by Google

„kaum eine Minute. Ich darf nicht ſäumen. Stand ich doch ſchon auf dem Sprunge hinein.“

„Das verſteht ſich, mein Engel. Im feuchten Graſe dürfen wir nicht bleiben; Du gar nicht, ſo leicht bekleidet. Wir ſteigen in Dein Kämmerchen.“

„Nicht um die Welt, Junker. Die Eltern haben einen leiſen Schlaf. Die Vorderthür iſt geſchloſſen und die Hinterthür führt durch Küche und Geſindſtube.“

„Sei keine Närrin, wir geh'n auf den Strümpfen. Komm nur!“

„Eher will ich ſterben,“ rief ſie, und machte ſich von ihm los.

Er begriff, daß er jetzt nicht in ſie dringen dürfe, wollte er ſie nicht einſchüchtern. Er gab nach und fügte ſich ſcheinbar.

Dadurch flößte er ihr neues Vertrauen ein. Und als ſie abermals von baldiger Trennung ſprach, äußerte er nichts mehr dawider. Er ſagte ihr Lebewohl, und auf baldiges Wiederſehen auf dieſem Platze in früherer Dunkelſtunde, und wieder Lebewohl und gute Nacht, und ſüße Träume! und ob ſie denn auch von ihm träumen werde? Und was? Und ſo meinte ſie zu ſcheiden, während ſie zwar Schritt um Schritt machte, aber von ihm gezogen, ſich der kleinen hölzernen Gartenlaube näherte, anſtatt der Hausthür.

Digitized by Google

„Das ist der Tummelplatz Eurer Kinderzeit gewesen," sagte Benno; nicht wahr, „da habt Ihr Versteck gespielt, und Gras zusammengetragen, Blätter und Blumen? da habt Ihr unreifes Obst aufgeschichtet, wie es von den Bäumen fällt; habt von der Zukunft geträumt; wie es sein wird, wenn Ihr als schöne Mädchen schmucke Liebhaber empfangt, und laßt sie ein." ....

Hildegard stand auf der Schwelle des Eingangs. Allerlei durcheinander schwatzend, Ohr und Herz mit Schmeicheleien betäubend, suchte Benno sie in die Laube hineinzudrängen: „Es müsse gar so traulich sein, noch ein Weilchen da drinnen zu plaudern!"

„Es ist ja zu spät," klagte Hildegard, ohne Widerstand — — — da vernahmen sie sausendes Geräusch — „hat sich mein Pferd losgerissen?" rief er — und schon lag er, vom heftigsten Stoße zu Boden geworfen, und der Hirsch nahm einen zweiten Anlauf, dem Daniederliegenden das Geweih in den Leib zu bohren. Hildegard warf sich in Todesangst dazwischen. Der Hirsch ließ sich von ihr zurückhalten, wie durch einen Zauber gefesselt. Sie führte ihn abseits und rief dem Geliebten, als dieser erst wieder fest auf den Füßen stehend, sie versicherte, daß er weiter keinen Schaden genommen, aus der Ferne ein zitterndes: „Auf Wiedersehen!" zu.

„Womöglich ohne solche Attake," brummte Benno.

Digitized by Google

Und indem er über den Zaun kletterte, bis zu seinem Pferde zu hinken, schwur er mit vielen Flüchen: „Die Bestie dürfe nicht ferner zwischen ihm und seiner Wünsche Erfüllung stehen, sollte er sie mit eigener Hand über den Haufen schießen!“

Achtes Capitel.

Durch Reginens Abwesenheit gestalteten sich die nächstfolgenden Tage beim Freischulzen entschieden besser. Norbert wurde wieder umgänglicher, athmete freier, wie wenn mit dem Anblick der einst so übertrieben begünstigten Tochter ein schwerer Druck von ihm genommen wäre. Gegen Walburga, besonders aber gegen Hildegard zeigte er sich gut und freundlich. Ja, es hatte ganz den Anschein, als solle diese früherhin von ihm fast zurückgesetzte Jüngere die Stelle in und an dem Herzen einnehmen, welches sich durch der Aelteren unkindliches Verfahren leer und arm fühlte. Diese Umwandlung würde Hildegarden höchstlich beglückt haben, wäre sie eingetreten vor des Junkers Heimkehr von Heidelberg. Jetzt trug sie nur bei, das arme Mädchen noch mehr zu verwirren und

Digitized by Google

ihre Einbildungskraft auf Unmöglichkeiten hinzuleiten, die als ſolche anzuerkennen außerhalb ihrer beſchränkten Welt- und Lebensanſichten lag. Wie ſie eine Krone, — hätte dieſe ihr gehört — gern hingegeben für Benno's Hand, ſo könne auch, wähnte die Argloſe, der junge Freiherr ſeine Anſprüche auf die Zukunft willig hingeben für ihren Beſitz? Und wenn ihr Vater, der überall hochgeehrte Freiſchulze ſonſt wolle, dann könne ſie ſehr glücklich werden!

Norbert ahnte nicht im Entfernteſten des Mädchens gefährliche Verirrungen. Die wunderbare Verklärung ihrer Blicke, die geheimnißvolle Exſtaſe nahm er für nichts, als für die Rückwirkung ſeiner väterlichen Zärtlichkeit. Frau Walburga ſah wohl ſchärfer. Eine Mutter iſt nicht leicht zu täuſchen. Nur war ſie bisher auf falſcher Fährte geweſen. Sie hatte gewiſſermaßen den Irrthum Wenzel's getheilt und die jüngere Tochter für Reginen's ſchüchtern-entſagende Nebenbuhlerin gehalten, die im Hirſche den Geber des Thieres liebe und auszeichne. Doch Hildegard's Betragen kurz vor und während des Hochzeitfeſtes wies darauf gar nicht hin. Und auffällig wurde der Mutter ſchon am Tage nachher Hildegard's unverhohlener Groll gegen jenes Geſchöpf, deſſen Unarten und Angriffe ſie ſo lange entſchuldigt hatte, doch nun, ohne beſondere bekannte Veranlaſſung, ſelbſt gefährlich zu nennen anfing. Sonſt hatte ſie wohl, wenn die Leute über des Hirſches „Grob

heit" klagten, Mägden wie Knechten lachend zugerufen: „So geht ihm aus dem Wege; er mag einmal Niemanden außer mir!" und hatte den Frevler noch gestreichelt. Seit Reginen's Abreise ließ sie ihn gar nicht aus seinem Stalle, besuchte ihn nicht, bekümmerte sich kaum, ob er hinreichend Futter habe? Während Frau Walburga noch grübelte, wodurch dieser vierbeinige, übermüthige Günstling gestürzt worden sei? — denn auf unterschiedliche Fragen hatte sie nur ausweichende Antworten empfangen; — stellte sich der Amtsbote des Grundsteiner Polizei-Distriktes ein, begehrte den Herrn Freischulzen zu sprechen und überreichte diesem eine Zuschrift des Oberamtmanns, welcher zugleich die Functionen eines Distrikts-Kommissairs versah. Nachdem sich der Mann des dienstlichen Auftrages gemessen entledigt — (mit Norbert redete Keiner aus Grundstein gern mehr als nöthig!) — trat er in die Küche, einen Imbiß zu nehmen, den Frau Walburga Jedwedem darbot. Dort erzählte er den „Weibsbildern" vielerlei vom Schlosse; unter Anderem denn auch, daß der gnädige Jungeherr mit dem Pferde gestürzt sei; und einen häßlichen Fall auf den Rücken gethan habe; die rechte Seite wäre braun und blau; der Wundarzt hätte unten im Amte gesagt, es sähe gerade aus, wie wenn den Baron Benno eine Kuh gestoßen? Ob er sich denn vielleicht bisweilen im Stalle herumtreibe? Und dergleichen mehr.

Digitized by Google

„Das könnte wohl ſein," meinten Frau Walburga's Mägde und kicherten ſo lange, bis es ihnen ſtreng unterſagt wurde.

Kaum war der Amtsbote ſeiner Wege gegangen, ſo rief Norbert Frau und Tochter zu ſich. Er empfing ſie ernſt und ſprach zu Hildegard: „Ich habe Dir eine Mittheilung zu machen, mein liebes Kind, welche Dich wahrſcheinlich gar ſehr betrüben wird. Doch läßt ſich's nicht ändern. Sie ſchreiben mir von „da drüben" aus ihrer Kanzlei, daß mehrfache Klagen eingelaufen ſind wider Deinen Hirſch, daß der wilde Schlingel einzelne Fußgänger überfalle und niederſtoße, daß er verhindert werden müſſe, größeres Unglück anzurichten, und daß er (wenn ich ihn nicht feſt und ſicher in meinem Hofraum zu halten wiſſe) bei nächſter Gelegenheit, wo er ſich außerhalb betreten laſſe, niedergeſchoſſen werden ſolle. Was beginnen wir mit ihm? Ich kann den Leuten nicht Unrecht geben. Es läuft gegen die Geſetze, ſolch' unbändiges Vieh!"

Hildegard nahm die Nachricht ſehr ruhig auf und zeigte, zu ihrer Eltern Erſtaunen, nicht die mindeſte Betrübniß. Ohne irgend eine Weigerung ging ſie ſogleich darauf ein, den Hirſch unſchädlich zu machen. „Wie wär' es denn," fragte ſie, „wenn wir den Stein des Anſtoßes ganz und gar weg und in den Freiherrlichen Thiergarten bräch-

Digitized by Google

ten? Da würdet Ihr jeder möglichen Verantwortung ledig, dem Thiergartenjäger geschäh' ein Gefallen — und dem Hirsche wohl auch!"

Norbert streichelte und lobte sie: „Du bist ein kluges verständiges Mädchen; das ist ein prächtiger Einfall! Sieh, sieh, bist Du so von selbst darauf gekommen?"

„Wer hätte mir's denn einblasen sollen?" fragte sie erröthend.

„Nun, Deiner Schwester Mann vielleicht; der — Herr Revierjäger Peterka junior," meinte ich.

„O nein," erwiederte sie; „der nicht. Der wird's im Gegentheil sehr übel vermerken; wird's als eine Beleidigung ansehen."

„Das ist mein geringster Kummer," sprach der Freischulze. „Davon lasse auch Du Dich nicht abhalten, und führ' es aus, je eher, desto lieber."

„Heute noch, lieber Vater."

Und sie eilte dem Schuppen zu, wo der Hirsch eingesperrt war. Die Mutter folgte ihr: „Hildegard, der Grundsteiner Amtsbote hat Dir ein Zettelchen zugesteckt; das kam vom Junker. Der ist's gewesen, der Dir den Rath gegeben; und Dein Hirsch ist's gewesen, der ihn gestoßen hat, nicht eine Kuh, wie sie drüben meinen. Gesteh' mir die Wahrheit!"

Digitized by Google

„Du haſt's getroffen," ſagte das Mädchen und verſchwand hinter der Schuppenthür.

Frau Walburga jedoch ging traurig in's Haus zurück, ſchlich unbemerkt nach der Kapelle und betete lange. Dann hörten die Mägde, wie ſie leiſe vor ſich hinſprach: „O Du mein Gott, ſollen ſie denn beide verloren ſein?"

Aber ſie faßte ſich wieder, wiſchte ihre Thränen ab, rüſtete ſich zur Arbeit und ſchaffte muthig fort, — denn „der Herr" durfte ihr nicht anſehen, daß ſie geweint. —

Der zur Herrſchaft Grundſtein gehörige Thiergarten liegt eine halbe Stunde weit hinter dem Schulzenſchlöſſel, zwiſchen Fürſtlichen Waldungen und dem Hohendorfer Reviere eingezwängt, eine lange ſchmale Bergſchlucht, für Edelwild wenig geeignet, weil es an lebendigem Waſſer und ergiebigem Graswuchſe darin mangelt. Er durfte damals ſchon für die Schöpfung eigenſinniger Laune gelten, kam nie in rechten Flor, und iſt ſeitdem wahrſcheinlich ganz eingegangen. Zur Zeit, von der wir ſchreiben, mag er etwa fünfzig Stück beherbergt haben, die ſchwach genug genährt ſchienen, obgleich ihnen ſogar im Sommer Heu und Hafer zugeführt wurde. Der alte Thiergartenjäger war ein Pfiffikus, der des Barons Eitelkeiten fröhnend, in ſeinen Tabellen den vierfachen Wildſtand aufführte, und die Bürſchſteige ſo geſchickt anzulegen wußte, daß ſein halbes Hundert hin- und hergetrieben in die Au-

Digitized by Google

gen fiel, als ob es wirklich zweihundert wären. Freiherr zum Grund war ſtolzer auf ſeinen Thiergarten, wie auf irgend etwas ihm Zugehöriges.

Nach dieſem entlegenen Winkel begab ſich Hildegard mit ihrem Hirſche. Und gewiß hat der mütterliche Scharfblick das Richtige getroffen; denn ſie verließ kaum den Rain der letzten zur Schultiſei gehörigen Aecker, als Benno den ſteilen Seitenweg von Hohendorf herab ihr entgegen geritten kam. Der Hirſch gerieth beim Anblick des Reiters in Zorn, und da deſſen Pferd vor dem mühſam beſchwichtigten, ihm fremden Thiere große Scheu zeigte, ſo hatten Beide, der Junker und Hildegard, vollauf zu thun, und konnten wenig Worte wechſeln.

Der Thiergartenjäger war offenbar ſchon unterrichtet vom bevorſtehenden Zuwachs ſeiner Herde, denn er empfing die Ankömmlinge am Eingangsthor, welches er jedoch nicht öffnete; ſondern ein daneben befindliches Seitenthürchen für Fußgänger, durch welches er die Schulzentochter ihren Sträfling einzuführen bat. Der junge Baron erklärte, dem Schauſpiele als außen befindlicher Zuſchauer beiwohnen zu wollen.

Die Sache ging anfänglich ſehr gut von Statten: ſobald der Sohn des Waldes friſchen Wald ſpürte, vergaß er ſcheinbar ſeine menſchliche Erziehung, flog in drei Sprüngen mitten unter die alten Fichten und ſtampfte

Digitized by Google

ſcharrend das freudig aufgewühlte Moos. Doch ſobald nun Hildegard Miene machte, ihn ſeinen neuen Lebensfreuden zu überlaſſen, und ſich durch's ſchmale Thürchen hinaus zu ſtehlen, war er mit zwei noch mächtigeren Sätzen bei ihr und zwängte ſich, den Jäger faſt danieder rennend, neben ihr durch, — worauf ſie dann genöthigt war, mit ihm umzukehren. Dieſer Auftritt wiederholte ſich unzählige Male. Benno wurde ſchon ungeduldig. Der Thiergartenjäger fand den Hirſch „klüger als viele Menſchen," meinte zuletzt aber doch, bis morgen Früh könnten ſie ſich nicht zum Narren haben laſſen! Darauf bat er den jungen Herrn um Erlaubniß, auf einen Augenblick ſich entfernen zu dürfen, ſchloß die Thüre zwiſchen Jenem und Hildegard, (ohne zu bedenken, daß er ſie dem Sohne ſeiner „Herrſchaft" gleichſam vor der Naſe zuſperre,) — und brachte von ſeinem nahe gelegenen Häuschen eine Dachleiter herbei. Auf dieſer ließ er das Mädchen, einige hundert Schritte vom Eingangsthore entfernt, auf die Mauer klettern und jenſeits empfing ſie Benno, der hoch zu Roſſe in ſeinen Armen ſie halten und glücklich auf den Boden bringen konnte.

„Das war gerathen," ſchrie der Jäger von innen. „Der Hirſch iſt ganz verblüfft, ſteht auf dem Flecke wo die Leiter lehnte und glotzt hinauf. — Na, der Hunger wird

Digitized by Google

ihn ſchon fortbringen und er ſoll ſich wohl einrichten bei uns! Wohlſchlafende Nacht, Euer Gnaden!“

Es fing an zu dunkeln. Benno ſtieg ab und führte ſein Pferd am Zügel hinter ſich her. „Nun,“ ſprach er, Hildegard mit der Rechten umfaſſend, „den Hauptfeind unſeres Glückes ſind wir los; wenn ich Dich heute Abend in Deiner Gartenlaube finde, geſchieht es ohne Gefahr für meine Rippen. Ich danke Dir, daß Du ſo bereitwillig in meinen Vorſchlag eingingſt; das iſt ein gutes Zeichen, Du willſt mich nicht länger ſchmachten laſſen! Nicht wahr?“

Sie gab keine Antwort.

„Woran denkſt Du?“ fragte er. „Ich will doch nicht hoffen, daß Dir bange iſt nach dem boshaften Begleiter, deſſen Strafe noch viel zu günſtig ausfiel. Für ihn iſt der dürre Waldzipfel, den Papa ſeinen Thiergarten zu ſchelten beliebt, eine große neue Welt, worin er ſich baldigſt ein Liebchen ſuchen wird. Um dieſes ringend, mag er an ſeines Gleichen Kraft und Muth erproben und Dich vergeſſen. Beleidige mich nicht, indem Du an ihn denkſt. — Biſt Du um zehn Uhr in der Laube?“

„Nein,“ ſagte ſie entſchieden; „das darf nicht ſein.“

Es klang nicht wie Ziererei; eine innerſte Ueberzeugung machte ſich dabei geltend, und deshalb änderte Benno ſeinen Plan. Er zog ſich von ihr zurück, ſetzte ſich auf's

Digitized by Google

Pferd, ſpielte den Beleidigten. So ritt er ſchweigend neben ihr hin.

Lange hielt ſie's nicht aus. Sie reichte ihm die Hand. Er ließ die Zügel ſinken. Das Pferd blieb ſtehen.

„Biſt Du wohl ſchon geritten?" fragte er.

„Als Kind manchmal, wenn die Züge vom Acker heim kamen. Regina oft!"

„Wie wär's: ich nähme Dich vor mir auf den Sattel und wir ſprengten davon in die Nacht?"

„Wohin, lieber Benno?"

„Und beſuchten Deine Schweſter in Hohendorf?"

„Was dächte die Mutter, wenn ich ausbliebe?"

„So bring' ich Dich nach Hauſe; in zehn Minuten ſind wir dort. Verſuch's nur einmal!"

Er machte einen Steigbügel frei, neigte ſich zu ihr herab, ſie weigerte ſich und gab dennoch nach, er zog ſie an ſich, ſie hing an ſeinem Halſe, das Pferd wieherte wie vor Freuden und ging in wiegendem Schritte weiter.

„Mit Dir durch die weite Welt!" flüſterte ſie und jede Beſorgniß war vergeſſen.

Da ſtutzte das vorſichtige Pferd. „Was haſt Du, Fuchs?" rief der Reiter es an.

Frau Walburga ſtand vor ihnen am Grenzſtein der Feldmark. Unwillig ließ der Junker Hildegarden aus ſeinem Arme auf den Erdboden hernieder, und da er ein-

Digitized by Google

ſah, daß heute nichts mehr zu erringen ſei, zwang er ſich zu einigen nichtsſagenden Scherzen, die er mehr an die Mutter, als an die Tochter richtete, ſchlug einen andern Weg ein und trabte davon.

Auf eine lange Strafpredigt gefaßt näherte ſich Hildegard ihrer Mutter. Dieſe, wie wenn ſie ſich einer ſchon Geraubten wieder verſichern wollte, und ſie feſt halten, ergriff ihre Hand und zog ſie mit ſich. Aber ſie ſprach nicht mit ihr. Erſt kurz vor dem Hauſe ließ ſie ſich vernehmen: „Deine Schweſter hat Euren Vater an den Rand des Grabes gebracht; willſt Du ihn vollends hinab ſtoßen, ſo fahre fort, wie Du begonnen. Lade den Fluch des Mordes auf Dich.“

„Was hab' ich denn verbrochen, Mutter?“

„Jetzt keine Silbe mehr. Zur Nacht komm' ich in Dein Kämmerlein.“

Das Zwiegeſpräch daſelbſt dauerte bis gegen Morgen. Als Hildegard dann zurück blieb, hatte ſie ihrer Mutter das Verſprechen abgelegt, den jungen Baron nicht mehr allein zu ſehen, ihm nicht zu ſchreiben, keine Botſchaft von ihm zu empfangen. Sie hatte es geſchworen, ſchaudernd vor dem Schreckbilde des ſterbenden Vaters, welches die Mutter ihr vorgehalten. Dies Bild verließ ſie denn auch im bangen Morgenſchlummer nicht mehr; doch daneben ſchob ſich ein anderes, welches ihr die eigene Perſon

Digitized by Google

zeigte, in Benno's Arm liegend, vom wiehernden Pferde getragen. Beide Bilder vermischten sich im Traum, daß der Leichnam des Freischulzen neben ihr auf ein schnaubendes Roß gebunden, um einen schwarzen Sarg im Kreise jagte — und in dem Sarge lag der, den sie liebte, und winkte ihr. Aber der Leichnam hielt sie fest und ließ sie nicht von sich.

Neuntes Capitel.

Nach dem zuletzt geschilderten heimlichen Zusammentreffen Hildegard's mit Benno hat kein drittes mehr statt gefunden. Was sie der Mutter zugesagt, hat sie gehalten, einige Briefchen aus Grundstein uneröffnet verbrannt (in Gegenwart Frau Walburga's) und den Schulzenhof nicht verlassen; das konnte um so leichter geschehen, weil der Herbst trübe Tage gebracht, die keineswegs aufforderten im Freien verlebt zu werden.

Der junge Baron, nachdem er vergeblich geschrieben, gelaufen, geritten, gewartet und geharrt, war unwillig geworden und ließ die Sache fallen. Daß Hildegard seit jenem Abendritt, den die Mutter gestört, strenger überwacht

Digitized by Google

werde, fand er natürlich; doch daß sie nicht größere Anstrengungen machte, ihre Wächter zu täuschen, daß sie ihm keine Antwort gab, dadurch fand er seine Eitelkeit verletzt, und bei Jünglingen dieses Schlages trägt Eitelkeit bisweilen den Sieg davon, nicht nur über die Liebe, sondern auch über die Begierde. Er gab die Schulzentochter auf — für's Erste. Das schlechte Wetter mag wohl mit der beleidigten Eitelkeit im Vereine gewirkt haben.

Vater Norbert hatte unterdessen „sehr eingelegt," wie die besorgte Hausfrau es nannte. Auch war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen; jene schroffe, gebieterische Haltung des von seiner Würde durchdrungenen Freischulzen, wie war sie doch gewichen, vor sanfter Nachgiebigkeit und dankbarem Wohlwollen gegen Frau und Tochter. Hildegard mußte stets um ihn sein, ihm vorlesen, mit ihm plaudern, ihn anhören. Er unterrichtete sie, wenn er sich gerade etwas wohler fühlte, von allen Vorrechten — wirklichen, wie eingebildeten; noch bestehenden, wie längst erloschenen, — der Freischultisei; kramte vor ihr sämmtliche darauf bezügliche Urkunden und Pergamente aus; belehrte sie ausführlich über seine Wünsche für die Zukunft; kurz er trieb es so ämsig, daß Walburga mehrmals äußerte: „Wenn die Regina ihn nicht etwa durch einen Enkelsohn versöhnt, so stößt er sein Testament um; das werden wir erleben!"

Digitized by Google

Außer dem Grame, den beide Eltern, der Vater in sich verschlossen, die Mutter durch einstweilige Herzensergießungen erleichtert, über das Schicksal der verheiratheten Tochter duldeten, fand sich zunächst kein Anlaß zur Klage. Norbert suchte in neubelebender Zärtlichkeit für Hildegard Stärke und Trost; Walburga wähnte deren unglückliche Leidenschaft für den Junker schon besiegt und hoffte, ihr Mann werde „sich noch einmal aufrappeln," wenn's nur erst wieder auf den Sommer zuginge! Und Hildegard täuschte sich über ihren eigenen Zustand, erhoben durch getreue Pflichterfüllung.

Desto unerquicklicher sah es in Hohendorf aus. Wenzel genügte zwar seiner Dienstpflicht mit Eifer und Fleiß, doch Erholung und Freude suchte er nicht bei der jungen Frau, sondern außer dem Hause, in Schänken und in schlechter Gesellschaft. Regina, die weiblichen Umgang vermied, weil derjenige, der in ländlicher Abgeschiedenheit zugänglich gewesen wäre, ihr nicht passend schien, blieb auf sich angewiesen, ihre Einsamkeit mit ausgesuchter Selbstquälerei verbitternd. Die einzigen Lichtblicke in dieses trostlose Dasein brachten etwa Benno's seltne Besuche, welche sie aber jedesmal durch eifersüchtigen Groll abkürzte, nur, um dann den Vertriebenen wieder zurück zu wünschen. Jene freche Lüge, zu welcher Wenzel sie veranlaßt, daß dem Freischulzen seine Zustimmung zur Heirath entlockt werde,

Digitized by Google

und in welche sie eingegangen war, hauptsächlich, um den jungen Freiherrn wieder an sich zu fesseln, mußte nun endlich, — nachdem sie sich bei Letzterem völlig wirkungslos erwiesen, — auch bei Ersterem rückgängig gemacht werden; und das konnte nur durch eine zweite geschehen. Wenzel entschloß sich zu einem Besuche im Schulzenschlössel für diesen Zweck. Doch nicht, bevor er seinen bösen Rathgeber, den grünen Doctor, befragt hatte, ob und wie die Sache am Besten zu machen, und ob nicht doch vielleicht die Unterschiebung eines fremden Kindes zu wagen sei? Die Summe, welche der feile Schurke für seine Hülfsleistung forderte, belief sich zwar sehr hoch, doch würde Wenzel sie aufgetrieben haben, und hätte er (sein Hauptziel: die Beerbung des Schwiegervaters, im Auge) rauben und stehlen müssen. Aber die Ausführung des niederträchtigen und gefahrvollen Planes scheiterte an Reginen's entschiedener Weigerung, aus welcher noch ein Rest besserer Gefühle, ehrenhafter Gesinnung, wie Flämmchen aus der Asche hervorleuchtete. Sie wollte von keinerlei Theilnahme an unwürdiger Täuschung ihrer Eltern mehr hören und gab nur stillschweigend nach, daß der früher gewagte betrügerische Schritt zurückgethan werde; doch ohne ihre persönliche Mitwirkung.

Wenzel ersah sich zu seinem Gange nach dem Schulzenhofe — dem ersten seit seiner Verheirathung — den

Digitized by Google

Neujahrstag, als an welchem er mit üblichen Glückwünschen klagende Berichte von Reginen's schwankender Gesundheit zu vereinigen, den Vater zu rühren und eine Versöhnung einzuleiten beabsichtigte. Demgemäß trat er bescheiden, fast demüthig auf; entfaltete seine ganze Beredtsamkeit, die Sehnsucht zu schildern, die seine Frau empfände, nach des geliebten Vaters Anblick, setzte weitläufig auseinander, wie tief betrübt sie sei, wegen der diesmal fehlgeschlagenen Aussicht Mutter zu werden, weil sie in dem vorzeitig verlorenen Kinde gleichsam einen Versöhnungsengel erwartet habe. Mitten in ihre jetzigen Leiden lächle nur die Hoffnung auf eine günstigere Zukunft.

Doch Wenzel hatte gut heucheln und schmeicheln; seine schönsten Worte fielen unbeachtet auf den Boden. Walburga weinte wohl verstohlen; — (wann hätte die Gute eine Gelegenheit unbenutzt gelassen, Thränen zu vergießen?) — Peter Norbert hörte aufmerksam zu und faßte den Sprecher fest in's Auge, wie wenn er ihm in die Brust blicken und darin die Falten und Winkel entdecken wollte, worin ganz andere Empfindungen sich verbargen, als die ausgesprochenen. Hildegard hatte sich gleich bei ihres Schwagers Ankunft entfernt.

Lange hielt dieser die ihn belästigende Maske nicht vor. Da er erst gewahr wurde, daß man ihn durchschaue, entlarvte er sich bald und ging in den ihm angeborenen

Digitized by Google

Ton über, der dicht an trotzige Zuversicht streifte; als sei es doch im Grunde unmöglich, daß ein Anderer die Freischultisei erben könne, wie der ältesten Tochter Gatte.

Norbert that nicht das Geringste, ihn in dieser Meinung zu stören; zeigte vielmehr ein gewisses Behagen an seines Eidams Kühnheit, welche mit jedem Glase zunahm. Denn daß am Neujahrstage ein Gast in der Schultisei nicht gehörig bewirthet werden sollte, das widersprach jeglichem Herkommen; das vertrug sich nicht mit der Ehre des Schulzenschlössels; — sei dieser Gast auch wirklich des Herrn Freischulzen gehaßter Schwiegersohn.

Seiner Sache gewisser denn je, brach Wenzel auf. Ehe er seiner Frau Eltern aber verließ, begehrte er die „Jungfer Schwägerin" zu sehen, an die er Bestellungen habe. Walburga rieth auf schwesterliche Grüße, und da es ihr eben so lieb war, daß Wenzel (des Junkers Creatur, wie sie ihn nannte) mit Hildegarden nicht heimlich zusammenkomme, so rief sie diese herbei. Doch das Mädchen ließ sich lange bitten, bis es dem Rufe Folge leistete. Auffallen mußte, der Mutter sowohl wie der Tochter, des Vaters gegen die Letztere so plötzlich verändertes Benehmen, welches in seiner fast unfreundlichen Kürze weit mehr an vergangene Zeiten erinnerte, wo „Rex, mein Junge" das Haus beherrschte, als an die Gegenwart und an Hildegard's innigeren Verkehr mit ihm.

Digitized by Google

Wenzel, nur noch feſter beſtärkt dadurch, gerieth in die frechſte Weinlaune. „Nun, Jungfer Schwägerin,“ redete er ſie an, „ich müßte eigentlich mit Euch zürnen, weil Ihr ſo grauſam verfahren ſeid mit meinem Geſchenk . . .“

„Ein Geſchenk von Euch?“ unterbrach ſie ihn.

„Ich dächte doch, daß ich Euch den Hirſch brachte, der damals freilich noch ein Kälbchen war, der aber von Euren ſchönen Augen bewacht, zum tüchtigen Kumpan herangewachſen iſt; den Ihr ſehr lieb hattet, — und der Euch ſehr treu war. Treue iſt nur noch beim Vieh zu finden, glaubt mir's, Frau Schwiegermutter. — Wie geſagt, Jungfer Schwägerin, ich müßte mit Euch zürnen; der Hirſch hat ein ſchmählich Ende genommen, und das durch ſeine Treue. Die Treue iſt viehdumm. Der dumme Kerl iſt nämlich auf derſelben Stelle im Thiergarten ſtehen geblieben, wo Ihr ihn verlaſſen hattet, um über die Mauer zu klettern und auf des jungen Barons Reitpferd zu ſteigen. Stehen geblieben, mit dem Geweih in die Mauer bohrend, weil er Euch folgen wollte. Aber mit dem Kopfe durch die Wand kann nun einmal Niemand, ſogar ein Hirſch nicht, vollends wenn die Wand aus dicken Steinen beſteht. Da hat er denn geſtanden und gebohrt und geſcharrt und geweint auch, (denn die Hirſche können auch weinen,) und über ſeiner Sehnſucht hat der Eſel das Wich-

Digitized by Google

tigſte vergeſſen. Er hat keine Aeſung mehr genommen. Nicht ein Blättchen, nicht ein Grashälmchen mehr hat er zu ſich genommen. Der Thiergartenjäger hat ihn wohl hundertmal von dem Flecke fortgejagt; kaum wandte er den Rücken, der zweibeinige Eſel, ſo ſtand der vierbeinige ſchon wieder in dem Loche, was er ſich nach und nach ausgeſcharrt und geſtampft hatte. Und ſo iſt er denn nach und nach immer ſchwächer geworden und zu guter Letzt haben ſie ihn eines Morgens als todtes Aas da liegen gefunden und haben ihn in ſeinem Sehnſuchtsloche vollends eingeſcharrt und mit Erde zugedeckt. Ich kam juſt des Weges vorbei, — hab' mir die Geweihe ausgebeten; wollte ſie meiner jungen Frau zum Andenken über's Ehebett nageln. Die meinte hinwiederum, ſie gehörten für ihre Jungfer Schweſter, als Erbſtück vom verſtoßenen Liebling. Wär's gefällig, ſo ſchick' ich ſie herüber?"

Hildegard antwortete auf dieſen Antrag nur durch ein verächtliches Schweigen. Frau Walburga zitterte, daß „der Herr" heftig auffahren werde über einige unverſchämte Anſpielungen, die doch abſichtlich gegen Reginen gerichtet ſchienen.

Nichts davon! Der Freiſchulze lachte. Nur war es nicht das Lachen eines Mannes, den derber Scherz etwa beluſtigt. Er lachte wie Einer, der ſchadenfroh heim-

Digitized by Google

liche Gedanken verfolgt, an denen er sich desto mehr labt, je weiter entfernt der Andere davon ist, sie zu errathen.

„Behaltet die Geweihe nur, Herr Peterka junior, — (anders nannte er seinen Eidam nie!) — Ihr habt sie ja schwer genug im Gefängnisse abgesessen; damit Ihr doch etwas von jener kühnen That aufzuweisen habt, — Ihr müßtet denn meine älteste Tochter als Ersatz betrachten für all' Eure Beschwer. Uebrigens wünsche ich wohl zu leben und daß das neue Jahr den Hohendorfern recht viel Neues und Gutes bringen möge! Jetzt macht Euch auf den Heimweg, die junge Frau ängstigt sich sonst, Ihr könntet im Schnee stecken geblieben sein, oder sonst wo?"

Wenzel kehrte an der Thür wieder um: „Wollt Ihr uns denn nicht einmal die Ehre und das Glück Eurer Anwesenheit gönnen?"

„Wenn meine Frau nach ihr sehen will, so mag sie's thun," sagte Norbert. „Ich komme nicht zu Euch. Verlasse überhaupt mein Haus nur selten, und wenn ich's doch einmal wagen muß, thut mir's nicht gut. Vor etlichen Tagen war ich in der Kreisstadt bei Gerichte, dafür hab' ich drei Nächte hindurch gebüßt. Laßt mich jetzt in meiner Ruhe!"

Frau Walburga gab Reginen's Ehemann das Geleite und erkundigte sich draußen mit weiblicher Gewissenhaftigkeit nach vielerlei kleinen Umständen, die sie in Nor-

Digitized by Google

bert's Gegenwart nicht zur Sprache bringen wollte. Ihr war von jeher die ältere Tochter ziemlich fremd gewesen, hatte ihr auch durch den Einfluß auf des Vaters Launen und durch eigene Widersetzlichkeit schweren Kummer bereitet. Jetzt aber, wo sie eben nicht glücklich und vom Vater halb und halb verstoßen war, machten sich die Regungen des Mutterherzens wieder geltend.

Wenzel hatte die schwierige Aufgabe, über Dinge Auskunft zu geben, von denen er nichts wußte, die er gleichsam seiner Hauptlüge nacherfinden sollte und denen die erfahrene Hausfrau und Mutter sehr bald auf die Sprünge kam. „Gott erbarme sich," rief sie mitten im Gespräch aus, „so ist wohl Alles „erfunden und erlogen," Alles mit einander und mein armer kranker „Herr" hat doch recht, wenn er behauptet, Ihr spielt falsches Spiel und nichts von Eurer ganzen Wirthschaft wissen will! Geht, Herr Revierjäger, geht Eurer Wege und bindet einer Anderen Eure Mährchen auf!"

„Das war ein schlechter Neujahrsgruß," brummte Wenzel unterwegs, „den ich mir bei meinen herzlieben Schwiegereltern abgeholt habe. Verschlüge eigentlich nichts, denn was liegt mir im Grunde daran, ob unser Verkehr mit ihnen vor den Leuten zusammengeflickt ist oder nicht. Nur, daß der Alte in der Stadt gewesen sein will, — bei Gerichte, — das gefällt mir nicht. Was hat er beim

Digitized by Google

Kreisgerichte zu thun, wenn er nicht ein neues Teſtament deponiren wollte? Und er lachte etliche Male ſo höhniſch auf mich. . . . Donnerwetter, das muß ich erfahren. Ob's erſt im Werke iſt? . . . Ob man noch Zeit hat, dazwiſchen zu fahren, im Guten oder im Böſen? — Wenn's aber ſchon geſchehen wäre? — Ei was, iſt's geſchehen, ſo läßt ſich's auch wieder rückgängig machen. Wer das erſte Teſtament umſtieß, kann auch das zweite umſtoßen und das erſte wieder herſtellen. Jungfer Hildegard hat kein gutes Gewiſſen, zieht ſich zurück, zeigt ſich nicht, ſpielt die Erbſchleicherin auf unſere Koſten! Gemach, Jungfer Schwägerin! Mit Dir nehm' ich's noch auf! Biſt noch lange nicht dem hagern, allweiſen Herrn Freiſchulzen ſo tief in's Herz gewachſen, wie „Rex ſein Junge" ihm war! Weshalb ſollte man Dich nicht auch herausreißen können, wenn man's richtig anfängt? Hab' ich Dich doch aus meinem Herzen geriſſen! Junker Benno, jetzt iſt die Reihe an Ihnen; jetzt ſchieb' ich Sie vor. Und wenn alle Stricke reißen, hab' ich auch noch den grünen Doctor!"

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Nach Hohendorf führt ein tiefer Hohlweg, ausgefahren, ſchmal, düſter, von wildem Dornengeſtrüpp hoch überwachſen. Durch dieſen ſchleppte ſich an jenem Abende des erſten Januar bei dichter Finſterniß und wirbelndem Geſtöber, die Stiefeln ſchwer von weichgeballten Schneeklumpen, in übelſter, verdroſſenſter Stimmung der Revierjäger Wenzel Peterka. Die Nacht hatte ihn überraſcht. Als er die Schultiſei verließ, zog das dicke Gewölk ſtürmend herauf und plötzlich war der ganze Winterſternenhimmel verhüllt, daß er ſchier die Richtung verloren und ſich auf hundertmal betretenen Pfaden faſt verirrt hätte. Das Wetter paßte gewiſſermaßen zu ſeinen garſtigen Gedanken, die in ihm ſtürmten und tobten, wie der Nordwind in den Wolken, ſich hin und wieder mit abgeriſſenen Fluchwörtern Bahn machten. Auf eines dieſer letztern erſcholl aus einem dicken Wachholdergebüſch über dem Hohlwege eine paſſende Antwort. Der grüne Doctor hatte dort in einer förmlichen Schneehöhle gelegen und ſeit länger als einer Stunde den Revierjäger geduldig erwartet.

„Ihr ſeid," rief er ihm zu, „an ein ſtolzes und hartes Weibsſtück verheirathet, Herr Peterka! Ich bat um

Unterkunft für dieſe Nacht, die ſogar mir zu arg wird; doch wurde mir die Thüre nicht aufgethan und ich wurde mit einem kurzen Nein abgefertigt, wie der gemeinſte Bettler. Hoffentlich ſind die Entdeckungen, die Ihr im Schulzenſchlöſſel gemacht habt, von der Art, daß ſie den Uebermuth der geſtrengen Frau Regina rechtfertigen?"

„Ihr thut ihr Unrecht, grüner Doctor; weder aus Uebermuth, noch weil es ihr an Mitleid fehlte, wies ſie Euch von der Thür; ſie fürchtet ſich vor Euch, und wollte Euch nicht einlaſſen, weil ſie mit der Magd allein im Hauſe war. Kehrt mit mir um, ſo ſollt Ihr ſehen, daß ſie Euch kein böſes Geſicht macht, ſondern Euch willig Speiſe und Trank vorſetzt. Es iſt mir lieb, daß ich Euch hier antraf: wir haben wichtige Sachen mitſammen zu beſprechen; höchſt wichtige."

„Das kount' ich mir denken, Musje Wenzel. Deshalb macht' ich mir mein Lager im Schnee, wie der älteſte Waldhaſe und wäre nicht gewichen von hier, hätten Euch die guten Schwiegereltern und die ſchöne Schwägerin flux feſtgehalten bis nach Mitternacht. Habt Ihr Euch recht mühſam losgeriſſen? Sicher wäret Ihr noch nicht hier, rieſe nicht die Zärtlichkeit des jungen Ehemannes Euch heim."

„Schwatzt keinen Unſinn, und wenn Ihr nichts Klü-

geres zu reden wißt, haltet lieber Euer Maul zu; Ihr müßtet denn durſtig ſein auf Schneeflocken.“

„Durſtig bin ich gewiß, aber auf etwas Wärmendes, und ich hoffe, Ihr habt ſo viel Gewalt zu Hauſe, daß Ihr mir einen Topf heißen Waſſers, ein halb Pfund Zucker und ein Fläſchchen Branntwein vorſetzen dürft? Es wird jedoch Schwierigkeiten machen, denn, unter uns geſagt: Frau Regina wird ſich Eurer Heimkehr nicht beſonders erfreuen; ſie iſt nicht allein. Der junge Baron iſt da. Kam bald nach mir. Den hat ſie eingelaſſen, — wahrſcheinlich nur aus Furcht vor mir!“

„Das freut mich!“ rief Wenzel aus.

„Sieh' da, es freut Euch? Nun, dann freut's mich ebenfalls, daß Ihr Euch geberdet, wie ein ſolider Ehemann, der ſich auf die abgeſchmackten Eiferſüchteleien gar nicht einläßt, und ſeinen Vortheil höher zu ſchätzen verſteht, als die närriſche Eitelkeit! Das iſt die einzige Art und Weiſe, in unſerer verderbten Zeit vorwärts zu kommen und wennn Ihr dabei ausharrt, bringt Ihr's wohl noch bis zum Oberförſter.“

„Ich denk' es weiter zu bringen. Die Freiſchultiſei iſt mir lieber, wie der höchſte Forſtamtspoſten auf Grundſtein.“

„Ja, wenn Ihr die in Ausſicht habt, da könnt Ihr lachen. Alſo ſeid Ihr heute damit auf's Reine gekommen

Digitized by Google

beim alten Herrn? Dann gratulir' ich, das ist ein gesundes Prost Neujahr. Ueberrascht mich, überrascht mich gewaltig. Hatte einen ganz andern Wind in der Nase."

„Wie so?"

„Wie so? Einen kontrairen Wind nämlich."

„Was wollt Ihr damit?"

„Nun, daß Seine Hoheit auf Schloß und Land Scultetia vor etlichen Tagen im Städtel war —"

„Wißt Ihr das auch schon?

„Daß er daselbst sein Testament zurückgenommen —"

„Also wirklich?"

„Daß er ein neues deponirt hat —"

„Donnerwetter!"

„In optima forma, wie mein verstorbener Vater der Winkelkonsulent gern sagte." —

„Alter boshafter Schurke!"

„Wer wird solche Ausdrücke gebrauchen, Herr Revierjäger, gegen den Vater einer geliebten Gattin? Einer Gattin, die ihrem Erzeuger mehr galt, als Alles auf Erden, bis —"

„Bis sie sich mit mir verplemperte."

„Seitdem scheint Jungfer Hildegard im Preise gestiegen!"

„Grüner Doctor, das geht nicht so. Da widersetzen wir uns."

Digitized by Google

„Ich wollte, wir säßen schon; denn das Gehen wird mit jedem Schritte beschwerlicher für Einen, dessen Stiefeln defekt sind. Bei einem Glase Grog wollen wir das Ding schärfer in Augenschein nehmen! O seht, hier schimmert schon ein tröstlich Lichtlein durch die Guckäugelein Eures Fensterladens. Wir haben das Schlimmste überstanden."

„Still! Seid stumm. Stellt Euch neben mich, hier unter's Vordach. Wir wollen lauschen, was die Zwei verhandeln!"

Der junge Freiherr zum Grund saß breit und faul auf dem Lederſessel, der aus dem Schulzenschlössel, unter anderen Ausstattungsstücken, mit nach Hohendorf gebracht worden war. Regina ging hastigen, kurzen Schrittes, die Arme übereinander gelegt, im Zimmer auf und ab. Beide schwiegen für's Erste. Ihr Schweigen glich der Pause, die bei heftigen Gewittern oft statt findet, wenn das erste ausgetobt hat und das zweite noch nicht ganz herauf gezogen ist.

„Du hast in Deiner Eltern Hause," hub Benno an, — und das war gleichsam der Vorbote des zweiten Unwetters, — „nicht umsonst „der Junge" geheißen. Wer Dich so gehen sieht, die Arme gekreuzt, die Lippen eingekniffen, die Stirn voll düsterer Falten, ist sehr geneigt anzunehmen, Du seiest des Herrn Freischulzen erstgeborener Sohn, dem es beliebte, sich zur Feier des Neujahrstages

Digitized by Google

zu maskiren, und als Mädel zu erscheinen. Verdammt wenig Weibliches ist an Dir!"

„Dafür ist denn wieder desto mehr Weibisches an manchen jungen Herren. Weil Sie gerade vom Maskiren sprechen, Benno, — wollen Sie einmal versuchen, wie Sie sich in Mädchentracht ausnehmen würden?"

„Ich danke Dir. Ich empfinde nicht die mindeste Lust, mich zu verkleiden, oder sonst zu verstellen. Auch versteh' ich nicht, was Du mit dem „Weibischen" meinst. Du solltest, denk' ich, am Besten wissen, daß ich nichts davon an mir habe?"

„Auch nicht die Unbeständigkeit?"

„Das ist 'was Anderes! Unbeständig in Liebesavantüren kann auch der männlichste Mann sein. Aber wenn dieser Vorwurf mich einigermaßen trifft, und wenn Du selbst halb und halb berechtigt bist, ihn mir zu machen, so mußt Du daneben eingestehen, daß ich Ausdauer besitze in dem, was ich mir einmal vorgenommen, zu erringen. Hildegard ist dafür ein lebendiges Beispiel. Ich will, daß sie mein sei, und sie wird mir zufallen — und sie muß! Ja, sogar dann, wenn Du alberner Weise fortfahren solltest, meinen Absichten hinderlich zu sein."

„Verlangen Sie vielleicht, daß ich sie förd're? Daß ich behülflich sei, meine leibliche Schwester zu verderben?"

„Du würdest mit innigem Vergnügen dazu beitragen,

Digitized by Google

aus vielfachen, leicht begreiflichen Gründen, wenn Du Dir nicht unglücklicherweise in den eigensinnigen Kopf gesetzt hättest, mich noch immer zu lieben und wenn ich es nicht gerade wäre, der Hildegard begehrt. Dir und Deinem habsüchtigen Wenzel könnte gar nichts wünschenswerther sein, als Diejenige, die Dich beim Herrn Freischulzen ausgestochen hat, in seiner Meinung herabzusetzen. Denn so bald sie sich vergeht, wie Du es gethan, steht Ihr Beide gleich tief bei ihm und dadurch hebst Du Dich wieder. Das ist klar. Nur, daß Deine Eifersucht mächtiger wirkt, als die Berechnung. Mit Deinem vortrefflichen Gatten steht es anders. Der hat mehr Einsicht, ist klüger. An diesen will ich mich wenden. Ihn zu erwarten, bleib' ich jetzt hier, magst Du mir noch so drohende Blicke zuwerfen. Ich will endlich zum Ziele kommen. Will mich nicht länger hinhalten lassen. Auch durch schlaue Erfindungen nicht, wie jene war, die Du mir zum Besten gegeben, meine bevorstehende Vaterschaft betreffend. Du wolltest mich dadurch verblüffen. Du wirst bemerkt haben, daß ich nicht so „weibisch" war, mich verblüffen zu lassen. Erfinde künftig was Du willst und kannst, wenn es von Dir kommt, halt' ich's für Lüge!"

„Das ist ungerecht, das ist schändlich von Ihnen! Ich lüge nie; jene Erfindung rührte von Wenzel her, und ich habe mich verleiten lassen, sie zu benutzen. Es war

Digitized by Google

das erste Mal und wird das letzte Mal sein. Von mir werden Sie nur noch Wahrheit hören. Und deshalb erkläre ich Ihnen jetzt, daß ich lieber sterbe —"

„Halt inne, mit solchen leeren Schwüren," rief ihr Mann, sie unterbrechend, indem er an den Fensterladen schlug.

Benno fuhr vom Lehnstuhl auf: „Wir sind behorcht!"

„Es ist nur der den Sie erwarten; ich gehe, ihm die Thüre zu öffnen."

Gleich darauf trat der Revierjäger in's Zimmer. Regina folgte ihm, und während Jener Pelzmütze, Jagdtasche, Gewehr ablegte und sich den Schnee aus den Augen wischte, flüsterte sie dem Junker leise zu: „Vorsicht! Er ist nicht allein, er hat den grünen Doctor mitgebracht!"

Mit einer Mischung von zuvorkommender Unterwürfigkeit und höhnischer Herausforderung begrüßte Wenzel den Sohn seines Brodherrn. Dieser, stutzig gemacht durch Reginen's heimliche Nachricht, blieb zurückhaltend und schweigsam, auch dann noch, als der Jäger zu verstehen gab, er sei gern bereit, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und Hildegard „demüthigen" zu helfen. Benno erwiederte nur halblaut: es sei eines Freiherrn zum Grund unwürdig, Vertraute zu haben, die sich übelberüchtigte Helfershelfer in Nacht und Nebel aufläsen, und für solche Beihülfe müsse er danken.

Digitized by Google

„Hat er den grünen Doctor gerochen?“ fragte Wenzel ſich ſelbſt und ſetzte dann hinzu: „Baron Benno, Nebel kann man das eigentlich nicht nennen, was ſich jetzt draußen in der Nacht begiebt. Seitdem Sie hier bei meiner Frau ſitzen und ſich mit ihr zanken, necken, auch dazwiſchen wieder vertragen, — denn, was ſich neckt das liebt ſich! — ſeitdem iſt das Wetter teufelmäßig geworden. Es muß Einer wirklich ſolche Sehnſucht nach ſeiner Hütte und nach ſeinem ſchönen, getreuen Weibchen haben, wie ich, wenn er ſich da durchſchlagen ſoll, gleich mir. Sonſt wagt ſich kein Hund hinaus. Der Einzige der bei ſolchem Schneeſturme im Freien anzutreffen wäre, den hab' ich angetroffen; das heißt: Der hat in einer weichen Vertiefung unter'm Wachholdergebüſch auf mich gewartet, wie Eure Freiherrliche Gnaden hier unter'm Myrthengebüſch beglückter Häuslichkeit auf Ihren unterthänigen Knecht zu warten ſich herabließen. Und weil Sie heute zum neuen Jahre einmal im gnädigen Herablaſſen begriffen ſind; und weil der grüne Doctor der Vertraute Ihres Vertrauten iſt; und weil weder für Sie, noch für den armen Hund eine Möglichkeit vorhanden, ſich Bahn zu machen vor Tages Anbruch, — ſo denk' ich, wir Vertraute ſetzen uns zuſammen und fügen uns in's Unvermeidliche. Sie befehlen meiner Frau, daß ſie einen warmen Punſch braue, erlauben Ihrem Vertrauten und ſeinem Vertrauten, daß beide

Digitized by Google

mittrinken dürfen, und hören dabei unsere Vorschläge. Mitgefangen, mitgehangen heißt es; doch davon haben der Herr Baron nichts zu befürchten. Brauchen ja nur zu hören, und zu schweigen, können auch meinethalb in jener Ecke Ihre Gespräche mit Reginen fortsetzen, ohne sich um die unsrigen zu bekümmern. Mir ist's bloß darum zu thun, daß der Grüne hereinkommen darf. Ist er gleich in Ihren Augen ein Hund, — bei solchem Wetter läßt man auch die Hunde ein."

Benno hatte sich, längst bevor Wenzel seine lange, spöttisch vorgetragene Anrede schloß, wieder in den Lehnsessel geworfen, und sagte nun gähnend: „Gegen die Elemente giebt es keinen Widerstand. Ich bleibe und muß noch dankbar sein, daß Du mir nicht die Thüre wiesest. In seinem Hause ist ein Jeder Herr. Gebrauche Dein Hausrecht, lasse zu, wen Du willst. Dem Oberamtmann und dem Oberförster werde ich's nicht erzählen, von was für einer Sorte Deine guten Brüder sind, und mir kann's höchst gleichgültig sein. Uebrigens nimm Dich für die Zukunft wohl in Acht; denn der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht!" —

Regina vollzog ohne Widerspruch die Aufträge ihres Mannes. Als eine große Masse dampfenden Gebräues auf dem Tische stand, legte sie sich in ihren Kleidern auf's Bette, wo sie, gleich Benno im Sessel, bald zu entschlum-

Digitized by Google

mern schien. Wenzel saß mit dem grünen Doktor beim Punsche. Sie tranken fleißig, qualmten aus kurzen Tabakspfeifen und führten höchst absonderliche Gespräche in einem Tone, den der Hauswirth zuerst angeschlagen, in welchen sein unheimlicher Gast mit augenblicklichem Verständniß eingegangen war. Sie gaben sich nämlich den Anschein, geheimnißvoll zu verhandeln, was den andern Beiden verborgen bleiben sollte; redeten aber dabei so verständlich, daß Jenen keine Sylbe verloren gehen konnte; sogar dann nicht, wenn Jene im halben Schlafe gelegen hätten, — woran jedoch Beide stark zweifelten, und zwar mit vollem Rechte. Und weil sie durch den bläulichen Tabaksqualm, der in schweren Wolken die trübselig flakkernde Lampe umdusterte, vor scharfer Beobachtung ihres Mienenspieles gedeckt waren, durften sie durch gegenseitige Winke und Zeichen im Einverständnisse bleiben. Die verfänglichen Fragen, welche Wenzel dem sogenannten alten Hexenmeister vorlegte, führten Letzteren auf noch verfänglichere Geständnisse aus den Mysterien seiner schwarzen Kunst. An hellem Tage, unter blauem Himmel, im Geräusch des gewöhnlichen Lebens möchte sich das Meiste davon wie die Prahlerei eines gemeinen Charlatans ausgenommen haben. In dieser Umgebung, zur Mitternachtsstunde, umheult vom Schneesturm, der draußen seine letzten gewaltigen Seufzer ausstieß, machte sich's

Digitized by Google

ganz anders; und ſogar der ſkeptiſche junge Revierjäger empfand ein unwiderſtehliches Gruſeln, als der grüne Doctor von einem Tränklein erzählte, welches er zu bereiten gelernt habe — mit Gefahr ſeines Lebens! — und welchem Niemand gewachſen ſei, der einmal davon geſchluckt. „Er und Sie," keuchte er aus hohler Bruſt, „Er und Sie müſſen den Saft trinken, gleichviel in welcher Miſchung er ihnen beigebracht werde! Haben ſie ihn einmal im Leibe, das weiß ich aus Erfahrung, dann gehört ſie ihm, trotz Eltern, Verwandten, Gittern, Schlöſſern, Riegeln, Kettenhunden und eigenen Grundſätzen. Sie läuft ihm nach und wirft ſich ihm an den Hals, müßte ſie ſchon durch den Schornſtein hinaus ſteigen! Probatum est! Nur ein ſchlimmer Uebelſtand iſt dabei, über den ſich recht heiße Liebe doch leichthinwegſetzt: Die Kinder, die etwa aus ſolcher Verbindung entſpringen, ſind meiſtentheils Krüppel; aber zum Glücke ſterben ſie gewöhnlich — und dann werden ſie ja ſogleich Engel! Das iſt wieder ein tröſtliches Bewußtſein!" Er belegte dieſe Behauptung durch verſchiedene Beiſpiele, die er ſogar mit Nennung hochtönender Namen bekräftigte, und verſtand ſeinen Erzählungen eine Farbe und Gluth zu geben, deren man den alten Sünder gar nicht mehr fähig gehalten hätte.

Benno warf ſich, als ob er unruhig ſchliefe, im Lehnſtuhle hin und her.

Digitized by Google

Wenzel nickte dem Erzähler aufmunternd zu, er möge fortfahren.

Der grüne Doctor wurde nicht müde. So lange Punsch vorhanden, feuchtete er sich damit an. Auch die kalte Neige schlürfte er noch gierig aus. Dann suchte er im Speiseschranke nach etwa noch vorhandenem gebrannten Wasser. Und als auch dieser Vorrath geleert war, fand er es passend, sich zu entfernen. „Es ist besser für Euch, Herr Peterka, wie für mich, wenn ich dies Jägerhaus und Euer Hohendörflein verlasse, bevor noch der zweite Januar seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte. Er wird hell und klar werden, besagter zweiter Tag im neuen Jahre. Das Wetter hatte schon um ein Uhr ausgetobt; der Schnee ist gefroren; jetzt werd' ich darüber hingleiten wie über einen Spiegel, wenn Ihr vorher die Freundschaft haben wollt, mir mit ein paar gesunden Stiefeln auszuhelfen. Ich bringe sie Euch zurück, als ehrlicher Mann, sobald ich sie durchgelaufen habe, wie meine gegenwärtigen, die ich Euch einstweilen zum Unterpfande hier lasse."

Wenzel suchte ein paar Stiefeln hervor. Unterdessen war Regina rasch von ihrem Lager geglitten und erwartete den Neubeschuhten an der Hausthür. Ehe sie ihm öffnete, fragte sie mit stockender Stimme: „Grüner Doctor, gilt es auch von Ihm, was von Ihr gilt, wie Ihr

Digitized by Google

ſpracht, daß Er ſo wenig von Ihr laſſen kann, wie Sie von Ihm, wenn Beide den Trank genommen?" Und ſie begleitete die Frage mit einigen Geldſtücken, die ſie ihm in die Hand drückte.

„Das verſteht ſich von ſelbſt," ſprach er feierlich; „keine geheimnißvolle Naturkraft wirkt einſeitig. Wißt Ihr denn nicht, Frau Regina, daß der Urmenſch aus zwei Hälften beſteht, die einander ſuchen, als zwei getrennte Geſchlechter, um wieder Eines zu werden? Der Trank vereint ſie auf ewig! Gott befohlen."

Und er ſchien wirklich dahin zu gleiten, wie er's vorher geſagt, über den gefrorenen Schnee.

Während Regina ein Frühſtück für den vornehmen Gaſt bereitete, ſprach Benno ſehr angelegentlich und leiſe mit Wenzel.

Es war beinahe voller Tag, da der Junker das Jägerhaus verließ.

Elftes Capitel.

Nicht allein im Hofe des Freiſchulzen, auch in ſämmtlichen umliegenden Vorwerken und Nachbardörfern, bis nach

Digitized by Google

Grundstein hinüber machte es großes Aufsehen, daß Peter Norbert, der Allbekannte bettlägerig sei! Krank nannten sie ihn ja längst. Seit Jahren schon hieß er „der kranke Freischulze," wie er in früherer Zeit „der reiche," auch hier und da „der stolze" geheißen. Der „bettlägrige" war etwas ganz Unerwartetes. Diesen Mann nachgeben zu sehen, irgend einer Gewalt, schien unerklärlich. Man hatte gewähnt, er verstehe auch dem Himmel zu trotzen. Denn daß ihm ein hartes Geschick seine Einwilligung zu Reginen's Verheirathung abgezwungen, ahnte Niemand, der nicht zur Familie gehörte. Und der Einzige, der außer dieser darum wußte, hatte ja nur seinem Vater davon gesprochen. Sonst herrschte überall die Meinung vor, es stecke ein geheim gehaltener Vertrag dahinter, vermöge dessen die Schultisei über kurz oder lang dennoch an den Baron verkauft werden solle.

Norbert lag nun ernstlich danieder; Frau Walburga nahm für entschieden an, daß er nicht mehr aufstehen werde; „denn," sagte sie, „wenn der zugiebt, daß er sich nicht mehr aufrecht halten kann, daß er Pflege braucht, hernach geht es auf die Neige mit ihm."

Aus dieser, von aufrichtigster Trauer eines ergebenen Weibes zeugenden Aeußerung, drang darum nicht minder die tröstliche Zuversicht, sie werde nun endlich doch einmal jene schmerzlindernde Genugthuung genießen, in Person

Digitized by Google

die Vorrechte einer Krankenpflegerin an dem Manne zu prüfen, der bisher Allem was weibliche Sorgfalt mit liebender Tyrannei gebietet, unzugänglich geblieben war. Ihr Schmerz über den Verluſt „des Herrn“ war ſehr groß; aber die ſtille Freude, ihn gehorchen zu ſehen, und anordnen zu dürfen, was ihm heilſam ſei, wäre auch nicht klein geweſen. Leider ward ſie ihr im Entſtehen geraubt. Kaum hatte ſie Anſtalten getroffen, ſich im Krankenzimmer häuslich einzurichten, und ihre fliegende Apotheke neben ſeinem Bette aufzuſchlagen, als er ihr ſchon mit gewohnter Entſchiedenheit befahl, das Feld zu räumen. Sie dürfe,“ ſagte er, „nicht daran denken, die Wirthſchaft zu verſäumen, jetzt, wo er fehle und ihre Aufſicht zwiefach unentbehrlich ſei. Scheuer, Stallungen, Tenne, kurz alle Plätze, wo das Geſinde über Winter beſchäftigt wird, könnten die Frau nicht entbehren, ſo lange der Herr im Bette weile; und Haus und Küche wollten ebenfalls beſtellt ſein. Sie möge ihm nur die Hildegard ſchicken: mit dieſer werde er ſich einrichten!“

Dagegen galt kein Appell. Was „der Herr“ befohlen, hatte im Schulzenſchlöſſel von jeher unumſtößliches Gewicht gehabt. Die Mutter wich ihrer Tochter und ſchärfte der Beneideten alle Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten umſtändlich ein.

Für Hildegard wurde das ſchwierige und wichtige

Digitized by Google

Amt eine wahre Wohlthat. Es entzog ſie den beunruhigenden Kämpfen, die ein entſagendes, zurückgezogenes Mädchen faſt aufreiben, ſo lange keine Gegenwirkung von Außen Zerſtreuung bringt. An dieſer mangelte es ihr nun nicht mehr. Ein Mann wie Norbert iſt ein ungeduldiger Kranker, der viel zu ſchaffen macht, und weil er keine Ruhe findet, ſie auch Andern nicht läßt. Hildegard bekam ſo viel mit ihm zu thun, daß ſie ſich bald vergaß und den Junker dazu. Sie lebte nur noch in ihrem Vater. Die häufig wiederholte Klage der Mutter, daß es Reginen's Leichtſinn ſei, der den noch kräftigen Mann auf's Sterbebette geworfen, erweckte in Hildegard's Bruſt Empfindungen der Wehmuth und Reue. Ihr Gewiſſen mahnte ſie an ihre eigene Schuld, rief ihr in's Gedächtniß, wie nahe ſie daran geweſen, ſich eben ſo weit zu vergeſſen, und daß ſie nur einer günſtigen Fügung, nicht ihrem freien reinen Willen die Rettung verdanke. Der Anblick des leidenden Vaters gewann ihr eine Zärtlichkeit für Dieſen ab, die ſie bisher nicht ſo warm und lebendig im Herzen genährt. Benno's Bild trat dagegen in den Hintergrund. Die kindliche Liebe ſiegte über jede andere Regung. Es kam ein neuer Friede über ſie. Nach und nach theilte ſich der Segen deſſelben auch dem Kranken mit. Wenn Walburga ſich auf Augenblicke von ihren Beſchäftigungen wegſtahl, um einen Blick in das ihr verbotene

Digitized by Google

Heiligthum zu thun, fand sie die Tochter, des Vaters Hand haltend, neben dem Lager sitzend, sein sanftes Lächeln dankbar erwiedernd, Beide still, zufrieden, ergeben. „Gott verzeih 'mir die Sünde," sprach sie dann draußen zu den Mädchen," so gütig war der Herr in seinem ganzen Leben nicht; so huldvoll hat er mich niemals angesehen, auch nicht da ich noch jung war und hübsch. Ist das Mädel glücklich!"

Die Nachricht von des Freischulzen ernstlicher Krankheit war natürlich auch bis nach Hohendorf erschollen. Regina machte sich auf den Weg, ihren Vater „vor seinem Tode noch zu sehen." Wenzel zeigte nicht die geringste Lust, sie zu begleiten; „denn," meinte er, „jetzo kann's doch zu nichts mehr führen, und was einmal geschrieben ist, das ist geschrieben. Da bleibt nichts übrig, als abzuwarten, bis die Zeit kommt, wo man auftritt. Für's Erste läßt sich gar nichts thun."

Als Regina im Vaterhause erschien, und sich zuerst an ihre Mutter wendete, versicherte diese, sie wage nicht dem Herrn zu melden, wer ihn sehen wolle. Das müsse durch die Hildegard gehen, die Alles bei ihm gelte! Hildegard wurde herausgerufen und übernahm willig die schwierige Vermittelung. Da zeigte sich denn erst recht, wie nahe sie dem Vater stand, der sie in vergangenen Jahren so fern von sich gehalten. Es gelang ihr, der Schwester Eingang in's Krankenzimmer zu erbitten. Regina hatte

Digitized by Google

wahrſcheinlich ſelbſt daran gezweifelt; ſie verhehlte weder ihr Erſtaunen, noch den Groll, welchen dieſer Sieg der einſt durch ſie unterdrückten Schweſter ihr erregte. Ohne ein Wort des Dankes drängte ſie ſich hinein und ſchloß hinter ſich die Thüre, ſo raſch, daß Walburga und Hildegard ihr nicht zu folgen vermochten.

„Wir wollen ſie nicht ſtören," ſprach die Letztere zur Mutter; „vielleicht gelingt ihr's, ihn zu verſöhnen."

„Kennſt Du Deinen Vater noch immer ſo wenig," fragte Frau Walburga, „daß Du ſo etwas für möglich hältſt? Da iſt jedes Wort verloren, was ſie ihm ſagen kann. Er hat ſie aus ſeinem Herzen geriſſen, und auf die Wunde, die dort entſtanden, hat er Deine Hand gelegt. Den Schmerz, den ihm Regina gemacht, haſt Du gemildert; ihr wird er nie verzeihen."

„Das iſt ja ſchrecklich," ſeufzte Hildegard.

Es währte nicht lange, ſo ſtürzte Regina heraus, glühend vor Zorn. „Falſches, heuchleriſches Geſchöpf," rief ſie Hildegard an, „Du haſt Deine Zeit wohl benützt. Du haſt mich verleumdet bei ihm, verläſtert, Dich eingeſchmeichelt, mir ihn vollends abwendig gemacht. Er verſtößt mich! Du biſt eine Erbſchleicherin, eine niederträchtige Kreatur. Den Vater nimmſt Du mir, nachdem Du mir den Geliebten geraubt. Aber ich hab' ihm wenigſtens enthüllt, wie es mit Dir beſchaffen iſt, und mit Deiner

Digitized by Google

Scheinheiligkeit. Gesagt hab' ich ihm, wie Du dem Baron nachgelaufen bist, Dich weggeworfen. Er weiß nun wenigstens, was er an seinem neuen tugendhaften Lieblinge hat. Er weiß auch, daß die Mutter, die gegen mich so strenge war, Deine Streiche mit ihrem Mäntelchen bedeckt hielt. Ich habe mir Alles von der Brust gesprochen, was mich quälte. Nun treibt Euer Wesen hier, wie's Euch beliebt. Wenn's so weit ist, werd' ich mich melden; und wir wollen doch sehen, ob die Rechte einer erstgebornen Freischulzentochter sich durch erschlichene Testamente wegschwindeln lassen? Es giebt noch Gerichte im Lande, Advokaten auch!" Und mit aufgehobenem Arme drohend, eilte sie davon.

Zitternd vor Angst, welchen Einfluß dies Gespräch auf den Kranken gehabt haben könne, kehrte Hildegard zu ihm zurück. Sie fand ihn scheinbar unverändert. Doch bald ergab sich aus seinen Reden, daß eine bedeutende Erschütterung in seinem Innern vorgegangen sei. Norbert, der stets in einfachsten Ausdrücken, klar, verständlich geredet, und auch während seiner Krankheit und im Fieber niemals ein unzusammenhängendes Wort verloren hatte, empfing seine Pflegerin mit allerlei seltsamen Aeußerungen, die ihr anfänglich ganz verworren vorkamen. Erst im weiteren Verlaufe zeigte sich ein Sinn dieser verwunderlichen Sätze, den sie sich einigermaßen zu deuten wußte,

Digitized by Google

wenn ſie ihn mit dem vorgegangenen Auftritte und mit Reginen's Zornausbrüchen in Verbindung brachte.

„Ich habe nur noch eine Tochter. Geh' Regina! Du biſt längſt nicht mehr mein Rex. Biſt nicht mehr Königin. Vom Throne geſtürzt in den Sumpf. Der Wenzel iſt ein ſchlechter Kerl. Will die Freiſchultiſei ſchmählich verkaufen. Ein Geldmenſch, ſonder Ehre und Adel! Da iſt geſorgt für! Hildegard wird Freiſchulzin. Peter Norbert's andere Tochter, Hildegard Norbert mit Namen. Wird auf Namen und Ehre halten. Wird ſich nicht hinwerfen an einen Revierjäger, — will höher hinaus. Ein Freiherr, wenn auch nicht vom älteſten Adel, das iſt ihr Liebſter. Den können ſich die Norbert's wohl gefallen laſſen. Deshalb erbt ſie Alles, wird reich; weit reicher, als die Leute wiſſen und glauben. Die Revierjägersfrau bekommt eine Abfindungſumme; ihr Pflichttheil und vielleicht etwas darüber. Hildegard Univerſal-Erbin! Die Schultiſei ihr Eigenthum! Aber unveräußerlich. Darf nie verkauft werden. Nur durch Ehebündniß kann ſie übergehen an einen Gemahl! Feſt gemacht im Teſtamente! Freiherr zum Grund, was meinen Sie? Werden Sie einwilligen? Ich denke, ja! Schade, daß Norbert dies Erblühen ſeines alten Stammes nicht erlebt! Schade, daß er ſterben muß, bevor ſeine Hildegard reiche Erbin und vornehme Braut werden kann!“

Digitized by Google

Hildegard war nicht im Stande zu erforschen, ob dieſe Aeußerungen unwillkürlich in geſprochene Worte übergehende Phantaſieen, oder ob es abſichtlich an ſie gemachte Mittheilungen waren? Auch im erſteren Falle verriethen ſie doch immer, was in ihres Vaters Seele vorging; enthüllten auf einmal vor ihr die eigentliche Urſach' ſeiner Unverſöhnlichkeit gegen Reginen; zeigten den ſonderbaren, faſt kindiſchen Hochmuth, der dieſen durch ſein ganzes Leben und Wirken ſonſt ſo tüchtig erprobten Menſchen bis an den Rand des Grabes verfolgte. Aber ſie hatte ſich gut eingeſtehen, daß ſeine Eitelkeit auf Beſitz des Freiſchulzenthums, und auf den Namen Norbert recht lächerlich und nichtig erſcheine, — wegleugnen konnte ſie ſich's deswegen auch nicht, welchen Aufruhr des Kranken Andeutungen und Winke auf's Neue in ihr hervorbrachten, welche Hoffnungen abermals rege wurden! Hatte nicht Norbert weit und breit umher für einen praktiſchen, jedem Schwindel der Neuzeit abholden Mann gegolten, die allgemeinſte Achtung genoſſen? Waren ſein Urtheil und ſeine Meinung bei verwickelten Vorfällen, in ſchwierigen Lagen nicht wie Orakelſtimmen gehört und befolgt worden? Und war es denkbar, daß ein kurzes Krankenlager die erprobte Einſicht und Lebensklugheit ihres Vaters in Nichts aufgelöſt haben ſollte? Mußte ſie nicht annehmen, daß wenigſtens im Reiche der Möglichkeiten liege, was er als er=

Digitized by Google

füllbare Wünſche bezeichnete? Ach, und waren dieſe Wünſche nicht auch ihre heißeſten? Wohnten ſie nicht, obgleich jetzt gewaltſam im Verſchluſſe der tiefſten Bruſt feſtgehalten, unzertrennlich von jedem Lebensglück, immer noch in ihr?

Deshalb ſollte ſie Erbin werden? Das war des Vaters Abſicht geweſen, als er Reginen zurückſetzend, ein zweites Teſtament niederlegte, wodurch er auf ihr Haupt reiche Gaben häufte? Nicht allein für ſie hatte er es gethan, auch für ſich, für die Befriedigung ſeines Stolzes! Sie wurde ſo zu ſagen zwiefache Vollſtreckerin ſeines letzten Willens, wenn es ihr gelang, durch den ihr zugefallenen Reichthum die Hand des geliebten Benno zu erobern! Ja, vielleicht fanden ſich ſogar unter des Verſtorbenen Papieren unwiderlegliche Beweiſe ſeines alten, nur ſeit lange nicht mehr zur Schau getragenen Adels? Benno und ſein Vater konnten vielleicht auch in dieſer Beziehung zufrieden geſtellt werden?

Was verſtand Hildegard von ſolchen Dingen? Was wußte ſie vom Unterſchiede zwiſchen berechtigten und unberechtigten Anmaßungen des Ranges? Ihr, die nur von Liebe, von Sehnſucht wußte, erſchienen dieſe wie jene gleich unbedeutend und nichtig. Ihr gewann auch der verheißene Reichthum, den ſie da erben ſollte, nur in ſo fern freudige

Digitized by Google

Theilnahme ab, als ohne ihn Benno nicht der Ihrige werden konnte.

Nun freilich verschwanden alle vorher noch gehegten Bedenklichkeiten. Nun war sie gern bereit anzunehmen, was sie vor einer Stunde noch der um ihretwillen beraubten Regina freigebig überlassen zu müssen wähnte! Nun konnte sie ja gar nicht reich genug sein! Denn je reicher sie galt, desto mehr Aussicht war vorhanden, daß sie „Freifrau zum Grund," daß des Freischulzen letzter Wille vollzogen werde! Nicht weil sie den Sterbenden treu gepflegt und seine, dem früheren Lieblingskinde entzogene Liebe auf sich gelenkt, — nein, nur weil Regina sich durch ihre Heirath selbst um die Möglichkeit gebracht hatte, Vollstreckerin väterlicher Pläne zu werden, — nur deshalb trat sie in deren Rechte. Dieser Gedanke beruhigte sie über die harten Schmähungen der Schwester; beruhigte sie auch über den bevorstehenden Tod des Vaters. Aus den traurigen Gefühlen, die ihr weiches Gemüth drückten und preßten, erhob sich lächelnd Benno's Bild. Und daß sie diesem wieder in ihrer Seele Raum gönnen durfte; daß die Versprechungen, welche sie der Mutter über diesen Gegenstand abgelegt hatte, durch des Vaters deutlich ausgesprochenen Absichten aufgehoben und beseitigt wurden, gab ihr ein seliges Behagen. Sie verbrachte eine glückliche Nacht bei ihrem Kranken und bemerkte nicht, wie ge-

Digitized by Google

ſchwind es mit ihm ſchlimmer und ſchlimmer werde. Am andern Morgen erſt entdeckte die erfahrene Mutter, welche gewaltige Fortſchritte das Uebel ſeit zwölf Stunden gemacht.

Zwölftes Capitel.

So lange Hildegard vom Grame um des Vaters Krankheit erfüllt, wirklich nur an den nahen Verluſt gedacht, waren ihre Kräfte durch nagenden Schmerz aufrecht erhalten worden, und ſie hatte den viel entbehrten Schlaf überwinden können. Seitdem aber ſanftere Empfindungen, ſüßere in ihr vorwalteten, gewannen die Anſprüche jugendlichen Bedürfniſſes wieder Gewalt über ſie. Die Augen fielen ihr häufig zu. Sie entſchlummerte oft, ſie ſchlief bisweilen feſt, wenn gerade ihre Aufmerkſamkeit nöthig geweſen wäre. Frau Walburga durfte ihr weder beiſtehen, noch weniger ſie ablöſen. Der Kranke litt es durchaus nicht; ſie müſſe ſich „für's Ganze" ſchonen, behauptete er fortwährend mit hartnäckigem Eigenſinn. Es ward alſo nach einer zu miethenden Krankenwärterin umgeſchaut. Die Wahl war nicht ſchwierig. In Grund-

Digitized by Google

ſtein gab es ein Weib, die Wittwe Ruſchke geheißen, welches als Pflegerin, Todtenwäſcherin, Leichenwächterin überall bekannt war. Dieſes rief man herbei. Die alte Ruſchke vereinte in ſich ſämmtliche gute und ſchlechte Eigenſchaften der Frauen ihres Standes; wobei ich doch nicht unterlaſſen will hinzuweiſen auf den Unterſchied, der auch hier zwiſchen Dörfern und Städten, beſonders größeren Städten vorwaltet. Ein zum Entſetzen ähnliches Konterfei der letzteren Gattung hat uns der unerreichte Meiſter, der in ſolchen Schilderungen nicht genug zu preiſende Charles Dickens, genannt Boz, gegeben, welches leider, mit wenigen Ausnahmen, für die meiſten Städte der meiſten kultivirten Länder gültig ſein dürfte. Ganz verſchieden zeigt ſich die bäuriſche Species dieſes Geſchlechtes auf dem Dorfe. Geringere Anſprüche und Forderungen; mehr aufopfernde Pflichttreue und Hingebung; derſelbe Eigennutz; ungleich größere Selbſtſtändigkeit, verbunden mit wahrhaft rebelliſcher Auflehnung wider ärztliche Vorſchriften! Das iſt ſehr erklärlich: Die ſtädtiſche Krankenwärterin von Metier, gewöhnlich durch den für ſie gutſagenden Arzt empfohlen; von ihm bei täglichen Beſuchen überwacht, hält ſich ſtreng an ſeine Vorſchriften, beugt ſich vor ſeiner Weisheit, und ſucht nur daneben im Stillen ihren Vortheil wahrzunehmen, lernt bald lügen und täuſchen, wo ihre Bequemlichkeit mit ſeinen Anordnungen in

Digitized by Google

Zwiespalt geräth. Die ländliche tritt entschiedener auf. Selten nur hat sie einen Ueberfall des aus der Ferne herbeigeholten Arztes zu fürchten. Bei unerwarteten Wendungen im Verlaufe der Krankheit übernimmt sie wohl gar die Rolle des Arztes, macht ihren eigenen Hokus Pokus, und da sie sich auf Uebung und reiche Erfahrung stützen darf, flößt sie Vertrauen ein. In der Noth läßt man sie gern gewähren. Solche Weiber, die schlafen und wachen können, beides zugleich, beobachten mit geschlossenen Augen oftmals weit schärfer, als der Mann der Wissenschaft mit weit geöffneten. Bisweilen sagen sie Erscheinungen vorher, die Niemand erwartete, die dann in Wahrheit eintreten, trotz des Arztes verächtlichem Lächeln. Sie kennen eine Unzahl von Haus- ja Wunder-Mitteln, die der gelehrte Heilkünstler von seinem Standpunkte, und mit Recht, albern nennt; die aber nichts desto weniger schon unleugbare Wirkungen hervorgebracht und bereits aufgegebene Sterbende wieder auf ihre Füße gestellt haben. Im sogenannten „Besprechen," namentlich der Gesichtsrose, der Wechselfieber feiern sie unbegreifliche Siege. Verfasser Dieses erinnert sich, (und glaubt bei dieser Gelegenheit erzählen zu dürfen,) daß er einst einen Diener hatte, einen geborenen Böhmen, welcher an einem dreitägigen Fieber lange litt. Es war förmlich eingewurzelt, spottete aller Medikamente, und rieb den

Digitized by Google

Burſchen auf. Der berühmte alte Heim, ein Berliner Arzt von europäiſchem Rufe, wurde bei zufälligem, geſelligem Zuſammentreffen befragt, was denn verſucht werden könne? „Laſſen Sie's dem Jungen," erwiederte er, „beſprechen, von einem alten Weibe, welches den Rummel verſteht. Aber nicht in der Stadt, draußen auf dem Dorfe; die ſind ſicherer, weil ſie ſelbſt daran glauben!"

Er ſagte das in vollem Ernſte; es geſchah eine Meile von der Reſidenz, bei abnehmendem Monde. Das Fieber kam noch dreimal wieder, jedesmal ſchwächer. Dann blieb es weg.

Denen, die mich auslachen, halt' ich den Namen Heim entgegen und decke mich mit dieſem rationellſten aller durch Praxis ausgezeichneten Gelehrten.

Von dieſer Sorte war die alte Ruſchke aus Grundſtein. Sie durfte ſich rühmen, viel geſucht, daneben auch ein wenig gefürchtet zu werden. Von ihrer Jugendzeit hatte kein Menſch genauere Kenntniß. Aus Grundſtein oder einem dazu gehörigen Orte war ſie keinesfalls. Sie war da, war ſchon lange da und Niemand fragte mehr, woher ſie gekommen? Sie nannte ſich Wittwe. So nannten ſie denn auch Alt wie Jung, obgleich weder Jung noch Alt an einen verſtorbenen Ruſchke, der ihr rechtmäßiger Gatte geweſen ſei, glauben wollten. Aeltere Frauen

Digitized by Google

raunten Eine der Andern etwa zu, — denn laut hätt' es ja keine gewagt! — daß die Ruschke weit von hier einen Sohn habe, dem sie Geld schicke. Wo? das wußte Niemand genauer. Dabei blieb es, die Gerüchte wurden niemals öffentlich. „Wittwe Ruschke" galt stets für eine Wittfrau in aller Ordnung. Nur hörte man sie nie und nimmer von ihrem „seligen Manne" reden, was Wittwen doch sonst so unendlich gern thun; sogar solche, die an der Seligkeit des Verstorbenen starke Zweifel hegen oder sie ihm gar nicht gönnen würden.

Die Wittwe nahm Besitz von der Krankenstube, als sei sie wer weiß seit wie viel Jahren darin heimisch, als gehöre ihr das ganze Haus und sie kehre eben nur von einer längeren Reise zurück. Mit sicherem Blick übersah sie alle Geräthschaften, verschob, rückte Dies und Jenes, traf andere Einrichtungen, bestellte Mancherlei und ging dabei doch nicht über die Grenzen, die einer für Geld zu Diensten stehenden Helferin durch Brauch und Sitte vorgeschrieben sind.

Mutter wie Tochter suchten in ihrem Gesichte zu lesen, was sie vom Zustande des Vaters halte? Sie meinten darin eine bestimmtere Auskunft zu finden, als jene, die der Kreisphysikus bei seiner letzten Anwesenheit gegeben, und die in vieldeutigen, sich theilweise widersprechenden Verheißungen bestanden hatte. Wittwe Ruschke zeigte sich

Digitized by Google

aufrichtiger, wenn man es so nennen will: beherzter. Sie schüttelte, ohne daß der Kranke es sehen konnte, den Kopf, zupfte sich an ihrer Nase und sprach: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich, aber die Menschen, denen das hier (sie schonte ihre Nase dabei nicht) so mitten aus dem Antlitze herauswächst, als ob es fort wollte, die machen's gewöhnlich nicht mehr lange."

Als Frau Walburga dieses Todesurtheil vernommen, barg sie das Haupt in der Schürze und ging stillweinend hinaus.

Für Hildegard war ein Feldbett aufgeschlagen worden, auf dessen Kissen sie ihre Thränen träufeln ließ. Die Ruschke redete ihr zu, sich es bequem zu machen und tüchtig auszuschlafen. Dann legte auch sie die Kleidung ab, in welcher sie gekommen war und stellte sich in einem Aufzuge dar, über welchen Norbert so herzlich lachte, daß Hildegard mitlachen mußte.

„Diese Frau darf mein Lager nicht mehr verlassen, so lange ich noch athme," sagte der Freischulze; „sie sieht prachtvoll aus, in ihrer Schwenkjacke und der hohen Dormeuse. Sie erinnert mich an die Madame Batavia in der Hundekomödie, die ich als kleiner Junge mit ansah. Gewiß kann sie auch hübsch erzählen, klatschen, lästern ... o gebt ihr Kaffee, so viel sie mag, und laßt sie schwatzen!"

„Sie sind ein Goldmann, gestrenger Herr Freischulze;

Digitized by Google

ein Menſchenkenner ſind Sie, der mir gleich abmerkt, was ich brauche und wünſche. Kaffee iſt mein Leben, wenn der nicht ausgeht, ſteht mir die Zunge die ganze Nacht nicht ſtill und ich plaudere Sie in den Schlaf und wieder heraus. Denn darin ſuch' ich meines Gleichen: ich kann ſchweigen, ich kann auch reden, wie's nur verlangt wird."

Kaffee und Zucker war ihr ſchon vorher zur Dispoſition geſtellt worden. Jetzt holte ſie die kleine Mühle herbei und hörte nicht eher auf zu drehen, als bis ſie ſich hinreichend verſorgt glaubte. Dann bereitete ſie das flüſſige Labſal mit bewunderungswürdiger Fertigkeit; und nachher erſt, durch reichlichen Vorrath gedeckt, begann ſie ihre ſo und ſo vielte Nacht; Tauſend und Eine würden, wollten und könnten wir ihrer Vergangenheit nachrechnen, nicht ausreichen.

Hildegard ſchlief den eiſernen Schlaf der Jugend. Norbert hörte mit fieberiſch-ungeduldiger Neugier die eintönig vorgetragenen Geſchichten und Berichte der Wittwe, welche, ihn zu ergötzen, keinen Menſchen ſchonte, von Jedem und Jeder Uebles zu verkündigen wußte, ſich ſogar an den gnädigen Freiherrn zum Grund wagte und dieſem allerlei böſe Nachrede anhing; unter Anderem, daß es mit dem geprieſenen Reichthum des Barons auch nicht ſo weit her, daß die Kaſſe öfters leer, der Rentmeiſter häufig in Verlegenheit ſei, daß der junge Herr ſich einſtmals ver-

Digitized by Google

wundern werde, über die tolle Wirthschaft, wo sie immer nur ein Loch zustopften, indem sie ein anderes aufmachen müßten."

„Desto besser," flüsterte der Kranke; „desto sicherer haben wir ihn."

Die Wittwe verstand ihn nicht und machte sich über den Oberamtmann her und über den Herrn Pfarrer, über die verschiedenen Schullehrer, — ach, über wen nicht! Der Quell ihrer Rede floß unaufhaltsam, nur auf Minuten unterbrochen, wo sie sich aus dem Kaffeequell erquickte und stärkte. Unter den Händen und wider ihren eigenen Willen war ihr der liebe Trank stärker gerathen, als ihre Gewohnheit mit sich brachte und ihr Bedürfniß verlangte. Sie schlürfte sich einen Kaffeerausch, der sie einigermaßen exaltirte. Und in dieser Aufregung geschah ihr, was sie sonst vorsichtig zu vermeiden wußte: sie fing an, über ihre selbsteigene Person zu reden und ging auf ihres Lebens Schicksale ein. Da kam, ehe sie sich's versah, ein Geständniß zum Vorschein, daß sie nicht verheirathet gewesen, daß sie sich den Ehrentitel „Wittwe" aus Ruschke'scher Machtvollkommenheit beigelegt.

Mit jener merkwürdigen, fast fürchterlichen Lieblosigkeit, deren sonst rechtschaffene Menschen auf ihrem Sterbebette sich bisweilen schuldig machen, lockte Norbert der Geschwätzigen ihre kleinen Geheimnisse ab und freute

Digitized by Google

ſich, elend und leidend, mit einem Fuße im Grabe, an dieſen Erbärmlichkeiten, die er mit dazwiſchen geworfenen, bittern Anmerkungen gleichſam würzte. Als ob ihm die Verirrungen und Erniedrigungen eines zwiſchen Leichen und Särgen halb vermoderten Daſeins Genugthuung zu gewähren vermöchten, für die Verirrungen und Erniedrigungen ſeiner älteſten Tochter! Auf ſeine nur höhniſch geſtellte Frage, wie ſie aus einer Jugend voll beglückter und beglückender Verbindungen den Uebergang gefunden habe in ihren gegenwärtigen Beruf und wie ſie, mitten aus dem Leben, ſo recht eigentlich in die Werkſtatt des Todes gerathen ſei? entgegnete ſie: „Herr Freiſchulze, das hab' ich noch keinem lebendigen Menſchen anvertraut; Euch will ich's entdecken. Ich habe einen Sohn. Der iſt als ſchönes Kind zur Welt gekommen. In meinem Leichtſinn hab' ich ihn vernachläſſigt, ihn ſich ſelbſt überlaſſen; er iſt frühzeitig zum Krüppel geworden. Wie er ſchon rettungslos verloren war, und halb verfault, da iſt die Mutter aufgewacht in mir. Da hab' ich mich von Allem losgeriſſen und nur für ſeine Pflege geſorgt und gearbeitet. Das hat Jahre lang gedauert. Wie er nach ſchweren Leiden endlich an Krücken gehen lernte, konnte ich nichts weiter mehr ſein und wollte auch nicht, als was ich ſo lange geweſen war. Da wurde ich Krankenwärterin. Und von der iſt es nicht weit zum Leichenweibe. Mein Ewald ſitzt

Digitized by Google

achtzehn Meilen von hier im Dorfe Otterthal als Flickschneider. Was ich erwerbe und in meinem elendigen Gewerbe mir abspare, das schick' ich ihm. Dem Ewald darf es an nichts fehlen, dieweil ich mich noch rühren und regen kann. Aber zu ihm darf ich nicht kommen, das erlaubt er mir noch nicht! Für den thu' ich Alles, für den könnt' ich einen Mord begehen. Ich hab' es noch keinem lebendigen Menschen entdeckt. Euch konnt' ich's immer anvertrauen; denn warum? Ihr bringt's ja nicht mehr unter die Leute, Ihr nehmt's mit hinunter."

„Hinunter!" wiederholte Herr Peter Norbert, und der Tod, an den er bisher voll männlicher Fassung gedacht, fuhr ihm jetzt zum ersten Mal in kalten Schauern über die matten Glieder. — „Hinunter? Also meint Ihr, Ruschke, es ist ganz und gar vorbei?"

„Ganz und gar, gestrenger Herr Freischulze. So gewiß, als ich die letzte Tasse aus diesem leeren Topf fülle. Aus ist es; mag der Physikus abern und odern, so viel er will."

„Bin doch noch nicht ohne Kräfte! kann mich noch regen, die Arme rühren, kann denken, deutlich reden, scharf hören, seh' Euch doch, in Eurer possirlichen Tracht aus der Hundekomödie!"

„Ihr thätet gleichwohl besser, die Hundekomödie Euch aus dem Sinne zu schlagen, und mit Tagesanbruch ein

Digitized by Google

gutes Fuhrwerk fortzuſchicken nach dem geiſtlichen Herrn, damit Ihr noch bei Verſtande ſeid, für die letzten Dinge. Denn morgen Abend, das ſag' ich Euch, ſtellt ſich das Fieber heftiglich ein und ſchüttelt Euch die Beſinnung aus dem Kopfe. Da werdet Ihr gewaltig durch einander faſeln und zwiſchendurch wird hervorkommen, was Euch etwa noch auf dem Herzen drückt, und Ihr werdet Alles ausſchwatzen, wie ich's jetzt gethan. Bei mir machte das der ſtarke Kaffee, bei Euch wird's das Fieber machen. Ich hab' das oft geſehen und gehört, in ähnlichen Krankheiten. Freilich wohl bei keinem reichen Freiſchulzen — aber darin hat der Reiche nichts voraus gegen den Aermeren."

Dieſe Vorherſagung jagte dem Kranken eine plötzliche Angſt ein. „Hildegard, Hildegard, erwache!" ſchrie er ſo heftig, daß die alte Ruſchke vor Schrecken auch laut aufſchrie und daß die Schlafende bebend aus dem Schlummer emporſchreckte.

„Der Großknecht ſoll anſpannen, die beiden braunen Hengſte vor die Kirchenkaleſche; hinüber nach Grundſtein, zum Herrn Pfarrer. Es hat Eile. Ich will als gläubiger Chriſt ſterben. Raſch, raſch, ehe das Fieber mir die Beſinnung aus dem Kopfe ſchüttelt, ehe ich zu faſeln beginne. Fort, gleich, jetzt gleich!"

Hildegard, noch ſchlaftrunken, ſchwankte hinaus.

„Es hat keine ſolche Noth," ſagte die Ruſchke, ihr

Digitized by Google

folgend. „Weshalb wollt Ihr den Pfarrer aufstören, eh' es Tag wird? Laßt ihn erst ruhig seine Messe lesen. Wenn er bis gegen Mittag hier ist, haben wir Zeit genug. Vor Sonnenuntergang tritt der Todeskampf nicht ein."

Hildegard ließ sich dadurch nicht zurückhalten. Sie weckte die Mutter, die Leute im Hause wurden wach, in die Ställe verbreitete sich die Kunde: „der Herr stirbt!"

Die Stunden, die einer so ernsten Handlung vorangehen, haben immer und überall etwas höchst Feierliches. In reichbevölkerten Städten, in großen, von verschiedenen Familien bewohnten Häusern bleibt, was innerhalb vier Wänden vor sich geht, auf die Nächsten beschränkt. Auf dem Lande jedoch, gar in einzeln gelegenen, bedeutenden Gehöften, nimmt ein Jeder Theil, ist Jeder ein Nächster; Verwandte und Gesinde bilden dann eine kleine, von gleichartigen Erwartungen bewegte Gemeinde, die um ihr Oberhaupt versammelt, gerührt und erbangend auf den Ausgang harrt.

Den Leuten im Schulzenhofe blieb es für's Erste noch unbegreiflich, wie die Erde ferner bestehen solle, wenn ihr Herr nicht mehr darauf wandeln, ihnen nicht mehr gebieten, sie nicht mehr schelten oder beloben werde?

Doch, an solche Zweifel und Bedenken kehrt sich der Tod ja nicht, wenn es Monarchieen und allgewaltige Herrscher betrifft. Was galt ihm der Freischulze Peter Norbert?

Digitized by Google

Da traf denn so ziemlich ein, was die Krankenfrau vorhergesehen. Der Priester spendete seine Segnungen und deutete dem Sterbenden in sanften Worten den Weg zum ewigen Heile an.

Der Abend brachte den Todeskampf, mit heftigen, aber kurzen Phantasieen. Viel Zusammenhang hatten sie nicht. Der Name Benno mischte sich einige Male mit jenem Hildegard's, was diese und Frau Walburga sich Jede nach ihrem Sinne auslegte.

Vor Mitternacht starb Peter Norbert, umkniet von Frau, Tochter und sämmtlichem Hofgesinde. Sein letzter Ausruf, deutlicher als die vorhergegangenen, war: „Rex, mein Junge!"

In der Hauskapelle des Schulzenschlösſels wurde die Bahre einstweilen aufgestellt.

Dreizehntes Capitel.

Beim Begräbnisse ihres Vaters, zu welchem sich eine unzählbare Menschenmenge aus allen Richtungen der Umgegend eingefunden hatte, fehlte Regina. Sie ließ sich durch Wenzel als krank entschuldigen. Der lange Zug, der dem Sarge nach Grundstein folgte, wand sich, von den

Digitized by Google

Bergen betrachtet, wie eine ſchwarze Schlange, oder wie jener fabelhafte Heerwurm über weiße Schneedecken durch's breite Thal. Am Eingange des Dorfes ſchloſſen ſich der Freiherr zum Grund, ſo wie ſein Sohn Benno den Leidtragenden an. Der junge Baron kam beim Grabe dicht neben Hildegard zu ſtehen. Er machte ihr, mit der Frivolität ſolcher Jünglinge, allerlei Vorwürfe über ihre Kälte gegen ihn und erſtaunte freudig, als die Abfertigung, auf die er an dieſer Stelle und in dieſer Stunde gefaßt war, nicht erfolgte. Die in tiefſte Trauerkleidung gehüllte Tochter ſagte ihm zwar nichts, was auf ein erneutes Verhältniß zwiſchen ihnen bezogen werden konnte, aber ſie miſchte doch in den Klang frommer Sänge und Gebete die Verſicherung: der Selige habe noch in ſeinen letzten Tagen ſich mit dem jungen Freiherrn viel beſchäftigt und deſſelben gedacht! Sie betonte das ganz eigenthümlich. Und weil der Junker durchaus nicht ergründen konnte, wie es eigentlich gemeint ſei, ſo gerieth er gar auf den Gedanken, der reiche Sonderling habe ihn im Teſtament bedacht. Da es ihm nun an Schulden nicht fehlte, außer denen, welche ſein Vater zu übernehmen verſprochen hatte, ſo lächelte dieſer Gedanke ihn bedeutend an und er verfolgte wohlgefällig die ſeltſame Idee, daß er für alles Ueble, der ältern Tochter zugefügt, der jüngern zugedacht, jetzt noch durch ein beträchtliches Legat belohnt werden ſolle! Davon

Digitized by Google

wurde er dermaßen in Anſpruch genommen, daß er ſich, wie die Menge den Friedhof verließ und auseinander ging, von Hildegard getrennt ſah, ehe er noch weiter mit ihr geredet. Sie beſtieg mit ihrer, in Schmerz verſunkenen Mutter den Wagen, der ſie raſch entführte.

Die ſehr bald vorgenommene Eröffnung des Teſtaments enttäuſchte den jungen Herrn. Von ihm war darin nichts erwähnt. Es war überhaupt höchſt kurz und bündig abgefaßt.

Hildegard empfing die Schultiſei, die auf fünfzigtauſend Thaler geſchätzt wurde, doch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, auch nicht eine Scholle davon veräußern zu dürfen. „Heirathet ſie," — ſo hieß es mit deutlichen Worten, — „dann gehört das Gut ihrem älteſten Sohne; hinterläßt ſie keinen, der älteſten Tochter. Stirbt ſie kinderlos, dann fällt es ihrem Gatten zu, doch erſt nachdem dieſer ſich verpflichtet hat, es nicht zu parcelliren, nichts davon zu verkaufen und ſeinem Familiennamen den Namen Norbert anzuhängen. Stirbt ſie unvermählt, oder wird ſie unvermählt Mutter, dann erſt iſt ihre Schweſter Regina und deren Descendenz Erbin, unter den oben ausgeſprochenen Bedingungen. Von dem vorhandenen Vermögen in baarem Gelde (meiſtentheils Gold) und in Staatspapieren, wird dieſer Letzteren, Regina Norbert, verheirathet an den Freiherrlichen Revierjäger Wenzel Pe-

Digitized by Google

terka, genau ihr gesetzliches Pflichttheil ausbezahlt; nicht mehr und nicht weniger, als das Gericht nach den bestehenden Vorschriften einer enterbten Tochter zuerkennt. Alles Uebrige fällt meiner getreuen Hausfrau Walburga zu, und steht dieser jegliche Art von Verfügung frei, damit zu schalten und zu walten nach ihrem Gutdünken ꝛc."

Dieser letzte Punkt ließ annehmen, der Verstorbene habe es in den Willen der Mutter stellen wollen, seine Härte gegen Reginen früher oder später einmal auszugleichen. Denn, obwohl das Freigut höheren Werth besitzen mochte, als den mit fünfzigtausend Thalern angegebenen, so überstieg das bewegliche Vermögen (Reginen's Pflichttheil mit eingerechnet) jene Summe immer noch um ein Bedeutendes; und wenn nun die scheinbar Enterbte sich mit der Mutter gut zu stellen wußte, war ihr zuletzt kein großes Unrecht geschehen, war sie bei der Theilung zu gleichen Hälften keineswegs verkürzt worden.

Doch so betrachteten weder Wenzel noch Regina des Freischulzen letzten Willen. Sie erhoben lautes Klagegeschrei und stießen gegen Frau Walburga und Hildegard schon jetzt die heftigsten Schmähungen aus, als wüßten sie im Voraus, daß die letztere darauf hinarbeiten werde, ihnen so viel wie möglich noch zu entziehen und daß die Mutter unfähig sei, ihrer Lieblingstochter eine andere Willensmeinung entgegen zu setzen.

Digitized by Google

War der Bruch zwiſchen den Hohendorfern und den Schulzenhöfern ohnedies ſchroff genug geweſen vor des Vaters Tode, ſo geſtaltete er ſich nun ganz unheilbar.

Hildegard ging im geräumigen Hauſe umher, wie eine Träumende. Anfänglich fehlte ihr der Vater überall; fehlten ihr ſogar die Leiden und Plagen, die ſeine Leiden, ſeine Launen während langer Krankheit über ſie gebracht. Faſt ſehnte ſie ſich nach den beſchwerlichen Mühwaltungen, die ihr Daſein von einer Woche zur andern ausgefüllt hatten. Sie war nun frei, frei in jedem Sinne. Und wußte doch nicht, was ſie mit ihrer Freiheit beginnen, wie ſie es anſtellen ſollte, in's Werk zu ſetzen, was ſie als des Verſtorbenen wichtigſtes Vermächtniß betrachtete, wenn es gleich nicht ſchwarz auf weiß hinterlaſſen, ſondern nur in die Erinnerung einer dunkeln Fieberſtunde niedergelegt war. Wie ſollte ſie Benno unterrichten von ihren Geſinnungen, von des Freiſchulzen hochfahrenden Wünſchen? Wie würde er es aufnehmen, wenn ſie den Entſchluß faſſen könnte, ihm ihre Hand und mit dieſer den Beſitz des ſo ſehr begehrten Freigutes anzutragen? Zwar hatte er zu wiederholten Malen Dinge geſagt, die ſich deuten ließen, als denke er ſelbſt an die Möglichkeit einer Verbindung! Zwar vermehrten ſich die bis zu ihr dringenden Nachrichten von des Barons unſicherer Lage, von großen Verluſten, die ihn betroffen, von Verlegenheiten, die ihm bevorſtünden.

Digitized by Google

Doch Gewißheit hatte sie weder über Eins, noch über das Andere, und Er, dem es galt, gab kein Zeichen, daß er ihrer gedenke. Vielleicht schwieg er nur aus Zartgefühl? Vielleicht ehrte er schonend die erste Trauerzeit? Vielleicht aber auch zweifelte er an ihrer Liebe, grollte ihr, wendete sich gänzlich von ihr ab, war ihr für immer verloren?

Sie bedurfte einer Vertrauten, einer Rathgeberin, einer Vermittlerin. An wen konnte sie sich wenden? Mit der Mutter zu sprechen, dieser das volle Herz zu zeigen, schien ihr unmöglich. Sie fürchtete, so viele Widerlegungen hören zu müssen; fürchtete, für kindisch, eitel, thöricht erklärt zu werden, wenn sie eines Sterbenden Träume auslegte, als wären sie geeignet, in der Wirklichkeit Boden zu gewinnen. Nein, die Mutter hing zu sehr am gewöhnlichen Treiben der Alltäglichkeit, ihrem stillen häuslichen Wesen blieb solch' hoher Flug versagt!

Mitten in diese Bedenklichkeiten und Erwägungen führte ein böser Geist — — — so wollte ich jetzt schreiben, doch ich warf die Feder hin und sinne nach Ich lasse den Ausgang dieser trüben Geschichte, wie sie sich zutrug, wie sie mir mitgetheilt wurde, an mir vorüberziehen, und bis an's Ende gelangt, überzeug' ich mich, daß der Ausdruck „ein böser Geist," (was doch nur für eine Umschreibung des Teufels angewendet wird) hier, wie überall, eine Lästerung ist. Was da geschieht auf Erden, sei's wie

Digitized by Google

es ſei, dem Menſchen iſt es immer gut, immer dienlich, war ſtets das Rechte; nur was er ſelbſt thut oder unterläßt, kann ihm Schaden bringen. Jedes Geſchick würde göttlich ſein, wenn unſere Thaten nicht menſchlich wären. An den böſen Geiſt glauben, heißt ihm dienen. Für den, welcher ihn ableugnet, iſt er nicht da. Hätte Hildegard zum Entſchluſſe gelangen können, der ſo nahe lag, hätte ſie ſich an ihre Mutter gewendet, — die Wittwe Ruſchke wäre nicht ihre Vertraute geworden. Was hatte der böſe Geiſt damit zu ſchaffen, daß dieſe Perſon aus purer Beſcheidenheit erſt vierzehn Tage nach dem Begräbniſſe ſich einſtellte, die ihr verſprochene Belohnung an Geld und „abgelegter Wäſche“ zu holen? Fort mit dem böſen Geiſte.

Die Ruſchke wußte gar bunte Dinge über Schloß Grundſtein und deſſen Bewohner zu melden. Richtig ſei's nicht, meinte ſie, und würde ſtark gemunkelt von Wucherern, Geldſchwindeleien und Spekulationen, ſo nicht gelungen wären. Auch von goldgierigen Frauenzimmern hatte ſie gehört, die Anſprüche auf den alten Baron machten, oder doch auf ſeine Einkünfte. Und der Rentmeiſter wolle abdanken, weil er's nicht mehr „ſchaffen“ könne. Und die Jahresrente, die der Gnädige, laut Vertrag, an ſeine ausländiſchen Vettern zu entrichten habe, ſei, Gott weiß wie lange ſchon in's Stocken gerathen; es wüchſen Prozeſſe heraus, wie Schirling um die Eisgrube. Da ſtehe denn

Digitized by Google

die Hoffnung auf den Junker gebaut, daß selbiger eine reiche Frau erwische!

Dergleichen in ausführlicher Breite zum Besten gegebene Bruchstücke aus dem unerschöpflichen Vorrath Grundsteiner Spinnstubenchronik, wurden eben so viele köstliche Perlen für Hildegard, womit sie den ihr erblühenden Myrthenkranz durchwinden wollte. Was wußte das schlichte Mädchen von dem Unterschiede zwischen Reichthum und Reichthum? Was verstand sie davon, daß ihr Erbtheil, in die Wagschale des Freiherrlichen Sinkens oder Steigens gelegt, nur ein unmerkliches Gewicht haben könne? Sie hatte sich ja reich, sehr reich nennen hören! Doch Niemand hatte ihr auseinander gesetzt, weshalb ein Freischulzengut wie das ihrige, während es vielleicht das größte und beste seiner Art im ganzen Lande war, dem Freiherrn zum Grund eine hübsche Bauernwirthschaft dünken mußte, nichts weiter!

Verschämt und dennoch glühend in Glück und Hoffnung, stellte sie der gesprächigen Ruschke schüchterne Fragen über Benno's Thun und Treiben. Die Alte, schlau genug und wohlerfahren in solchen Sachen, fand sich augenblicklich zurecht. Sie richtete ihre Anworten ein, wie ein sehnsüchtiges Mädchen sie zu hören begehrt. Sie erbot sich zu Rath und That. Die Vertraute wurde Vermittlerin. Hildegard wollte schreiben. Dem widersetzte sich

Digitized by Google

die Ruſchke: „Bei dem Gekritzel,“ verſicherte ſie, „kommt nichts heraus. Solch' ein Zettelchen bleibt in einer Taſche ſtecken, auf einem Tiſche liegen, fällt in unrechte Hände, macht Verdruß und üble Nachrede. Dazu hat Gott dem Menſchen das Mundwerkzeug gegeben, daß er damit arbeite für ſich und ſeine Nebenmenſchen. Und was nur geſprochen ward verfliegt in der Luft; wenn kein Dritter als Zeuge zuhörte, kann's nicht als Beweis gebraucht werden. Mit Vorſicht läßt ſich Alles wagen und viel erreichen. Ich will den Junker aushorchen.“

Sie ging hin und her, ſie redete hier und dort, ſie verſchwieg der leichtgläubigen Hildegard, daß ſie dort von der Hauptſache geſchwiegen; ſie verſicherte dem jungen Baron, daß die Jungfer Freiſchulzin ſich nach ihm verzehre! Sie verſicherte der Hildegard, daß Benno kein Opfer ſcheue! Und ſie brachte es endlich dahin, ihr begreiflich zu machen, nun bliebe nichts mehr übrig, als eine Zuſammenkunft, die Alles in's Reine bringen werde.

Wo ſollte dieſe ſtatt finden?

Im Freien war es jetzt noch minder thunlich, wie im harten Winter, denn der März mit ſeinen Sonnenblicken und Froſtſchauern hatte die Landſchaft ihres weißen Gewandes beraubt und ihr ein naßkaltes, ſchmutzig-graues Kleid angelegt, über welches rauhe Stürme fegten. Draußen ließ ſich nicht weilen.

Digitized by Google

Nach Grundstein hinüber zu gehen, weigerte sich Hildegard, obwohl die Ruschke ihr Stübchen vorschlug und darbot.

„Er muß mich aufsuchen," sagte sie erröthend, „mir ziemt es nicht, hinüber zu laufen!"

Das Einfachste und Natürlichste schien der arglosen Hildegard, daß Benno ehrlich und offen, wie ein Brautbewerber, im Schulzenschlössel sich einstelle. Dagegen stimmte die Ruschke und sie wußte wohl warum? „Er kann doch nicht so mit der Thüre in's Haus fallen," meinte sie, „schon seines Vaters wegen nicht und auch der gestrengen Frau Freischulzin läßt sich die richtige Ansicht von der Sache so auf einen Ruck nicht beibringen. Zuvörderst muß die liebe Jugend unter sich einig werden. Was habt Ihr, gute Kinder, doch unter einander abzumachen, ehe das letzte Wort gesprochen wird! Nein, dazu gehört sich ein trautes, ungestörtes Stündlein. Wie wär's, droben in Eurem Stübchen, Jungfer? Die Mutter geht mit den Hühnern schlafen, das Gesinde macht Feierabend, so bald sie zur Ruhe ist. Ich verspäte mich wie zufällig hier, bitte um Erlaubniß zu übernachten; Punkt neun Uhr, wenn der Gukuk auf der großen Wanduhr seine Streiche macht, laß ich den Freiwerber durch's Hinterpförtlein in der Jungfer Freischulzin Haus ein, denn in der Gartenlaube ist es jetzund nicht wohnlich."

Digitized by Google

Dieſe letzte Anſpielung verrieth, daß Benno keine Geheimniſſe vor der Zwiſchenträgerin gemacht habe aus jener heimlichen Zuſammenkunft im Garten. Sie erſchrak über ſolchen Mangel an Achtung. Dennoch ließ ſie es ſich keine Warnungsſtimme werden, was die Verſucherin ihr mit heiſerem Gelächter vorkrähte. Sie willigte ein und der Abend des nächſten Tages ward für das Unternehmen beſtimmt.

Vierzehntes Capitel.

Ob der junge Freiherr wirklich unbemerkt in Hildegard's Stube gedrungen und dort von Frau Walburga überraſcht worden ſei? Oder ob dieſe erſt ſpäter durch ihrer Tochter Betragen aufmerkſam gemacht, die Wahrheit zum Theil errathen, zum Theil erfragt habe? Immer ſchlugen die Folgen des vielverſprechenden Wiederſehens ganz anders aus, als die Liebende gehofft. Sie ſollte für ihren Leichtſinn, für ihren Ungehorſam, für ihren Hochmuth hart gebüßt werden. Erſtens erwieſen ſich die durch ihres ſeligen Vaters Worte in ihr erweckten Hoffnungen als leere, unausführbare Fieberträume. Benno, beim

Digitized by Google

glühendsten Willen sie zu täuschen, und die verbotene Frucht oberflächlicher, nichtssagender Verheißungen zu pflücken, besaß noch nicht genug Herrschaft über sich selbst, um die Täuschung vollkommen zu machen. Aus seinen erzwungenen Zusagen hatte sie den Mangel an Treu' und Glauben herausgehört und mitten in der Nacht war es Tag vor ihr geworden: ein trauriger, grauer Tag; eben nur hell genug, die Selbstsucht des Verführers zu enthüllen. Und diese Enthüllung wäre das Härteste gewesen, was ein betrogenes Mädchen treffen konnte, hätte nicht der zweite Schlag fast noch härter getroffen. Ihre Mutter, seit dem Tode des Gatten ohnedies einer Verstorbenen ähnlicher als einer Lebenden und Schattengleich umherschleichend, war unerwartet bei ihr eingetreten, war, den Junker erblickend, mit dem oftmals wiederholten Ausruf danieder gesunken: „Mein armer Mann ist gestorben aus Gram über Deine Schwester, ich werde sterben aus Gram über Dich; unsere Kinder wollen als unsere Mörder vor Gottes Richterstuhl erscheinen!"

Von dem Geliebten betrogen, von der Mutter mit dem Fluche bedroht, — was Wunder, wenn Hildegard nun in vollem Ernste jeglicher Liebeshoffnung entsagte, wenn sie sich abwendete von Glück und Freude, um Beruhigung und Trost am Lager ihrer Mutter zu finden?

Daß die alte Ruschke einen großen Theil der Schuld

Digitized by Google

trage, ward ihr nicht angerechnet. Dieſe pfiffige Perſon verſtand auf's Beſte linksum zu machen; gegen den Junker, als einen Unwürdigen, Partei zu nehmen und ihre Vermittelung habe ſie in der beſten Abſicht dargeboten; in der redlichſten. „Denn," ſprach ſie, „es mußte ein Ende nehmen, gut oder ſchlecht, wir mußten wiſſen, woran wir ſind, mit dem Junker. Möglich doch, daß er eine Ausnahme machte von ſeinesgleichen? Möglich doch, daß es ihm Ernſt war? Er verſteht nicht, ſein Glück zu ſchätzen; — mag er laufen!"

So beſaß die Ruſchke denn wieder das vorige Vertrauen, ſo kochte und ſchlürfte ſie wieder ihren braunen Trank, ſo waltete ſie wieder mit Umſicht und Energie im Krankengemach. Nur daß ſie nicht ſo viel plaudern durfte, wie beim ſeligen Freiſchulzen! Die bleiche Frau Walburga verlangte Stille um ſich her. Die Ruſchke und Hildegard ſprachen faſt nur durch Zeichen mit einander.

Den Arzt hatte die Tochter gegen ihrer Mutter Wunſch und Abſicht herbei holen laſſen. Der Mann hatte nach kurzem Verweilen einige Stärkungsmittel verordnet, mit dem Bedeuten: die Wiſſenſchaft finde hier keinen Spielraum für ihre Thätigkeit; hier walte ein Seelenleid vor, tiefer Kummer, wahrſcheinlich ziehe ſich die gute Frau den Verluſt des ſeligen Mannes zu Gemüthe!

Als er gegangen, hatte die Ruſchke, ihre Zunge her-

Digitized by Google

ausstreckend, hinter ihm hergerufen: „So gescheidt waren wir schon ohne Dich, hochweiser Kreisphysikus, und Schade um jeden Groschen für den Apotheker!“ Sie zerriß die Recepte, was Frau Walburga entschieden billigte.

Dann hieß sie Hildegarden, sich mit ihr neben der Mutter Bett setzen und erklärte, nun werde sie verordnen.

Walburga's Frömmigkeit war ihr ja hinreichend bekannt. Sie hatte während Norbert's Krankheit oft genug beobachten können, daß die redliche, gläubige Frau durch ihren Mann eingeschüchtert, nur aus Verehrung für ihn, ihre Verehrung für die Gebräuche der Kirche nicht so laut und lebhaft verkündete, als ihrer Seele Bedürfniß eigentlich verlangt hätte. Deshalb wurde jetzt mit einem Gebete begonnen, welches weder in Form noch Inhalt einem geübten Redner Schande gemacht haben dürfte. Nicht nur die Kranke, auch Hildegard war ergriffen von dem Aufschwung, den die seltsame Vorbeterin zu nehmen verstand. Sie gerieth in unverstellte Begeisterung, wie Jemand, der von einer ihn belebenden Idee getragen wird.

Wir werden wohl im Laufe unserer Erzählung und baldigst entdecken, was es gewesen, wodurch dieses zu niedriger Zwischenträgerei und verdächtigen Diensten gleich bereite Weib so hoch über sich selbst erhoben, diese Wirkung erreichte? Es konnte nur ein edleres Gefühl sein, welches

Digitized by Google

sie erfüllte; wenn auch entstellt und irre geleitet auf unsauberen Pfaden zu falschem Ziele.

Nach vollendetem Gebete ging sie auf die Mittel über, deren Befolgung einer Tochter die vor Kummer hinsterbende Mutter einzig und allein wiedergeben könnten. Und sie sagte:

„Jungfer Freischulzin! Die Krankheit Eurer Mutter ist eine Strafe des Himmels, nicht für die Kranke, — denn wer stirbt, der geht heim und geschieht ihm wohl, — sondern für Euch, auf die der Vorwurf geladen ist, daß ihr Euch habt durch eigne Eitelkeit und fremde Schönheit verblenden lassen. Des Fleisches Lust hat Euch verlockt. Dem Fleische müßt Ihr entsagen. Dann wird auf Strafe Verzeihung folgen, auf Todeskrankheit Genesung. Ihr habt es in Eurer Hand, daß die Mutter noch einmal aufersteht vom Sterbebette. Und weil es heißt: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; und weil es Eures seligen Vaters letzter Wille ist, daß Ihr dem Schulzenhofe einen Herrn gebt, so sollt Ihr Euch allerdings christlich verheirathen, doch nur mit Abtödtung der Fleischeslust, mit Unterdrückung irdischer Wünsche. Nicht den Ehegatten sollt Ihr erwählen, der Euch gefallen, und der den nun auf ewig von Euch geschiedenen Geliebten ersetzen könnte. Das wäre kein Opfer, wenn Ihr einen solchen suchen wolltet; dadurch würde der Fluch nicht von Euch

Digitized by Google

genommen, die Mörderin der Mutter zu sein! Ihr müßt Euch an heiliger Stätte verloben, Denjenigen zu erwählen, Demjenigen die Hand vor dem Priester zu reichen, den Euch der Himmel zuschickt, wenn Ihr zum ersten Male mit Eurer Mutter, nach ihrer Genesung, die Kirche in Grundstein besucht. Und anflehen müßt Ihr den Himmel und alle heiligen Fürbitter, daß Euch ein Bild des Jammers gezeigt werde, als Euer künftiger Gatte! Daß der elendigste Krüppel Euch am Becken entgegenhinke, wenn Ihr das Weihwasser nehmt, auf daß Eure Opfer vollkommen, auf daß die letzte Regung sündiger Weltlust erstickt werde! Je ärmer, abschreckender, hülfloser des himmlischen Willens Bote sein wird, desto größer wird Euer Segen hienieden, desto sicherer wird Eure Seligkeit droben sein! Ihr schaudert? Blickt Eure Mutter an; seht hin, ob nicht schon jetzt, beim bloßen Gedanken daran, ihre Züge sich verklären? Ob sie sich nicht schon freier und besser fühlt? Sagt an, Frau Freischulzin, wie ist Euch?"

„Besser! O viel besser! Gott sei gepriesen!" lispelte die Kranke, andächtig ihre Hände faltend.

„Wenn eine Tochter, die gefehlt hat, durch Gottes Gnade in den Stand gesetzt wird, gleichsam ein Wunderwerk zu bewirken, — sprecht selbst, Hildegard, wär' es nicht sündige Verstockung, das dargebotene Heil zu verschmähen? In Eurer Macht liegt es, Alles gut zu

Digitized by Google

machen, was Regina verbrach, was Ihr gesündigt. Entschließt Euch, ehe es zu spät wird. Ich habe das Meinige gethan; ich wasche meine Hände in Unschuld. Wie ist Euch, Frau Freischulzin?"

Walburga richtete die matten Augen nach ihrer Tochter: „Besser, Gott sei gepriesen; meine Todesangst beginnt nachzulassen; ich sehe Licht!"

Hildegard schwieg noch. Sie regte sich nicht. Gesenkten Hauptes athmete sie schwer, daß ihr wogender Busen gegen das Kinn schlug, und ihre langen Locken zitterten.

Die Ruschke hatte sich entfernt. Ihre Gegenwart konnte mehr schaden, als nützen; das ahnte sie.

Wie sie in's Zimmer zurückkam, kniete Hildegard vor der Mutter Bette; eine Hand auf ihren Kopf gelegt, sprach Frau Walburga dreimal mit kräftiger Stimme: „Gott segne Dich!" Dann rief sie der Wärterin zu: „Ich dank' Euch, Ruschke; Ihr habt uns Hülfe geleistet; jetzt will ich schlummern!"

Hildegard brachte die Nacht in der Hauskapelle des Schulzenschlösſels zu, wo sie knieend betete, bis der Morgen graute. Hernach rüstete sie sich zu ihrer Reise. Sie hatte beschlossen, nach Maria-Braun zu wallfahrten, und ihr Gelübde niederzulegen in der Kapelle der sogenannten „braunen Mutter Gottes." Walburga und die Ruschke

Digitized by Google

billigten vollkommen die Wahl dieſes Ortes. Eine treue Magd erhielt die Weiſung, ſie zu begleiten. Mit Sonnenaufgang waren die beiden Mädchen ſchon unterwegs.

Hildegard lief ſo raſch, daß die Magd ihr kaum folgen konnte; ſie wurde von einer tödtlichen Angſt angetrieben, es ſei möglich, daß Benno ihr begegne. Erſt als ſie weit über den Bereich der Herrſchaft Grundſtein hinaus war, gönnte ſie ſich und der Begleiterin Erhohlung. Sie erreichten den Kapellenberg erſt in der Dunkelſtunde, und beſtiegen ihn nach kurzer Raſt, während welcher Hildegard nichts genoß, als einen Schluck Waſſer und einen Biſſen Brod, der Magd aber ein gutes Mal auftiſchen ließ. Oben angelangt ſuchten ſie zwar Unterkunft in einer der das Gotteshaus umſtehenden Hütten, doch machte wieder nur die Magd Gebrauch von Speiſe und reinlichem Nachtlager. Hildegard blieb, nachdem ſie aus dem reichen Vorrathe einer daſelbſt aufgeſchlagenen Marktbude ein kunſtvoll geformtes wächſernes Herz gekauft, und dieſes an einem ſchwarzen Bande an ihre Bruſt gehängt hatte, in ununterbrochenen Gebeten wach. Es war eine Art fanatiſch-andächtiger Raſerei über ſie gekommen, die trotz der durch Nachtwachen, weiten Weg und Hunger entſtandenen Mattigkeit ſie zur höchſten Exaltation anſpannte. So aufgeregt wohnte ſie der Frühmeſſe in der Kapelle bei; dann beichtete ſie; dann ſchleppte ſie ſich auf den Knieen zum Wun-

Digitized by Google

derbilde der braunen Maria, nahm das Herz von ihrem Halse, zerbrach es, und hing es daselbst, zwischen unzähligen Wachsgebilden unterschiedlichster Gattung, als ihr ex-voto auf. „Sende, heilige Jungfrau," bat sie flehend, „sende meiner Mutter Genesung, und mir sende den elendesten, unglücklichsten Deiner Gläubigen, daß ich ihn pflege, daß ich ihm diene, als ob es Dein ewiger Sohn selbst wäre; daß ich ihn als meinen Herrn und Gatten ehre; daß ich mich büßend entsündige! Amen!"

Die Magd wunderte sich sehr, ihre junge Gebieterin neu gekräftigt, mit heiterem Antlitze aus der Kapelle kommen zu sehen. „Ich bin erhört," rief ihr Hildegard entgegen; „die braune Maria hat mir ein sichtbares Zeichen gegeben; mein Opfer ist angenommen, meine Mutter wird genesen."

„Worin das Zeichen bestehe?" fragte Jene.

„Sie hat mir zugenickt, Susanne! als ich Amen sagte, neigte sie den Kopf, und die Perlenkrone um ihre Stirn funkelte zitternd. Meine Mutter wird leben."

Als sie nun im Dorfe am Fuße des Kapellenberges anlangten, wo Hildegard auf Susannen's dringendes Zureden eine warme Suppe nehmen sollte, vergingen ihr beim Anblick der dampfenden Schüssel die Sinne, und sie sank ohnmächtig zusammen. In dem Gasthause, wo alljährlich so viele tausend Wallfahrer einzukehren pflegen,

Digitized by Google

war eine ſolche Erſcheinung nicht befremdend, dort ſah man wohl täglich dergleichen, ohne ſich weiter ſtören zu laſſen. Die Wirthsleute wären ja nicht fertig geworden, hätten ſie ſich jedes Leidenden annehmen wollen, den Müdigkeit, Mangel, Seelen- oder Körperleid in ihren Räumen niederwarf. Sie bekümmerten ſich denn auch weiter nicht um Hildegard, welche ſie nicht kannten; welche vier bis fünf Meilen von ihrer Heimath eine Fremde war. Doch als Suſanne in rathloſer Angſt Namen und Stand ausgeplaudert, erwies man ſich der Erbin des weitbekannten Freiſchulzen Norbert deſto aufmerkſamer. Es wurde Fuhrwerk herbeigeſchafft. Hildegard überwand endlich ihren Abſcheu vor warmer Nahrung, genoß einige Löffel Brühe, und beſtieg mit Suſanne den Wagen, den ſich übrigens der Gaſtwirth dreifach bezahlen ließ.

Mit jedem Schritte, mit dem zwei muntere Pferde ſie dem Schulzenhofe näher brachten, wuchs ihre Beſorgniß, wie ſie die Mutter finden werde? Das Wunder, deſſen zauberhafte Gewalt ihr an Ort und Stelle ſo zuverſichtlichen Troſt geſpendet, verlor an Wirkungskraft, je weiter ſie ſich davon entfernte. Die friſche Luft, in deren Säuſeln ſich ſchon eine Ahnung lauen Frühlings ſpüren ließ, wehte ihr ganz andere Gedanken zu; die raſche Bewegung des Wagens zog ſie gleichſam in's Reich der Erdenwelt zurück: ſie fragte ſich, ob nicht vielleicht eine Täuſchung

Digitized by Google

sie übermannte, ob das Gnadenbild ihr wirklich zugenickt, ob sie in Wahrheit ihrer Mutter Genesung erbetet, durch ihr furchtbares Gelübde den frommen Zweck erreicht habe? Wie, wenn dies Alles vergebens wäre? Wenn sie eine Leiche fände? Wenn sie als Muttermörderin in's Vaterhaus zurückkehrte?

Durch diese qualvollen Zweifel winkte, — nicht weniger qualvoll, und doch verführerisch-lockend, — die Aussicht auf den eigenen Tod, auf Erlösung aus diesen unzerreißlichen, bindenden Verstrickungen ihrer düstern Zukunft. „Ich darf nicht zu Gott bitten und beten darum," seufzte sie, „weil das eine neue Sünde wäre, aber es thut mir wohl, daß mir so wehe ist, und daß ich die Vorempfindung schwerer Krankheit mit heimbringe!"

Eine Viertelstunde vom Schulzenhofe stieg sie aus, und schickte den Kutscher zurück. „Es ziemt sich nicht," meinte sie, „daß eine Büßende anders als auf ihren Füßen von der Wallfahrt wiederkehrt!" Susanne mußte sie führen und stützen. Als sie den Hofraum betraten, erhob sich ein Jubelgeschrei der Leute; alle ließen ihre Arbeit liegen und begrüßten sie mit freudigem Zuruf. Das „Schön willkommen!" drang bis in's Haus; und bevor sie es noch erreichten, trat ihnen unter der Thüre Frau Walburga entgegen; von der alten Ruschke geführt, auch gestützt, auch schwankend, aber doch stark genug, die Arme

Digitized by Google

nach der Tochter auszubreiten und sie mit heißen Segenswünschen zu umschlingen; ihr vielfältig zu danken; sie zärtlich und liebevoll in's stille Wohngemach zu ziehen.

Die Ruschke reichte ihr labende Erquickungen dar. Diese, mehr noch die Freude, ihre Mutter so zu finden, verliehen ihr Kräfte, getreulich Bericht zu erstatten. Es ergab sich, — und die Ruschke hob dies Zusammentreffen besonders heraus, — daß zur selben Stunde, wo Hildegard ihr zerbrochenes Herz als Votivgeschenk dargebracht, Frau Walburga aus langem, stärkendem Schlafe erwachend, von himmlischen Träumen erzählt und ihr Wohlbefinden gepriesen hatte!

Alle Zweifel schwanden aus Hildegard's Brust. Der volle zuversichtliche Glaube zog ein und befestigte den Entschluß, ihr Gelübde zu halten, möchte nun auch die Erfüllung desselben unter den schwierigsten Verhältnissen von ihr gefordert werden. „Ich habe mich der Heiligen verlobt," sagte sie, „mit Leib und Seele; sie hat meiner Mutter Genesung gesendet; sollte ich jetzt nicht gern und willig den als meinen Bräutigam empfangen, den sie mir senden wird?"

„Gewiß," erwiederte die Ruschke; „gewiß und wahrhaftig, so müßt Ihr, Jungfer Freischulzin. Der morgende Tag ist ein Sonntag. Eine Woche braucht's noch, bis Eure Mutter ihren ersten Ausgang wagen darf.

Digitized by Google

Morgen über acht Tage macht Ihr Beide Euch auf zur Kirche nach Grundstein, und da wird Gott Euch Seinen Willen sichtbar verkündigen!" —

Wie Frau Walburga ihr Lager wiederum aufgesucht hatte, und auch ihrer Tochter zuredete, sie möge den so lange entbehrten Schlaf nachholen, vermißten sie ihre Wärterin.

„Die Wittwe Ruschke," hieß es im Hofe, „sei mit großer Eil' über Feld gegangen." Hildegard und deren Mutter verwunderten sich wohl über den plötzlichen Aufbruch — aber sie nahmen an, irgend ein gefährlich Erkrankter habe nach ihr verlangt, und sie werde sich bei Zeiten wieder einstellen. Beide schliefen gut und fest.

Als aber die Ruschke ausblieb, auch den ganzen folgenden Tag über, sendeten sie einen Boten nach Grundstein. Dieser brachte die Nachricht zurück, „die Wittwe Ruschke sei nirgends zu finden."

Funfzehntes Capitel.

Wo war sie denn hin gerathen, die jedem Kinde in Grundstein so bekannte und dabei doch so geheimnißvolle

Digitized by Google

Person? Hatte sie sich vielleicht in einen ihrer heimlichen Schlupfwinkel unter der Erde, in irgend ein verborgenes Höhlen-Laboratorium verkrochen, um darin ihre von der Medicinal-Polizei streng verpönten, von den Dörfnern so geschätzten Mischungen zu bereiten? „Hexte" sie vielleicht ein Bischen? — Denn auch in diesen Künsten muthete abergläubische Verehrung ihr vielseitige Talente zu; was nicht wenig beitrug, daß Jung und Alt mit ihr in freundlichem Vernehmen zu bleiben wünschte.

Nein, sie braute nicht, sie kochte nicht, sie hexte nicht, sie hatte sich nicht versteckt. Sie war ganz einfach auf und davon gegangen; hatte eine Fußreise angetreten. Großer Vorrichtungen bedurfte sie nicht. Was sie an baarem Gelde besaß, trug sie ohnedies stets bei sich. Ihre Kleidungsstücken saßen sämmtlich wo sie hingehören: auf dem Leibe! Ein Bündel Wäsche über den Rücken gehängt (denn auf saubere Wäsche hielt sie), ein Stab in der Rechten, darin bestand ihre ganze Ausrüstung. Und sie hatte nicht einmal nöthig erachtet, erst nach Grundstein zu laufen, um in ihrer Wohnung Vorkehrungen zu treffen. Wozu auch? Hund oder Katze oder Federvieh hielt sie nicht. Die Mäuse mochten sehen, wie sie ohne Hausfrau ihre kleine Wirthschaft bestellten.

Sie ging vom Schulzenhofe geraden Weges in's Land, durch's Land, über Stege, Raine, Feldwege, wenn

Digitized by Google

es ſein mußte, auch über Zäune und Hecken, immer, — um ihren Ausdruck zu gebrauchen — der Naſe nach! „denn warum ſoll ich unnütze Winkel und Bogen machen?“ ſprach ſie lachend; „bring' ich ihm doch ein reiches Schulzengut als Morgengabe! Und eine ſchöne Braut in den Kauf, — wenn er vernünftig iſt, und ſeiner Mutter gehorchen will!“

Zum Gehorchen hatte ſie ihn nicht erzogen. Wenn ſie behaupten durfte, ſie habe ſich an der Pflege des eigenen, verwahrloſten Kindes nach und nach zur Krankenwärterin ausgebildet, ſo durfte ſie auch nicht ableugnen, daß ſie daneben Alles gethan, was eines Kindes Eigenſinn und Trotz nähren, nichts was ihn brechen kann.

Der verkrüppelte Flickſchneider Ewald wurde in Otterthal mehr gehaßt, als bemitleidet; er galt für einen tückiſchen, rechthaberiſchen, ſtreitſüchtigen Menſchen, gleich bereit, von ſeiner ſchweren Krücke feindſeligen Gebrauch zu machen. Er blieb möglichſt gemieden. Nur in dringendſten Fällen vertrauten die Dorfbewohner ihm Arbeit an; wenn die Zeit nicht gar zu ſehr drängte, ſchickten ſie ihre ſchadhaften Kleidungsſtücke über Feld in andere Dörfer. Von ſeiner Seite geſchah gewiß nichts, um ſeine Kundſchaft zu vergrößern. Im Gegentheil, er ſchreckte ſie durch barſches Benehmen zurück. Dafür jedoch arbeitete er mit Geſchicklichkeit, dauerhaft und wohlfeil, dieſes Lob ließen

Digitized by Google

ihm auch seine strengsten Gegner. Ferner bewunderten sie an ihm, daß er sich nie im Wirthshause zeigte, den Schnaps verschmähte, und in jeder Beziehung musterhaft mäßig war. Sie konnten ihm deshalb, trotz ihres Spottens über seine „zimperliche Jüngferlichkeit" eine unwillige Achtung nicht versagen, da sie wußten, daß der Briefbote aus dem Städtchen ihm nicht selten bedruckte und beschriebene Zettelchen brachte, mit denen er nur hinein zu hinken brauchte, um dafür auf dem Postamte baares Geld in Empfang zu nehmen, welches „aus der Fremde" für ihn angelangt sei. Ueber seiner Herkunft hing ein Schleier. Das kleine, sehr kleine, nur aus einem allereinzigsten Stübchen bestehende Häuschen, welches er bewohnte, hatte er für den bescheidenen Preis von zweiundvierzig Thalern aus dem Nachlaß eines verstorbenen Krämers gekauft, und baar bezahlt, wie er vor etwa sieben Jahren als junger Mensch nach Otterthal kam. Sie hielten ihn für den nicht anerkannten, aber auch nicht gänzlich verläugneten Sohn eines vornehmen Herrn. Und sein Kopf, namentlich Stirn, Augen, Mund, gaben ihm auch ein vornehmes Ansehen. Desto erbärmlicher machte sich die ganze Gestalt. Der von Geburt schlanke Körper krümmte sich; das linke Bein, verdorrt, eingeschwunden, todt, hing um zwei Dritttheile zu kurz an der Hüfte, und auf dem rechten schwang er sich, den linken Arm durch eine große Krücke

Digitized by Google

unterſtützt, mit Känguruh-ähnlichen Sätzen vorwärts; daß, wer ihn wandern ſah, über ſeine Geſchicklichkeit und raſches Fortſchreiten erſtaunte. Die Männer, die ſeine Schneiderei in Anſpruch zu nehmen gezwungen waren, bemühten ſich entweder ſelbſt, oder ſchickten Knechte, Söhne, Nachbarn mit den auszubeſſernden Gegenſtänden zu ihm. Frauen und Mädchen wagten ſich nicht mehr hin, denn dieſe behandelte er ſo grob und unfreundlich, gab einen ſo tief eingewurzelten Weiberhaß zu erkennen, daß Frauen ihren Männern, und Töchter ihren Vätern erklärten, ſie wollten die Läſterungen nicht anhören, welche dieſer Feind ihres Geſchlechts ausſtieße, ſobald er ihrer nur anſichtig würde.

Die Ruſchke hatte ihren Sohn nicht mehr geſehen, ſeitdem er aus ihren ihn verhätſchelnden Mutterhänden in die Lehre zu einem alten Dorfſchneider, fern von Otterthal, gegeben worden war. Sie hatte ja eingeſehen, daß ſie ſich von dem jähzornigen, ungehorſamen, widerſpänſtigen Jungen trennen müſſe, wollte ſie nicht des Aergſten gewärtig ſein. Der alte Schneider, ihr zu Dank verpflichtet, weil ſie an ihm eine ihrer erſten, unbegreiflichen Kuren glücklich vollbracht, nahm den „boshaften Krüppel“ mit Zittern und Zagen auf, kam jedoch wider Erwarten gut mit ihm aus; behielt ihn ſogar bei ſich als Geſellen, bis Ewald die Jahre erreicht hatte, wo ſein Wunſch, ſelbſtſtändig zu werden, erfüllt werden konnte. Die Unterſtützun-

Digitized by Google

gen der Mutter empfing Ewald ſtets wie ihm gebührend, ohne viel daraus zu machen. Doch ihre mit jeder Sendung verbundenen Bitten: er möge geſtatten, daß ſie ihn einmal beſuchen dürfe, beantwortete er regelmäßig mit Nein! Es ſei beſſer, daß ſie ſich nicht mehr begegneten; ſie wiſſe ſchon warum!

In ihre krankhafte Eil' auf dem Wege nach Otterthal miſchte ſich alſo zaghafte Beſorgniß, wie der ungeberdige Liebling ſie empfangen? ob er ſie nur dazu kommen laſſen werde, daß ſie ihm ihre wichtigen Pläne enthülle?

Zwanzig deutſche Meilen ſind keine Kleinigkeit. Sie wollen gegangen ſein! Die Ruſchke gönnte ſich wenig Raſt. Sie lief bis ſpät in die Nacht, bei ſchlechtem Wetter. Sie brach des Morgens zeitig auf; machte täglich mehr als ſechs Meilen. Kurz vor Otterthal überfiel ſie eine heftige Angſt: „Wenn er in mich hinein ſchlüge, ehe ich ihm noch auseinander geſetzt habe, was mich antreibt, ihm ungehorſam zu ſein? — Mag's doch! Zuletzt muß er mich doch anhören!"

„Wo wohnt hier der „Schneidermeiſter, Herr Ewald?" fragte ſie ein hübſches junges Mädchen, welches vor dem erſten Hauſe des Dorfes Leſeholz von der Schubkarre raffte, und es in Reiſigbündel ſchnürte.

„Der lahme Flickſchneider? Juſt am andern Ende

drüben, das vorletzte Grundstück; aber Ihr wollt doch nicht etwa zu dem Unthier gehen?"

„Kümmert's Dich, dumme Gans?" brummte die gekränkte Mutter, und nahm einen neuen Anlauf. Die ihm zugefügte Beleidigung gab ihr frischen Muth. Sie erreichte das winzige Häuschen, schlug drei Kreuze, und pochte bescheiden an.

Es wurde „herein" gerufen, in einem fast wehmüthig klingenden, sanften Tone. Ewald hatte einen stillen, traurigen Tag. Das herannahende Frühjahr brachte dem unglücklichen Menschen häufig solche milde Stimmungen.

„Ihr seid wohl gar meine Mutter?" fragte er mehr erstaunt, als unwillig. „Oder seid Ihr vielleicht gestorben, und kommt mir's ansagen?"

Darauf war die Ruschke nicht gefaßt. Zorn und Wuth hatte sie erwartet, nach all' den vorhergegangenen Briefen, die eigentlich nichts enthielten, als die stets wiederkehrende Verweigerung ihrer Bitte. Mit Geduld hatte sie sich gewaffnet, mit demüthiger Unterwerfung, um den unkindlichen Sohn zu entwaffnen, wenn ihr das Schlimmste drohen sollte. Dieser Empfang brachte sie um ihre Fassung. Sie warf sich vor ihm auf die Kniee und weinte laut.

„So seid Ihr's wirklich, und lebt, und weint wie Menschen thun? Seid kein Gespenst? Was bringt Ihr?

Digitized by Google

Was wollt Ihr? Ihr müßt eine wichtige Nachricht für mich haben. Kommt Ihr, mir meinen Vater zu nennen? Erkennt er mich an? Bleib' ich kein Bankert mehr? Dann soll Euch Alles verziehen sein!"

Dieser Uebergang machte, daß die Ruschke aus ihrer freudigen Rührung erwachte, daß sie wieder zur Besinnung kam:

„Besser, Ewald! viel besser! An Deinem Vater ist nichts gelegen, und je tiefer die Grube, worin der modert, desto sicherer sind wir vor Dem. Ueber den Strauchdieb Kunde zu geben, machte ich nicht einen Schritt, geschweige denn zwanzig Meilen. Nein, nein, ich bringe Dir eine schöne junge Braut!"

Der Flickschneider sprang empor, griff nach seiner Krücke, hob sie und starrte umher, als suche er die dargebotene Braut, nur um sie zu Boden schlagen zu können, wo er sie erblicke!

„Laß mich ausreden," fuhr die Mutter fort. „Ich weiß, daß Du die Mädel nicht leiden kannst; und Du hast Recht, sie zu hassen, weil sie Dich über die Achsel ansehen; weil sie Dich meiden, Dich Krüppel schimpfen; weil sie in ihrer Dummheit die Schönheit nicht anerkennen, die aus Deinen Augen strahlt. Sei ruhig, mein Engel; höre mich an. Will Dir wieder ein Wiegenlied singen, Deinen gerechten Zorn einschläfern, wie einst Deine Schmerzen. Höre

Digitized by Google

nur, höre nur! Es geht wie ein Zaubermährlein so schön, so süß, so reich und goldig. Höre nur!"

Und nun erzählte sie ihm, was ich meinen Lesern erzählt habe, machte ihm eine Schilderung der Herrlichkeiten die ihn erwarteten, der Schönheit Hildegard's, ihrer hingebenden Bereitwilligkeit, ihres Reichthums. Das Alles ist Dein und Du wirst ein Herr, der über Knechte und Mägde zu befehlen hat, der das Geld mit Scheffeln mißt!"

„Und meine Frau Mutter," setzte er argwöhnisch hinzu, „hat den Oberbefehl über Alles, und wie sie will, muß es gehen; wie sie aufspielt, müssen wir tanzen; für sie soll ich mich verkaufen. Ihr seid verhenkert klug. Wo's mit natürlichen Dingen nicht vom Flecke will, sattelt Ihr Euern Besenstiel. Die Walpurgisnacht ist nicht mehr weit? Wie?"

„Ich werde nicht darein reden, Ewald. Du bist Herr! Du ganz allein! Wir tauschen. Du ziehst gen Grundstein, nimmst morgen zeitig eine Fuhre; die raschesten Pferde, die theuersten, die zu miethen sind für Deines verstorbenen Schwiegervaters Dukaten, mit denen ich hier klimpere. Ich bleibe hier; kaufe Dir Dein Häuschen ab; lebe in Otterthal; sterbe in Otterthal. Die Wittwe Ruschke ist todt für Grundstein; todt für's Schulzenschlössel. Herr Ewald heirathet die Erbin, wird Freischulze, wird Herr, wenn er thut, wie ich ihm vorschreibe. Es muß

Digitized by Google

gelingen, ſo Du nur befolgſt, was ich Dich heiße. Dein Glück iſt ſicher; mehr begehr' ich nicht. Ich kann hier ſo gut verfaulen, wie dort. Auch iſt vorgeſehen, was an Ausweiſen nöthig: Dein Geburts- und Taufſchein, beide auf den Namen Ewald lautend. Du brauchſt gar nicht zu wiſſen, wer die Wittwe Ruſchke iſt, wenn Du von ihr reden hörſt; kennſt ſie gar nicht; verläugneſt ſie vor den Leuten; auch vor Deiner Frau, der ſchönen Hildegard. Läßt ſich's aber thun, daß Du bisweilen an die Alte denkſt, ſo wird ſie's aus der Ferne ſpüren. Und mehr verlangt ſie nicht."

Ewald hatte ſeine Mutter gehaßt; was ſie ſpäter für ihn gethan, hatte den aus allerfrüheſter Kindheit wie einen Fluch mit herübergebrachten Argwohn nicht zu tilgen vermocht, daß ſie die erſte Urſache ſeiner Leiden geweſen, daß ihre Vernachläſſigung der eigentliche Keim ſeines Elends geweſen ſei. All' ihre Aufopferungen waren ihm nur erſchienen, wie ein ungenügendes Bemühen, die verjährte Schuld an ihn abzutragen. Ihre Zärtlichkeit galt ihm für die Qual eines ſchlechten Gewiſſens, welches ſich unter den Skorpionenſtichen ſeines eigenen Stachels windet und krümmt; nicht für den reinen Beweis freier, ſelbſtwaltender Mutterliebe. Er hielt ſie bisher im Verdacht, ſie wolle ihn durch ſcheinbare Unterwürfigkeit nur verſöhnen, um dann das Ende ihrer Tage bei und mit ihm zuzubrin-

Digitized by Google

gen; um nicht allein zu ſterben, als wovor ſie ſich fürchte. Jetzt that ſich ihm eine ſolche Fülle uneigennützigſter Liebe in dieſem ſo lange verkannten Herzen auf, daß er ſich davon überſtrömt fühlte; daß ſeine Härte ſchmolz. Der Auftritt, welcher nun zwiſchen zwei höchſt anrüchigen, in niedrigen und gemeinen Geſinnungen dahin lebenden Weſen vor ſich ging, näherte ſich, wie jedes Aufflammen heiliger Gefühle, auf die wunderbarlichſte Art, den erhabenen und erhebenden Scenen, die ſonſt nur eintreten, wo edle Menſchen ſich erkennen. Argwohn und Mißtrauen waren verſchwunden. Wer Sohn und Mutter neben einander einträchtig hätte ſitzen ſehen, ohne zu hören, daß es eine ſchlechte Sache ſei, die ſie beriethen, der hätte ſchwören müſſen, ſie handelten im guten Glauben ein Gottgefälliges Werk mitſammen ab.

Dafür mag ihnen denn auch zum Theil gegolten haben, was ſie ſo eifrig beſprachen. Ach, wie häufig erſcheint uns tadellos, was wir erſtreben, bloß weil wir es erſtreben; bloß weil unſer Sinnen und Trachten ſich darauf richtet, als auf ein wünſchenswerthes, beglückendes Ziel! Bloß, weil unſre Selbſtſucht uns vergeſſen läßt, daß wir mit den Pflichten und Rechten gegen uns, die Rechte Anderer und die Pflichten gegen ſie ſtrenger abwiegen ſollten, wenn wir edel handeln wollten! Dürfen wir vom Flickſchneider Ewald, von der Leichenwäſcherin

Digitized by Google

Ruschke fordern, daß diese Leute mehr Zartsinn und Edelmuth zeigen, als der unterrichtete Sohn gebildeter Eltern, der darauf ausgeht, eine „gute Partie" zu machen? Als der kränkelnde, körperlich verwüstete junge Herr, der seinen halb verweseten Leichnam herausputzt, die blühende Tochter eines reichen Hauses mit seinem Namen, seinem Range zu bestechen, damit sich das junge gesunde Leben dem schleichenden, in moderne Kleider gehüllten Tode vor dem Altare vermähle?

Ewald dachte nicht daran, zu betrügen auf diese durch Herkommen und Gesetz sanktionirte Art. Ehrlich wollte er vor Hildegard hintreten, als der Krüppel der er war. Wollte erproben, ob seine Mutter nicht zu weit gegangen in ihren Hoffnungen für ihn? Ob die reiche Erbin des Schulzenhofes durch ihr merkwürdiges Gelübde sich wahrhaftig gebunden halte? Ob ihr wirklich der elendeste Gatte der liebste, der erwünschteste sei? Und trafen diese Voraussetzungen zu, dann war er ja der Erwählte; dann nahm er ja nur in Empfang, was ihm gehörte; was ihm gebührte, so unbestreitbar gebührte, als Frau Walburga durch ein Wunderwerk vom Rande des Grabes zurückgerufen worden war; als deren Tochter sich verpflichtet hatte, ihrem Verlöbnisse nachzukommen. Daß die Ruschke mit ihrem Rathe dieses Mittel vorgeschlagen, daß sie dabei an ihren Ewald gedacht, durfte weder ihn noch sie be-

Digitized by Google

unruhigen. Wäre Frau Walburga dennoch gestorben, so hätte ja Hildegard immer wieder thun und lassen mögen, was ihr gut dünkte. Frau Walburga war aber genesen, — und daß sie auch ohne die Wallfahrt ihrer Tochter wahrscheinlich genesen sein würde, hütete sich die Ruschke wohl, ihrem Sohne auseinanderzu setzen.

Sechzehntes Capitel.

Am Ostersonntage, bei mildem Wetter und klarem Himmel wagte sich Frau Walburga, von Hildegard begleitet, nach Grundstein hinüber. Am dortigen Gasthause ließen sie ihren Wagen halten, und gingen im Gedränge festlich gekleideter Landleute, die ihnen große Aufmerksamkeit erwiesen, und sie feierlich begrüßten, der Kirche zu. Die Mutter sah den bevorstehenden Ereignissen mit ungleich größerer Spannung entgegen, als Diejenige, deren Geschick doch zunächst vom Erfolge des Eintritts im Gotteshause abhing. Ob ein Mensch zugegen sein werde, auf den jene in unbestimmten Ausdrücken angedeutete Bezeichnung passe? Ob ein solcher Mensch, wenn überhaupt

Digitized by Google

anwesend, ihnen am Weihkessel sich zeigen werde? Ob seine Lage, seine Lebensstellung, seine eigenen Wünsche übereinstimmen dürften, mit im unerhörten Antrage, der ihm dann gemacht werden solle? Diese und ähnliche Fragen beschäftigten die schwach, von tausend Sorgen bestürmte Frau. Schon in den jüngst verflossenen Tagen und Nächten hatte sie sich abgemartert, indem sie erwog, daß um ihretwillen Hildegard dem übermenschlichen Beginnen entgegengehe; daß, um ihr Leben zu fristen, Jene sich lebendig zu begraben im Begriff stehe! Ihre mütterliche Zärtlichkeit lehnte sich dagegen auf; mehr als einmal war Frau Walburga im Begriff, ihrer Tochter Hand zu ergreifen, und das Mädchen fortzureißen von der geöffneten Kirchhalle, die wie das Grab ihrer Jugend entgegenstarrte. Ja, sie wäre jetzt gern bereit gewesen, zu sterben, hätte sie dadurch der Tochter eingegangene Verpflichtung lösen können! doch das schien ihr, nach ihren religiösen Ansichten unmöglich! Dafür gab es nach ihrer Meinung keinen Rücktritt mehr; und diese Ueberzeugung, obgleich dem lebendigen Glauben entsprungen, drückte sie doch schwer danieder.

Ganz anders stand es um Hildegard. Sie hatte sich so tief in ihr Gelübde hineingeschwärmt, daß sie der Ausführung desselben mit Ungeduld harrte; wie ein begeisterter Märtyrer den Holzstoß nicht schnell genug brennen sieht. Die furchtbare Zukunft, — noch furchtbarer

Digitized by Google

durch ihre düstere Ungewißheit, — welcher sie mit jedem Schritte auf die Grundsteiner Kirche hin näher rückte, erschien ihren aufgeregten Sinnen, wie das sicherste, ja das einzige Mittel, die unbesiegliche Leidenschaft für Benno zu dämpfen, zu ersticken, zu vernichten. Nur in dem Elend, welches sie begierig aufsuchte, ohne doch seinen Umfang genügend zu ermessen, wähnte sie sich gesichert vor jedem Rückfall in Lebens- und Liebeslust.

Wenn also die Mutter seufzend und widerstrebend zögerte, war es die Tochter, die ihr Muth zuflüsterte, die zur Eile antrieb.

Sie traten in die überfüllte Kirche. Als sie sich dem Weihkessel näherten, funkelten Hildegarden, die ihrer Mutter den Vorrang gelassen, aus dem dunkeln Winkel hinter einem Pfeiler zwei ausdrucksvolle Augen in's Angesicht. Sie schrak wie geblendet zurück, gab sich dann bald gefaßt Mühe zu sehen, wem diese Augen gehören möchten? und entdeckte die zusammengekauerte, verkrummte Gestalt eines menschlichen Wesens, dessen Krücke neben ihm an der Mauer lehnte.

„Es ist entschieden," sprach sie zu ihrer bebenden Mutter, „die heilige Jungfrau hat ihn gesendet!" Dann näherte sie sich dem gnomenartigen Unhold und sagte laut: „Wo find' ich Euch nach beendigtem Gottesdienste? Ich habe ein heiliges Gelübde zu erfüllen, welches Euch betrifft.

Digitized by Google

Sagt mir, wo meine Mutter und ich mit Euch reden können?"

„Was wollt Ihr denn von mir? Wer seid Ihr denn? Ich bin ja kein Bettler. Ich bin gelernter Manns-schneider, und seit gestern erst hier. Ihr täuscht Euch wohl, und verwechselt mich mit irgend einem Hiesigen?" Aus diesen und ähnlichen Fragen bestand Ewald's überlegte und durchdachte Antwort.

Hildegard ließ sich nicht irre machen: „Ich täusche mich nicht; ich verwechsle Euch mit keinem Hiesigen. Nur mit Euch haben wir von wichtigen Dingen zu reden. Wo finden wir Euch?"

„Hier auf diesem Flecke," entgegnete er, ohne die geringste Neugier zu verrathen, und nahm wieder die halb knieende halb kauernde Haltung an, worin er vorher gebete hatte.

Die Umstehenden hatten dem Gespräche verhältnißmäßig nur geringe Aufmerksamkeit gegönnt. Sie konnten ja nicht ahnen, um was es sich dabei handle und nahmen, was die im Trauergewand einhergehende Freischulzin gesagt, für eine auf des verstorbenen Vaters Testament noch bezügliche Wohlthätigkeits-Aeußerung. Der Gottesdienst begann. Die Bewohnerinnen des Schulzenschlössels zogen sich nach einer von den vielen abgelegenen kleinen Seitenkapellen, welche die Grundsteiner Kirche zieren, und worin

Digitized by Google

von jeher bekümmerte Beterinnen Einsamkeit und ungestörte Ruhe aufsuchten. Dort verweilten sie, in ernste Betrachtungen versenkt, bis draußen im Schiff des hohen, schönen Gebäus Alles still wurde; bis die Menge sich, nach Beendigung des zweiten Amtes, verloren hatte.

„Jetzt, Mutter!" sagte Hildegard mit fester Stimme.

Walburga vermochte kaum, sich zu erheben, so fürchterlich drang dieser Aufruf ihr in die Seele. „Ach, wie viel lieber ginge ich in mein Grab, als in jene Ecke hinter dem Weihkessel," stöhnte sie.

Der Krüppel behauptete noch seinen Platz. Er würdigte die Beiden kaum eines Blickes. Seine Krücke stand nicht mehr aufrecht an der Mauer; mit den Händen hielt er sie vor sich, wie wenn er bereit wäre, davon Gebrauch zu machen. „Nun, was giebt's denn?" fragte er gleichgültig.

„Ich bin die Tochter des verstorbenen, wohlseligen Freischulzen Peter Norbert, Hildegard mit Namen, und dessen Erbin. Des Vaters letzter Wille hat mir die Schultisei zugewendet, und mit diesem Besitze zugleich volle Freiheit, über meine Hand zu verfügen. Während meine Mutter, die hier vor Euch steht, todtkrank war, an einem unerforschlichen Uebel hinsiechend, hab' ich mich der heiligen Jungfrau zu Maria-Braun verlobt, Denjenigen zu meinem Gatten und Mitbesitzer meines Erbtheils anzu-

Digitized by Google

nehmen, der mir bei unserm ersten Kirchgange in der Person eines — Leidenden, körperlich Verunstalteten begegnen würde. Dieser seid Ihr, lieber Mann! Ich betrachte Eure Gegenwart an diesem Orte, wie ein sichtbares Zeichen unsichtbarer Gnade. Ich frage Euch, ob Ihr geneigt seid, dem Willen Gottes Euch zu fügen? Ihr habt keine Bedingung dabei zu erfüllen, seid an nichts gebunden, außer, daß Ihr den Namen Norbert zu Eurem Familiennamen setzt und führt. Nach meinem Tode seid Ihr mein Erbe. Wollt' Ihr, so betracht' ich Euch von jetzt an für meinen Bräutigam, und meine Mutter ist Zeugin."

Ewald richtete sich an der Krücke empor und wuchs förmlich vor den entsetzten Weibern auf, die jetzt erst seine erschreckliche Mißgestaltung recht wahrnehmen konnten. Frau Walburga schauderte zurück. Hildegard näherte sich ihm freundlich; wie ein gehorsames Kind, des Vaters Ermahnung gehorchend, sich Gewalt anthut, eine scheußliche Kröte zu berühren, legte sie die Hand auf seinen Arm, der die Krücke hielt, und wiederholte: „Wollt Ihr?"

„Entweder treibt die Jungfer ihren Spaß mit einem Unglücklichen," sagte Ewald, „und das könnte Ihr übel ausschlagen; oder Ihr seid wahnsinnig?"

Frau Walburga wendete die Augen zum Kirchengewölbe empor, als theile sie die letztere Ansicht.

Digitized by Google

Hildegard aber ſagte ungekränkt: Weder Dies noch Jenes. Ich bin vollkommen bei Verſtande, und nicht fähig, an Gott und Eurem Unglück mich zu verſündigen. Nehmt meinen Antrag für wohlgemeint und zweifelt nicht an meinem feſten, redlichen Willen."

„Das will reiflich überlegt ſein," ſprach der Krüppel nach langem Bedenken. „Jetzt kann ich mich zu nichts entſcheiden. Ich heirathen? Ich eine Frau nehmen? Eine ſchöne, junge, reiche Frau? Hätte nie gedacht, mich jemals zu verheirathen! Bin gewohnt, ſich Alle von mir abwenden zu ſehen, und Euer Geſchlecht zu haſſen, weil es mich verabſcheut. In Euren Antrag weiß ich mich nicht ſogleich zu finden. Kann unmöglich heute Ja ſagen. Man iſt doch auch ein Menſch und keine dumme Kreatur; man hat doch auch einen Willen! Ich kam nach Grundſtein, hier mein Gewerbe zu treiben, weil ich hörte, daß es hier mangelt an einem tüchtigen Flickſchneider. Geſtern erſt bin ich eingetroffen, ſuche noch umher nach einem Stübchen, wo ich die kleine Werkſtatt aufſchlage. Will mich auf eigne Hand einrichten — und ſoll nun heirathen; ich — der Weiberſchreck, der Jungfernpopanz, der Krückenſchneider? Nein, ſchmuckes Kind, das iſt kein Spaß! So flink wendet ſich der Ewald nicht um; der iſt kein alter Kittel. Fragt wieder nach, wenn Ihr auf Eurer Tollheit beharrt. Erſt muß ich mir's reiflich überlegen."

Digitized by Google

Und von der Krücke gehoben, flog er durch's große Portal hinaus.

Hildegard schaute ihm nach, wie er über den Kirchhof mehr schwebte, als ging.

„Heilige des Himmels," rief sie ihm nach, „wo werden wir ihn wiederfinden? Was ist aus der Ruschke geworden, der Einzigen, die mir in dieser peinlichen Lage Hülfe gewähren könnte? An wen soll ich mich wenden? Die Angst macht mich rasend. Ich habe die rechten Worte nicht gefunden! Meine Schuld ist es, wenn nicht in Erfüllung geht, was ich gelobte; was Gott mir so deutlich als Seinen Willen offenbarte. Er hat mir den Bräutigam gesendet; ich habe nicht vermocht, ihn zu gewinnen. Ich bin rettungslos verloren in Zeit und Ewigkeit!"

Des Mädchens Todesangst besiegte den Abscheu, den Ewald's Anblick in Frau Walburga hervorgerufen: „Quäle Dich nicht unnütz, liebe Tochter, Du hast die besten Worte gebraucht, hast nichts versäumt. Setze Dich nur in seine Lage. Die Ueberraschung war ja zu groß; er mußte uns beide für toll halten. Nach und nach wird er sich besinnen, wird sich näher nach uns erkundigen, wir werden ihn aufsuchen, und er wird sich finden lassen. Was Gott will geschieht, darauf baue Du getrost. Ist es doch mein einziger Trost, daß nichts geschehen kann, was Er nicht will! Für heute ist von Deiner Seite genug gethan.

Digitized by Google

Mehr erträgt Deine ſtreitende Seele nicht. Laß uns heimfahren!“ — —

Was zwiſchen Hildegard und Ewald vorgegangen, hatte außer ihrer Mutter noch einen Zeugen gehabt: den alten Meßner, der in einem Betſtuhl lauſchend, Wort für Wort vernommen, und keine Verpflichtung in ſich fühlte, ein Geheimniß daraus zu machen. Das Oſterfeſt war noch nicht verlaufen, und ſchon lief die unglaubliche Neuigkeit, wie ſich verſteht übertrieben, entſtellt, mit ungeheuerlichen Verbrämungen ausgeſchmückt, von Mund zu Munde. Es entſtanden die abweichendſten Verſionen; nur in dem einen Punkte trafen die verſchiedenſten Erzählungen zuſammen: Der in Grundſtein eingezogene Flickſchneider Ewald iſt Hildegard Norbert's erklärter Bräutigam, und „heirathet die Freiſchultiſei!“ Eine Unzahl alter Kleidungsſtücke wurden hervorgeſucht, und dem Ankömmling zum Ausbeſſern zugeſtellt, lediglich um ihn zu ſehen, und zu erproben, ob er ſich noch herablaſſen werde, dergleichen erbärmliche Arbeit anzunehmen? Daß Ewald dieſes wirklich that, fleißig nähete und flickte, und daß er, wenn auch zu mäßigem Preiſe berechnet, ſich dafür bezahlen ließ, brachte die Leute wieder auf andere Gedanken. Ganz Grundſtein theilte ſich bald in zwei Parteien; die eine beſtand auf der Verbindung mit unerſchütterlicher Zuverſicht; die andere ſtritt heftig dagegen, geſtützt auf die Un-

Digitized by Google

wahrscheinlichkeit, daß der seiner Sache gewisse Besitzer des Schulzenhofes, der künftige Freischulze Ewald Norbert, um zehn kupferner Kreuzer willen ein Loch in den ersten besten Hosen mit einem elenden Lappen stopfen könne, ämsig wie der allergewöhnlichste hungrigste Flickschneider. Auch berief sich die zweite Partei auf den Mann selbst, der jede Frage, seinen Brautstand betreffend, mit spöttischem Lächeln, verneinenden Achselzucken, stummer Hinweisung auf die Duodez-Ausgabe des linken Beines beantwortete, und gewöhnlich hinzusetzte: „Wunderlich müßte sich's schicken; aber freilich, bei Gott ist kein Ding unmöglich!" Aus welcher letzteren Phrase die erstere Partei gerade wieder die entgegengesetzte Ansicht herleitete. Beiden Parteien war es sehr auffällig, daß der neue Schneider von der abhanden gekommenen Wittwe Ruschke gar nichts wußte, auch keinerlei Auskunft über sie zu geben vermochte, da sich doch beim Gemeindevorstand eine von ihr geschriebene Anweisung vorgefunden, dem Schneider Ewald ihre Wohnung zu vermiethen. Er versicherte, ihm sei durch eine Zuschrift von derselben Hand Meldung geschehen, daß er hier Unterkunft finden werde. Darauf sei er gekommen. Wie es zusammenhänge, könne er nicht erklären, und sei ihm auch sehr gleichgültig. Im Dorfe also erzeugte sich zuletzt die Meinung, das wäre durch die nun einmal auf einen Krüppel versessene Hildegard betrieben

Digitized by Google

worden; in ihrem Auftrage habe die Ruschke gehandelt; durch sie unterstützt, habe sie sich eine andere Heimath, einen weiteren Wirkungskreis eröffnet; vielleicht um etwaigen drohenden Untersuchungen wegen Pfuscherei in ärzlicher Praxis auszuweichen; und am Ende würde der Krückenschneider doch Freischulze.

Von all' diesen Muthmaßungen und Widersprüchen hatten sie im Schulzenschlössel keine Ahnung. Mutter und Tochter führten ein beklagenswerthes Dasein. Hildegard sann auf nichts, als auf Mittel, den ihr durch den Himmel bestimmten und zugeführten Erfüller ihres Gelübdes zum Entschlusse zu drängen; Frau Walburga verwarf ein jedes, weil es nicht passend sei, weil es die sich Darbietende, Aufdrängende mit Schmach bedrohe und in den Augen des Krüppels sogar verdächtigen müsse, der die tiefe Frömmigkeit, von der sie angetrieben werde, wahrscheinlich gar nicht zu würdigen verstehe. Dem entgegnete dann wieder Hildegard, daß er durchaus nichts thue, seinerseits die Entscheidung zu beschleunigen, spreche laut genug für ihn, und beweise, daß seine Seele, von Habsucht und Eigennutz frei, edler sein müsse, als von einem Menschen in seiner Lage zu erwarten gewesen wäre. „Wie viele junge Männer," so sprach sie voll von ihrer täglich steigenden religiösen Schwärmerei, „beschämt dieser Aermste! Von allen Seiten werd' ich mit Heirathsanträgen bestürmt;

Digitized by Google

aus Nähe und Ferne melden sich Freier jedes Standes und Alters, die in den demüthigsten Ausdrücken um mich, um mein Vermögen werben! Nur er, dem ich mich und was ich habe, antrug, schweigt und regt sich nicht. Länger darf ich nicht zögern, ihn zu befragen, welchen Entschluß er gefaßt habe!"

So endigten ihre Betrachtungen der Dinge jedesmal, und jedesmal erbat die bedrängte Mutter einen Tag des Aufschubes.

Mittlerweile war es Frühling geworden, und alle süße Wehmuth, die wie ein ewiges Geheimniß zwischen Himmel und Erde wogt, hatte sich herniedergesenkt auf Wiese, Feld und Wald, in Duft und Klängen blühend und rauschend. Da saß, der Sonne Untergang betrachtend, Hildegard in dem kleinen hölzernen Sommerhäuschen ihres Gartens. Durch die Fensterscheiben von buntem Glase starrte sie in's Abendroth, wie in ein fernes Gluthmeer. Zerstreute Wolken segelten gleich Schiffen darüber hin. Die Unken sangen dumpf im Weiher auf der Wiese. Ihr Herz war voll und schwer, von keiner freudigen Hoffnung mehr bewegt. Nicht die Spur eines Wunsches glimmte darin, nicht ein irdischer Gedanke stieg in ihrer Seele auf. „Das Fleisch ist todt," lispelte sie in Verzückung, „nur der Glaube lebt."

Und es kam über sie eine himmlische Weihestunde,

Digitized by Google

deren das reinſte Erdenleben nur wenige bietet, deren aber auch bisweilen ein Weltkind theilhaftig werden kann; eine jener Stunden, wo der Leib dieſer Zeit ſich vergeiſtigt fühlt und nichts mehr empfindet als Seligkeit. Wo kein Schmerz, keine Reue, keine Furcht mehr waltet, wo frohe Zuverſicht und Gottvertrauen in ſanftem Fluſſe durch die Adern ſtrömen, wo jeder Pulsſchlag einen unermeßlichen Zeitraum zu bezeichnen ſcheint, weil uns iſt, als hätten Zeit wie Raum geendet, und die Ewigkeit wohnte in uns. In ſolchen ſchönſten Momenten des Lebens, in ſolchen ſeltenſten, hat dennoch dieſes Leben keinen Werth für uns; ſeine Beziehungen dünken uns kleinlich, wir ſehen vollkommen befriedigt, aber kalt und gleichgültig auf Alles herab, was uns ſonſt werth oder wichtig war. Ach, wer ſo ſterben könnte, ſo zu rechter Zeit.

„Hildegard!“ rief es hinter ihr. Die kalte Fauſt der Wirklichkeit ragte mit eherner Kralle in ihre heiligſte Stunde. Sie ſchrie auf, kehrte ſich um. Benno ſtand da, ſeine Hand lag auf ihrer Schulter. Lange betrachtete er ſie aufmerkſam und prüfend. „Nein, Du biſt nicht wahnſinnig geworden, wie ſie ſagen; keine Verrückte ſieht aus ſolchem Angeſicht. Du biſt ſchöner als je. Alles iſt eine alberne Erfindung; Dein Brautſtand, das tolle Gelübde, die Wahl eines Krüppels, der unbegreifliche Vorſatz, lebendig in Moder und Verweſung zu weilen, — Alles

Digitized by Google

Lüge, müßiges Gerede. Du denkſt an ſolche Thorheiten nicht. An mich dachteſt Du jetzt in dieſem Garten, auf dieſer Stelle; an mich dachteſt Du, den Du nicht vergeſſen kannſt, wie er nicht aufhören wird, Deiner zu gedenken, Dich zu begehren. Wir ſind beſtimmt für einander. Ich laſſe nicht ab! Was uns trennte, waren Mißverſtändniſſe. Heute ſollen ſie ſich aufklären: ich bin gekommen, die Wahrheit zu hören; ich halt' es nirgend aus ohne Dich und ich gehe nicht von Dir, bis wir im Reinen ſind."

„Das ſind wir ſchon," erwiederte ſie, „das ſind wir, ſeitdem unſer letztes Geſpräch Ihre Abſichten verrieth, ſeitdem Ihre Anweſenheit in meinem Hauſe die Mutter dem Tode nahe brachte. Mein verſtorbener Vater und ich theilten einen kindiſchen Wahn, und in dieſem hab' ich Ihnen, dem Freiherrn zum Grund, das Anſinnen geſtellt, des Freiſchulzen Tochter zu heirathen. Damals war ich wahnſinnig! Als meine Mutter genas, bin auch ich geneſen. Was mich einſt beſtürmt und gemartert bei Ihrem Anblick iſt nun erloſchen. Ich habe Troſt gefunden, Frieden, Glück. Sie ſind mir nicht mehr gefährlich. Es iſt überſtanden. Bemühen Sie ſich nicht unnütz. Mein Gatte wollten Sie nicht, eine Ihrer Geliebten wollte ich nicht werden. Begnügen Sie ſich mit Reginen's Schande. Zwei Töchter aus einem Hauſe wäre zu viel geweſen. Gott iſt dazwiſchen getreten, und Er ſteht zwiſchen uns, ſo

lange wir leben. Er verhindert Sie jetzt, mir den Weg aus dieser Thüre zu sperren; Er untersagt Ihnen, mich noch einmal zu berühren. Er giebt mir Kraft, Ihnen dies zu sagen, ruhig, mild, ohne Groll, verzeihend. Er gestattet mir, für Sie zu beten."

Benno ließ sie unangefochten sich entfernen. Seine Wuth kam erst zum Ausbruch, als er sie nicht mehr sah und hörte. „Sie muß doch mein werden," sprach er trotzig. Dann kletterte er zurück über den Gartenzaun und bestieg sein Pferd.

Siebzehntes Capitel.

Der Hohendorfer Revierjäger befand sich, als es bereits Nacht geworden, auf dem Rückwege aus einem Städtchen jenseits der Landesgrenze, wohin der Zutritt den nachbarlichen Bewohnern ohne große Schwierigkeiten gestattet zu werden pflegte, weil bisweilen ganze Gesellschaften einen Ausflug „zum Weine" hinüber machten. Er hatte daselbst keine Schänke, sondern nur die Apotheke besucht und in dieser verschiedene Specereien, worunter auch einige giftige Stoffe befindlich, eingekauft, die er als Lock-

Digitized by Google

ſpeiſe für ſeine Fallen auf Füchſe, Marder, Raubvögel und Ratzen nöthig habe und die ihm, dem Waidmanne, unbedenklich ausgeliefert wurden.

Zu welchem Zwecke er die gefährlicheren Beſtandtheile des in ſeiner Jagdtaſche ſorgfältig verſteckten Päckchens verwenden wolle, war ihm ſelbſt wohl noch nicht völlig klar. Während des Gehens klopfte er nur bisweilen mit der Hand darauf und murmelte grinſend: „Für alle Fälle, wenn auch nicht für alle Fallen!“

In ſeinem Revier angelangt, ließ er von Zeit zu Zeit einen ſcharfen, eigenthümlichen Pfiff hören, auf den er aus irgend einem Verſteck Erwiederung erwartete, denn er blieb jedesmal ein Weilchen ſtehen, wie ein Stück Wild, welches die Ohren ſpitzt.

„Der Schurke!“ entfuhr ihm dann: „weil er weiß, daß man ihn herbeiwünſcht, macht er ſich rar. Hol' ihn der Henker, dem er ja ohnedies gehört; ich kann auch ohne ihn fertig werden, und vielleicht iſt's um ſo beſſer. Wenn man keinen Mitwiſſer hat, braucht man keinen Verräther zu fürchten!“

Regina erwartete ihren Mann. Inſofern zwiſchen ihr und Wenzel ein freundliches Einvernehmen noch möglich war, hatte es ſich entwickelt, theils durch die gemeinſchaftliche Erbitterung gegen Hildegard und deren ſchein-

Digitized by Google

bare Bevorzugung im Teſtamente, theils durch deren Abſicht, einem fremden Eindringling zuzuwenden, worauf ſie die begründetſten Anſprüche hegen zu dürfen geglaubt hatten. Was gute Geſinnungen, herzliche Gefühle, eheliche Rückſichten nicht bewirkt, das bewirkten jetzt Neid, Mißgunſt, Habſucht und Haß. Sie wurden Vertraute. Sie tauſchten alle böſen Regungen mit einander aus; ſie ſtachelten ſich auf; ſie entwarfen um die Wette unheilbringende Entwürfe und Pläne. Doch iſt damit nicht ausgeſprochen, daß Wenzel Reginen ohne Weiteres in alle Tiefen ſeiner verzweifelten Abſichten eingeweiht habe. Das Furchtbarſte behielt er für ſich, denn er beſorgte, ſie hänge noch zu feſt an den Nachwirkungen guten Beiſpiels im Vaterhauſe, um zu billigen, was er wagen wollte, wenn es zum Aeußerſten käme! Deshalb durfte ſie auch von dem Inhalt des gefährlichen Päcktchens keine umſtändliche Kunde haben; für ſie enthielt es nur die Beſtandtheile eines bei den Peterka's erblichen Receptes zum Köder für Raubthiere, welche er „drüben" eingekauft, um ſeinen Grundſteiner Amtsgenoſſen das ſtrengbewahrte Geheimniß des Arkanums nicht zugänglich zu machen. Jäger trugen ſich zu jener Zeit noch gern mit derlei Wunderlichkeiten, ſowie Schäfern gewiſſe Myſterien von ihren Vorfahren überliefert wurden. Heut zu Tage haben ſolche Dinge ihre Wichtigkeit im Volke verloren, weil Chemie und Phyſik in

Digitized by Google

populären Formen überall Eingang finden, entschleiernd, was sonst unerklärlich schien.

Regina erwartete ihren Mann mit ungeduldiger Sehnsucht, doch wahrlich ohne sich nach ihm zu sehnen. Die Sehnsucht galt noch immer dem abtrünnigen, eigentlich von ihr gehaßten Geliebten, ein Widerspruch, welcher es bloß für Diejenigen ist, die, an sich selbst und in sich, ihn niemals zu erleben so glücklich waren. Die Ungeduld galt Wenzel'n, dem sie hatte versprechen müssen, während seiner Abwesenheit genauere Erkundigungen über Hildegard einzuziehen, ein Versprechen, woran ihr Herz ja ebenfalls betheiligt war. Sie hatte sich durch ihre Magd mit den Mägden des Schulzenhofes in Verbindung gesetzt, und durch diese erfahren, daß gestern Abend der junge Baron (oder doch dessen Pferd) in der Nähe des Gartens bemerkt worden sei; daß er wahrscheinlich mit der „Braut des Krüppels" eine verheimlichte Zusammenkunft gehabt habe. Diese Neuigkeit Wenzel'n mitzutheilen, seine Ansicht darüber zu hören, von ihm zu vernehmen, wie sich das vertrage mit den Nachrichten, die ihm aus Grundstein und aus der Fasanerie zugekommen? Darauf brannte die von wilden Flammen durchglühte Frau, obgleich sie schon vorher hätte wissen sollen, daß der, den sie Gatte nannte, weder Ursach noch Neigung habe, sie zu schonen. Was er nun von ihr erfuhr, setzte ihn allerdings in Erstaunen. Es lähmte für

Digitized by Google

den Augenblick seine abscheulichen Entwürfe und hieß ihn noch einmal einen bereits verworfenen Plan wieder aufgreifen. „Der Junker ist bei ihr gewesen," redete er vor sich hin, „gestern erst? Aber nur heimlich? Im Verborgenen? Mit dem vom Himmel gefallenen Wunderkrüppel gedenken freiherrliche Gnaden also nicht öffentlich in die Schranken zu treten? Den Unsinn meines weisen Herrn Schwiegervaters gedenken Hochdieselben nicht auszuführen? Freischulze wünschen der Herr Baron nicht zu werden? Aber die Jungfer Freischulzin sticht Ihnen noch in die Augen. Und Jungfer Schwägerin ist noch nicht so sattelfest in ihren Gelübden, daß sie nicht dem schlanken Benno Stelldichein geben sollte, wär's auch nur über den hölzernen Gartenzaun? Das ändert die Verhältnisse. Das kann einem Flickschneider allerlei kuriose Magentropfen aus dem Leibe halten und mir garstige Händel ersparen! — Höre Du, enterbte Erbtochter, was meinst Du dazu, wenn die bewußte Klausel des Testamentes, — die einzige gescheidte, die darin steht, — in Anwendung käme, von einer etwaigen Mutterschaft ohne rechtmäßigen Vater? Wenn der Segen, welchen Dir das eigensinnige Schicksal vorenthielt, bei Deiner gläubigen und tugendhaften Jungfrau Schwester sich zum brauchbaren Fluche umwandelte, der sie vom Neste jagte und uns hinein setzte?"

Digitized by Google

„Verwechsle Hildegard nicht mit mir," sprach sie düster, „sie ist aus anderem Thon geknetet."

„Nu, nu, mach' Dich auch nicht schlechter, als Du bist, um sie zu erheben. Eva's Töchter seid Ihr Alle und die plötzliche Frömmigkeit, auf die sie sich da drüben über Nacht geworfen, ändert nichts daran. Uebrigens läßt sich der Sache vielleicht zu Hülfe kommen. Und Du könntest viel thun."

„Meine Schwester zu verderben?"

„Die Dich aus Deinen Rechten verdrängte. Ihr Besitz ist erschlichen, erschmeichelt. Das weißt Du so gut wie ich. Würdest nicht den geringsten Skrupel haben, sie liefern zu helfen, wenn es nicht der Junker wäre, in den Du noch vernarrt bist. Ich bitte Dich, Gemahlin, schwindle mir nichts vor, sonst kehr' ich meinen vorigen Spruch geradezu um und rufe Dir zu: mache Dich nicht besser, als Du bist! Deine Leidenschaft für den dummen Jungen, den Benno, — soll mich der Teufel holen, da ist er selbst! Diener, Herr Baron! Wir sprachen just von Ihnen. Natürlich alles Gute! Ich sagte meiner lieben Regina auf den Kopf zu, sie müsse nothwendigerweise einen Liebestrank geschluckt haben, weil sie in gerechtester Wuth gegen Sie noch immer voll Zärtlichkeit steckt, wie meine Hunde voll Flöhe!"

Benno sah verstört aus. Er war scharf geritten,

Digitized by Google

erhitzt, hatte die Augen von Blut unterlaufen und er sprach in kurzen Sätzen, mit heiserem Tone, wie Einer, dem gewaltige innere Bewegungen die Kehle zuschnüren.

„Was war es doch mit dem Liebestranke? He? Wo bleibt der Schuft, den Ihr den grünen Doctor scheltet? Ich will's versuchen! Ich glaube nicht an das Zeug. Doch gleichviel! Etwas muß geschehen! So geht es nicht länger! Sie redet mich nieder, mit ihren heiligen Floskeln. Der Mund soll ihr gestopft werden. Ich will sie haben. Gesindel seid Ihr; meine Kreaturen! Ich befehl' es Euch! Du hast's ja auch gehört, Regina. Hast so wenig geschlafen wie ich, als die beiden Schurken hier soffen und prahlten ... wo ist der grüne Doctor? Schafft ihn herbei!"

„Nicht so heftig, Herr Baron," entgegnete Wenzel. „Wir können uns leicht verständigen. Unser Vortheil hängt ja an der Erfüllung Ihrer Wünsche. Nur will's die Regina noch nicht recht begreifen. 's ist eine weibliche Schwäche, mit der man Nachsicht haben muß. Aber wozu brauchen Sie Tränke und Tropfen, wenn Sie schon wieder so weit mit der Krüppelbraut sind, daß sie Ihnen Zusammenkünfte im Garten gestattet?"

„Das ist zu hoch für Dich! Du weißt nicht, welcher Geist aus ihr spricht. Dagegen giebt es kein gewöhnliches Mittel. Ihr Zustand ist übernatürlich, ungewöhn-

Digitized by Google

lich. So lange sie wacht, weicht sie keiner List, unterliegt keiner Gewalt. Ein Zauber müßte sie einschläfern.“

„Einschläfern? Das ist nicht übel. In so weit glaube ich selbst an unseres Freundes kleine Küche.“

„Aber Benno,“ rief Regina dazwischen, „haben Sie vergessen, was der grüne Doctor sagte: Wenn Zwei seinen Trank eingenommen, so können sie niemals mehr von einander? Wollen Sie sich auf ewig an die Hildegard binden?“

„Das ist meine Sorge, Regina! Für's Erste will ich nur mit ihr verbunden, sie soll die Meine sein. Wie ich mich wieder los mache, wenn es Zeit ist, das wird sich ausweisen. Du weißt am Besten, daß ich mich nicht so leicht halten lasse.“

„Du wärst wahrhaftig im Stande, die Sache für Ernst zu nehmen,“ sagte Wenzel; „Ihr Frauenzimmer verliert doch das letzte Bischen Verstand, wo die Liebe in's Spiel kommt. Aber darauf läßt sich auch bei Deiner Jungfer Schwester hoffen. Sobald sie einmal weiß, daß sie einen Saft hinunter geschluckt hat, der solche Wunder bewirkt, wird auch bei ihr die Wirkung nicht ausbleiben, das ist gewiß. Die Schwierigkeit bleibt nur: wie bringt man ihr's bei? Wer reicht ihr das Getränk?“

„Ich! Ich will es thun!“ rief Regina mit einem Anfluge von unverstellter Begeisterung. „Ich will Ihnen

Digitized by Google

zeigen, Benno, daß ich mich selbst vergessen kann, um für Sie zu handeln! Wenzel hatte recht; meiner lieblosen Schwester bin ich zu nichts verpflichtet und ich hätte vollauf Ursache, mich an ihr zu rächen. Doch das geschieht nicht, wenn ich sie Ihnen zuführe. Ganz im Gegentheil, ich erweise ihr eine Wohlthat, indem ich sie abhalte, die gräßliche Verbindung einzugehen mit dem Flickschneider, den die Menschenschneider und Wundärzte so erbärmlich zusammen geflickt haben. Wenzel, schaffe Du des grünen Doctors Tropfen herbei, daß Hildegard davon trinken soll, nehme ich auf mich. Der Baron wird sich nicht bitten lassen; denn halb und halb glaubt er doch daran. Nicht wahr? Aber von der Bezahlung gebt dem Grünen vorher nur die kleinere Hälfte und versprecht ihm die größere erst dann auszuzahlen, wenn sich eine Wirkung eingestellt hat. Er darf nicht nachlässig sein bei der Bereitung."

Benno äußerte sich so dankbar für Reginen's Vorschlag, daß Wenzel ihm auf den Kopf zu sagte: „Sie scheinen wirklich auch anzubeißen, Herr Baron, auf den grünen Hexenmeister und dessen Tränklein? Nun, wohl zu bekommen! Ich will's wohl bestellen, er wird's wohl bereiten, Du magst's ihr beibringen, Sie mögen's auch schlucken, — aber dann müssen Sie's auch bezahlen. Ich gebe keinen Groschen dafür aus, das erklär' ich entschieden."

Digitized by Google

Benno warf seine Börse auf den Tisch: „Versprich ihm das Doppelte, wenn's was nützt, doch nenne keinen Namen.“

Wenzel geleitete den jungen Herrn hinaus bis an's Reitpferd.

Regina stierte durch's Fenster nach ihm hinaus: „Wenn's geht, wie ich meine, Benno, theilst Du den Trank der unauflöslichen Vereinigung mit mir, und Hildegard mag unangefochten bleiben, mag Haus und Erbtheil ihrem Krüppel zuwenden. Bist Du wieder mein, brauch' ich weiter nichts und was aus diesem Wenzel wird, kümmert mich nicht. O, ich glaube an den Liebeszauber und Du sollst auch daran glauben!“

Diese letzten Worte des Selbstgespräches hatte sie so laut ausgerufen, daß Wenzel, als er wieder herein kam, sie erstaunt befragte: „Wer soll daran glauben? Willst Du auch Einem an's Leben?“

Kaum war's heraus, so hätte er sein auch gern zurück gezogen. Ihr entging es nicht. „An's Leben?“ sagte sie, „was soll das heißen?“

„Es soll heißen,“ polterte er in plötzlich hervorbrechendem Grimm, „daß ich die Schultisei haben muß, so gewiß ich Dich auf dem Halse habe! Und Eure Narrheiten geben mir schwache Aussichten. Versuchen mögt Ihr's indessen. Ich stöb're den Grünen auf. Seine Mixtur

Digitized by Google

hält er längſt bereit, thut ſehr wichtig damit. Vielleicht macht des Junkers fette Börſe ihn geſchmeidig. Du kriech' in's Bette und ſinne Dir hübſche Liſten aus, wie Du die fromme Schweſter am ſicherſten bethörſt."

Wenzel trieb ſich lange vergeblich an allen Plätzen umher, wo der grüne Doctor zur Nachtzeit ſonſt gewöhnlich zu finden war. Endlich, erſt gegen Morgen, traf er ihn auf dem Wege nach Grundſtein: „Ich ſuch' Euch, wo Teufel ſteckt Ihr? Weshalb weicht Ihr mir aus? Bleibt doch ſtehen! Was habt Ihr denn?"

„Die Wahrheit zu ſprechen," erwiederte Jener, „es iſt mir gerade nicht viel daran gelegen, daß wir uns hier begegnen. Glaubte Euch jenſeits Hohendorf, auf die Grenze zu; wollte Euch wirklich ausweichen, Ihr habt's errathen. Nun geht das nicht mehr. Und da iſt's denn eben ſo gut, daß ich Euch kurzweg Bericht erſtatte. Es hat ſich Dies und Jenes zugetragen, — ich bin hinter Dinge gekommen, die mir — die mich —"

„Die mir, die mich, ſeid Ihr betrunken? Thut Ihr doch geheimnißvoll, wie wenn Ihr ein großes Amt erhalten hättet, und dürftet's nicht ausplaudern? Haben ſie Euch etwa zum Medizinalrath gemacht? Oder ſeid Ihr in Privatdienſte getreten bei einem Scharfrichter? Kommt zur Beſinnung, hier iſt Geld, viel Geld, es gehört Euch, wenn Ihr wollt. Braucht nur mit einer Hand das Fläſch-

Digitized by Google

chen voll von dem Liebestranke herauszurücken und dürft mit der andern zugreifen.“

Der grüne Doctor war augenblicklich umgestimmt. Ganz erheitert fragte er: „Weiter nichts? Nur den Liebestrank begehrt Ihr?“

„Was denn sonst? Hab' ich etwas Anderes von Euch verlangt?“

„Mit deutlichen Worten freilich nicht. Kann auch falsch verstanden haben. Hegte den Argwohn, Ihr wünschtet von mir nebenbei noch ein ernsthafteres Dekokt. . . . Desto besser, daß ich mich irrte. Ah, den Liebestrank wollt Ihr! Oh, den könnt Ihr gern haben. Der droht keine Gefahren.“

„Weil er eben nur aus irgend einem unschädlichen Safte besteht? Weil Ihr uns damit narren wollt! Und dafür soll man Euch theuer bezahlen; nicht so? Hört nur, wie es klimpert! So viel Geld für ein paar Löffel Wasser mit zehn Tropfen Magentinktur oder ähnlichen unschuldigen Bitterkeiten? Ihr seid doch gar zu fein!“

„Es klimpert angenehm; ich will's nicht leugnen. Und was den Inhalt meines Fläschchens betrifft . . . so ganz unschuldig ist er nicht; so ganz ohne Empfindung dürfte der nicht bleiben oder die, welche ihn genießen. Magentinkturen verwendet man nicht dazu. Und was Kantharіden sind, dürfte Euch wohl unbekannt sein? Ich laſſ'

Digitized by Google

es Euch ab; mögt Ihr's haben! Doch gebraucht's mäßig; hört Ihr wohl: höchſt mäßig. Fünf, ſechs Tropfen, nicht mehr, in ein Gläschen Wein. Ich lege die Verantwortung hiermit in Eure Hand."

„Ich aber den Geldbeutel noch nicht in die Eure. Erſt müßt Ihr mir ſagen, was erfolgen könnte, wenn aus Verſehn, — oder wenn man beim Eingießen mit der Hand zitterte, — und es würden aus fünf, ſechs Tropfen fünfzig bis ſechszig?"

„Was erfolgen würde? Menſch, ich bitte Euch, der Tod! Der furchtbarſte Tod. Ihr wollt doch nicht . . ."

„Zittern? Mit der Hand? Unbeſorgt! Meine Hand iſt feſt. Nicht ein Tröpfchen mehr, als wir nöthig haben! Da, nehmt das Geld! Gebt das Fläſchchen! Wenn's wirkt, bekommt Ihr noch einmal ſo viel; das ſoll ich Euch beſtellen von dem, der das kauft!"

Wenzel förderte ſich nach Hohendorf zu.

Der grüne Doctor blieb ein Weilchen mitten auf dem Wege ſtehen. „An den Liebestrank glaubt Der nicht, das iſt klar! Was will er damit? Betrügen? Kann ihm nichts nützen! Mich hat er gut bezahlt. Er will tödten! Wen? Die Erbin! Will ſie wegſchaffen. Dann vielleicht auf den ſtolzen Bengel, den jungen Grundſteiner die Schuld ſchieben? Auf mich wohl gar? Holla, Revierjäger, damit kämſt Du mir in die Quere! Die Hilde-

Digitized by Google

gard darf nicht davon ſchlucken; nicht ſechszig Tropfen, nicht ſechs, nicht einen! Die Hildegard heirathet den Ewald. Sobald es ordentlich Tag iſt, klopf' ich an bei ihm. An meinem Rocke ſind mehrere Oeffnungen; während er dieſe ſchließt, öffne ich ihm mein Herz. Es wird ein Bischen Galle mit heraus kommen, — thut aber nichts. Wir einigen uns ſchon!"

Achtzehntes Capitel.

Benno's Ueberfall im Gartenhäuschen hatte den Ausſchlag gegeben. Nun war Frau Walburga genöthigt, ihrem Zögern ein Ende zu machen. Hildegard drang auf Beſchleunigung. Und weil Ewald nichts von ſich hören ließ, ſo wurde beſchloſſen, daß die Mutter bei ihm anfragen ſolle. „Man lieſt wohl in Erzählungsbüchern," ſprach Hildegard, „daß ein großer Herr in der Karroſſe bei den Eltern einer jungen Dame vorfährt und für ſeinen Sohn ſie zur Braut begehrt; ſo laßt auch Ihr, liebe Frau Mutter, Euer Karrößlein anſpannen und begehrt für Eure Tochter das Jawort des Bräutigams aus ſeinem eigenen Munde, weil der arme Fremdling keine Eltern hat, die für

Digitized by Google

ihn reden und einwilligen könnten. Ich denke wohl, er ist ein Findelkind — und auch dafür preise ich Gott in Demuth. Nur duldet die heilige Pflicht keinen längeren Aufschub. Mir ist zu Muthe, als stünden fürchterliche Ereignisse vor unserer Thür; als zöge ich durch mein Säumen den Zorn des Himmels auf dieses Haus. Deshalb trachtet, herzliebe Mutter, daß Ihr seine bestimmte Zusage empfanget. Habt Ihr diese, dann macht Euch eilends auf und reiset von Grundstein, so rasch unsere besten Pferde laufen, zu Seiner bischöflichen Gnaden. Der hohe Herr gönnt sich einige Frühlingstage der Erholung auf seinem Landschlosse und hält sich glücklicherweise jetzt in unserer Nähe auf. Stellt ihm die Lage der Sache vor Augen, wie sie ist, und erbittet mir von seiner Huld einen Dispens, daß ich mich während der Trauerzeit und ohne die üblichen Aufgebote und andern Hindernisse darf kopuliren lassen. Bringt das Nöthige für den Herrn Pfarrer schriftlich mit. Eine Weigerung steht nicht zu fürchten, wenn Ihr mein Gelübde in seinem ganzen Umfange schildert. Reiset schnell, Mutter, verliert keine Stunde! Die Fahrt in den schönen Mai wird Euch wohlthun und stärken! Und mir werdet Ihr verschaffen, was ich bedarf: den Frieden mit Gott und meinem Bewußtsein!"

Frau Walburga mußte wohl gehorchen.

„Was ist aus dem Mädchen geworden," seufzte sie,

Digitized by Google

indem sie ihre kleinen Vorbereitungen machte; wie versteht sie das Wort zu führen! So eindringlich, so überzeugend hat ja ihr seliger Vater nicht mit mir geredet, — und der war doch Freischulze! Aber es ist und bleibt ein schweres Geschäft, so sie mir aufbürdet. Mit Seiner bischöflichen Gnaden will ich bald in's Reine gelangen: Der Herr hört Jedweden gütig an. Nur vor dem verkrüppelten Flickschneider fürcht' ich mich. Und wenn ich bedenke, daß ich zu diesem „Herr Schwiegersohn" sagen soll — Heilige Jungfrau von Maria-Braun, erbarm' Dich unser!"

Der wüste alte Mensch, den wir unter dem Spottnamen „der grüne Doctor" kennen, der jedoch einen wirklichen Namen besaß, wie alle Leute, und mit diesem Ewald Kanute hieß, — weshalb er in seiner Heimath einstmals „der schöne Knut" genannt worden war, — befand sich beim neuen Flickschneider in Grundstein, der seinen Rock ausbesserte, oder auszubessern versuchte. Eine Bemühung, welche keinesfalls leicht war.

„Die Flecken, die ich aufnähe, Herr Knut, — (so heißt Ihr ja, wenn ich recht verstand?) — sind gewissermaßen von einem dunkleren Grün, als die Grundfarbe

Digitized by Google

Eures Kleides; ſie werden ein Bischen abſtechen. Ich hab' halt nichts Paſſenderes zur Hand, und die Löcher ſind mitunter groß."

„Das machen die Bettvorhänge, Meiſter Ewald."

„Die Bettvorhänge? Wie das?"

„Ich ſuche mein Nachtlager zu Zeiten unter Dornengeſträuchen; und an dieſen Gardinen bleibt manches Fleckchen hängen. Das ſeht Ihr ein."

„Habt Ihr kein zu Hauſe?"

„Wie man's nehmen will. Ich hätte zwar eins gehabt — doch litt's mich nicht darin. Wer hält auf die Länge aus bei einem böſen Weibe?"

„Ah ſo!"

„Sollte doch nicht etwa einen Seufzer bedeuten, Euer „ah ſo?" Wäre übel angebracht. Eure Zukünftige iſt kein böſes Weib. Iſt das beſte, niedlichſte und reichſte Mädel rings herum. Wann iſt der Ehrentag? Daß ich ſo frei bin, zu fragen."

„Steht in weitem Felde, Herr Knut. Ich habe mich noch nicht entſchloſſen."

„Wollt' Euch doch nicht lange bitten laſſen? Die flinkſten Kerle im Ländel würden mit Freuden zugreifen, wenn ihnen dieſes Glück geboten würde."

„Eben weil ich kein flinker Kerl bin, überleg' ich mir's.

Digitized by Google

Der Antrag ist mir so unerwartet gekommen, — so unglaublich — es ist ja wie in einer Legende!"

„Um desto fixer solltet Ihr Euch heirathen lassen. Ehe sich die fromme Stimmung wieder verliert. Ihr habt einen gefährlichen Nebenbuhler."

„Hörte bereits davon. Ein Grund mehr zum Ueberlegen!"

„Ihr macht Wortspiele, seid witzig. Seid auch ein Bischen bucklicht. Das hängt gewöhnlich zusammen. Freut mich, Euch von dieser Seite kennen zu lernen. Kluge Menschen schicken sich in Alles, sogar in unverhofftes Glück; was das Schwierigste bleibt. Ihr werdet Euern Freischulzen schon spielen. Gar kein Kummer. Werdet's bald so weit bringen, daß Ihr der Herr seid über Haus und Hof und die Weibsbilder dazu, trotz dem kleinen Kinderfüßlein, das Euch statt eines zweiten ordentlichen Beines am Leibe baumelt. Wo der verstorbene Freischulze mit beiden Füßen aufstampfte, wenn's nicht nach seinem eigensinnigen Kopfe ging, werdet Ihr mit der Krücke auf den Boden klopfen, und werdet damit eben so fest Euren Willen durchsetzen wie er. Werdet Geld haben im Ueberfluß! Werdet auch die Mutter Walburga beerben, und dem Hohendorfer Revierjäger-Pack ein Schnippchen schlagen. Nur besinnt Euch nicht lange. Macht, daß Ihr bei Zeiten vor den Altar humpelt, ehe Schwester und

Digitized by Google

Schwager Euch einen Streich ſpielen. Seid Ihr einmal kopulirt, dann könnt Ihr's mit anſehen. Sogar wenn Ihr frühzeitig Wittwer werden ſolltet. Das Gut verbleibt Euch, laut Teſtament. Und daß Ihr von Schwager und Schwägerin nie einen Labetrunk annehmt, auch beim größten Durſte nicht, dafür bürgt mir Eure eigne Klugheit."

„Klingt's doch, als ſollt' ich in eine Familie von Giftmiſchern hinein heirathen? Das macht gerade keine große Luſt. Doch ſagt mir, Mann, wie kommt Ihr dazu, Euch meinen Vortheil ſo angelegen ſein zu laſſen? In wie fern ſpekulirt Ihr auf mich? Ihr ſeht mir nicht aus wie Einer, der gern etwas umſonſt thäte."

„Darin habt Ihr's getroffen. Eine Liebe iſt der andern werth. Ihr beſſert die Schäden an meinem Rocke aus; dafür weiſe ich Euch die Schäden Eures Hauſes. Es hebt ſich für jetzt, und ausgleichen wird ſich's ſpäter. Folgt mir. Schließt die Ehe; lieber heute als morgen. Jeder Tag droht Eurer Verlobten Gefahr. Macht Euch auf, geht hin; warnt ſie .... Oho, das Geſpann aus der Freiſchultiſei hält vor Eurer Thür; die langweilige Frau Walburga ſteigt aus. Sie machen Ernſt. Gebt mir meinen Rock, wie er iſt. Ich verſtecke mich einſtweilen.„

Kanute, der grüne Doctor verſchwand durch's

Digitized by Google

Kammerpförtlein. Ewald erhob ſich und hinkte Hildegard's Mutter entgegen.

„Ich ſtelle mich hier ein," begann dieſe, „im Namen meiner Tochter Hildegard, der rechtmäßigen Erbin des ſeligen Freiſchulzen Norbert, Euch, Meiſter Ewald, zu befragen, ob Ihr das Band der Ehe nach Gottes ausgeſprochenem Willen ſchließen und dadurch das Gelübde erfüllen wollt, welches Diejenige abgelegt, die ſich wie Eure Braut betrachtet? Wir haben vergeblich auf eine Nachricht von Euch geharrt. Iſt ſolche nur ausgeblieben, weil Beſcheidenheit Euch unterſagte, ſie zu ſenden, ſo bin ich jetzt hier, Euch zu wiederholen, was Hildegard bereits in der Kirche gemeldet. Weiſt Ihr jedoch unſer Anerbieten zurück, dann iſt mein Kind feſt entſchloſſen, in's Kloſter zu gehen und ihr Beſitzthum in eine fromme Stiftung zu verwandeln, — wogegen freilich die buchſtäbliche Auslegung des Teſtaments ſpricht. Doch das ſteht in Gottes Rathſchluß. Ich erfülle bloß meinen Auftrag."

Ewald verſuchte einige Einwendungen gegen einen ſogleich erfolgenden, ihn bindenden Entſchluß.

Doch Walburga unterbrach ihn: „Meiſter, ich fahre von hier zu Seiner Gnaden, dem Herrn Biſchof. Entweder hab' ich ihn zu bitten um Bewilligung, daß die Kopulation morgenden Tages erfolge? Oder ich bin gedrungen, ſeine Verwendung anzuflehen, daß ſich meinem Kinde

Digitized by Google

eine klösterliche Zuflucht im benachbarten Staate aufschließe! Hildegard will und kann hier nur verweilen, als Eure angetraute Gattin. Die Ursachen wird sie Euch mündlich offenbaren, wenn Ihr das Recht suchet, sie zu hören."

Hier ließ sich in der Kammer ein heiseres Husten und Räuspern vernehmen. Walburga schaute um sich und sagte dann: „Hier hat ja, täusch' ich mich nicht, die alte Ruschke gewohnt? Wißt Ihr vielleicht, was aus ihr geworden?"

Jetzt wurde das Räuspern in der Kammer stärker, da Ewald erwiederte: „Ich kenne sie nicht!"

Walburga sprach schüchtern: „Ich dachte, sie hielte sich vielleicht da drin verborgen? Uns wäre ihre Gegenwart erwünscht."

„Ich weiß nichts von ihr; ich kenne sie gar nicht!" wiederholte Ewald entschieden.

„Sie ist's gewesen," fuhr Walburga fort, „welche den ersten Anlaß zu Hildegard's Gelübde gab, welche den Erfolg vorher verkündete. Die Frau ist mit wunderbarlichen Eigenschaften begabt. Sogar Euer Eintreffen zum Osterfeste scheint sie geahnt zu haben. Weshalb hat sie sich so heimlich entfernt?"

„Vielleicht," hub Ewald sehr leise an, „weil sie ihr Werk vollendet sah und in Verborgenheit den Tod suchte, da sie im Leben nichts mehr zu thun hatte? Eure gläubige

Digitized by Google

Zuverſicht, Frau Freiſchulzin, überzeugt mich, daß es Pflicht ſei, jede Bedenklichkeit aufzugeben. Ich füge mich dem ewigen Willen. Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Ich bin bereit. Betrachtet mich wie Euern Schwiegerſohn.

Er reichte ihr ſeine Hand. Sie ſchlug zitternd ein: „Jetzt zu Seiner biſchöflichen Gnaden! Das Nähere morgen.“

Kaum war ſie fort, ſo ſteckte Kanute den Kopf heraus: „Gratulire, mein Söhnchen, gratulire. Das geht ja meiner Treu' wie am Schnürchen. Bedaure nur, daß mein etwas anrüchiger Ruf unter'm dummen Landvolk, mich der Ehre beraubt, als Hochzeitsgaſt dabei zu ſein. Wäre auch, wie Ihr ſeht, mit meiner Garderobe nicht in Ordnung! Das ſchadet nichts. Will dennoch nicht zu kurz kommen. Und Ihr ſollt auch nichts entbehren. Ein Hochzeitsgeſchenk mach' ich Euch, womit kein Anderer Euch aufwarten kann. Kein König kann Euch bieten, was ich für Euch bereit halte. Das größte, koſtbarſte Geſchenk auf Erden.“

„Was wäre denn das?“

„Ein Vater, mein Söhnchen, ein wirklicher, leiblicher Vater! Wie? Iſt das ein Geſchenk! Iſt das ein Hochzeitsangebinde! Was? Ihr ſeid zwar, wie ich jetzt eben Gelegenheit fand zu hören, kein beſonders zärtlicher Sohn; verleugnet Eure Frau Mutter; wollt ſie durchaus nicht kennen, die Euch doch ein recht annehmbares Schickſalchen

Digitized by Google

einrichtete. Es erſchreckte mich ein wenig, wie ich da horchte. Indeſſen, genau genommen, läßt ſich's entſchuldigen. Eure Mutter iſt ein dummes, blödſinniges Weib. Außer dem einzigen klugen Streiche, der ihr bei dieſem bigotten Freiſchulzenvolke gelang, hat ſie nur alberne begangen. Ja, ſie iſt eben ſo blödſinnig als boshaft: Jahrelang athmete ſie eine Luft mit mir; glurte mich aus ihren rothen Hexenaugen an, — und erkannte mich nicht." Hat ſie Dir von einem Vater geſagt? Schwerlich! Er muß ſich ſchon ſelbſt einführen bei Dir. Ich habe die Ehre, dieſer Dein Vater zu ſein. Dachte wohl nicht daran, mich dereinſt einem ſolchen Wechſelbalg zu erkennen zu geben. Tempora mutantur. Der Wechſelbalg wird quasi-Freiſchulze, läßt ſich heirathen, vergolden, — der Vater iſt da, meldet ſich, rechnet auf ein rundes Sümmchen, womit er dieſem ſchlechten Klima auf ewig den Rükken kehren kann. He? Du freuſt Dich ja nicht? Aergerſt Dich wohl gar? Haſſeſt mich; wie mir ſcheint? Das iſt ungerecht, Jüngling. Haſſe Deine Mutter, die Dich verkrüppeln ließ. Liebe mich, ehre mich, ohne den Du nicht vorhanden, ohne den Du kein reicher Freier wärſt; und vor allen Dingen beſchenke mich, reichlich, mit vollen Händen, dann will ich Dir das Lieben und Ehren nachſehen. — Möchteſt Du mich etwa verleugnen? Söhnchen, ich habe Beweiſe. Unwiderlegliche!"

Digitized by Google

Dabei griff er nach einer zerlumpten Brieftasche.

„Bemüht Euch nicht, Ewald Kanute. Ich erkenne Euch an. Erkenne Euch an, als Denjenigen, den ein unglückliches gemißhandeltes Weib mir als meinen Vater bezeichnete, als ich in sie drang, mir die Wahrheit zu sagen. Doch daraus folgt nicht, daß ich Euch als meinen Vater anerkennen will. Geht Eurer Wege, beläſtigt mich nicht, verlangt kein Geld von mir. Ich könnte im Golde ſitzen bis an den Kopf, und ich gäbe Euch doch nichts."

„Meinſt Du? Na, wir wollen doch ſehen, was Du thuſt, wenn ich mich unter die Hochzeitsgaſſer miſche? Wenn ich dem Geiſtlichen zurufe: Halt! Ich habe drein zu reden! Ich bin der Papa! Und ſo weiter. Will doch ſehen, was Du thuſt? Was Du ſagſt?"

Ewald richtete ſich auf ſeinem geſunden Beine in die Höhe, hob die Krücke und brüllte, daß die Wände und Deckbalken des kleinen Stübchens zitterten: „Was ich ſage? Greift den Mörder, ſag' ich; er hat meiner Mutter Vater beraubt und erdroſſelt! Greift ihn; führt mich vom Altare vor Gericht! Ich kann Alles umſtändlich beſchreiben. — Weiter werd' ich nichts ſagen, Ewald Knut, der grüne Doctor!"

Kanute ſtürzte todtenbleich hinaus!

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Hildegard Norbert fühlte sich in ihrer Seele wieder vollkommen ruhig, seitdem sie ihre Mutter unterweges zum Bischofe wußte. Den Erfolg des Besuches beim Flickschneider hatte ihr ein neben der Landstraße sein Vieh treibender Hirtenjunge gebracht, dem Frau Walburga im Vorüberfahren das Zettelchen übergeben, worauf nichts geschrieben stand, als zwei Buchstaben mit Rothstift: J und a. Sie wußte nun, daß sie morgen ihr Gelübde durch die That bekräftigen und einlösen werde. An der Zustimmung des Bischofs zweifelte sie nicht. Ohne Bangigkeit vor der hochwichtigen Ceremonie, ohne Grauen vor der abschreckenden Persönlichkeit ihres Erwählten, ordnete sie mit umsichtiger Fürsorge an, was im Hause vorzubereiten war. Daß die Trauung in der Kapelle des Schulzenschlössels vollzogen werde, stand mit auf dem Verzeichnisse ihrer dem kirchlichen Oberhaupt der Diöceſe vorzulegenden Wünsche. Der kleine, freundliche Raum wurde so grün und blühend ausgeschmückt, als der Frühling gestatten wollte. „Nicht mir zu Ehren," äußerte sie gegen ihre Helferinnen, „nur der heiligen Jungfrau von Maria-Braun zu Ehren, weil diese mir den Bräutigam gesendet hat!" Auch ein Zimmer für den Flickschneider Ewald ward bereitet und mit jeglicher Bequemlichkeit für

Digitized by Google

ihn ausgestattet. „Denn, daß mir mein Gatte erlauben wird, in meinem Stübchen zu wohnen," sagte sie erröthend zu den Mägden, „davon bin ich überzeugt."

Gegen Abend sah sie der Rückkehr ihrer Mutter entgegen. Ihr Ackervogt bedeutete sie, daß sich diese bis morgen verzögern dürfte, weil die Wege dort hinaus vom letzten Regen durchweicht wären. Sie ließ sich überzeugen und gab Auftrag die Thore des Hofes zu schließen, keinem Anpochenden zu öffnen. Sie befürchtete, Benno könne noch einmal einzudringen versuchen. Deshalb auch ging sie, mit eigenen Händen die Riegel vor die Hausthüren zu schieben. Als sie an die Hinterthüre kam, stand Regina auf den Stufen. „Meine Schwester!" rief sie, und ließ die Arme sinken. „Du stößest mich nicht hinaus?" fragte Jene. „Du verzeihst mir mein schändliches Betragen?"

„Von Herzen gern, wenn Du einsiehst, daß Du mir zu viel gethan!"

„Dies zu gestehen, bin ich hier; dies zu gestehen, Deine Liebe wieder zu gewinnen, Dir Glück zu wünschen, und zu fragen, ob es wahr ist, daß Du morgen schon heiratheſt?"

„Das ist wahr, Regina. Aber aufrichtig gesprochen, ich begreife nicht, wie diese Nachricht gerade Dich bestimmen konnte, Dich mit mir zu versöhnen? Sie müßte Euch ja auf's Neue in Zorn versetzen, weil durch meine

Digitized by Google

Heirath ein Anderer zwiſchen Euch und den Schulzenhof tritt, um deſſenwillen Du Dich ſo unſchweſterlich von mir trennteſt? Und Dein Mann ....“

„Den laſſen wir aus dem Spiele, Hildegard. Was er zu Deinem Ehebündniſſe ſagt und über Deine Wahl — das will ich nicht wiederholen. Auch mir iſt die ganze Geſchichte mit dem Gelübde unbegreiflich; hauptſächlich wie ich den Bräutigam ſchildern hörte! — Du mußt am Beſten wiſſen, was Du willſt und kannſt. Mir iſt es im Grunde ganz gleichgültig, wer zuletzt die Hinterlaſſenſchaft unſeres Vaters empfängt. Auf Geld und Geldeswerth richtet mein Sinnen und Trachten ſich keineswegs. Die Heftigkeit, die ich mir bei Eröffnung des Teſtaments gegen Dich zu Schulden kommen ließ, hatte einen andern Keim. Dein eigenes Herz wird Dir wohl geſagt haben, daß es Eiferſucht war, die mich beſeelte. So lange ich glaubte, Du gingſt darauf aus, einen Gewiſſen mit Deinem Erbtheil zu locken; ſo lange Du glaubteſt, der Sohn des Freiherrn zum Grund könne der Gemahl der Freiſchulzentochter werden; — ſo lange hab' ich Dich gehaßt, beneidet, gefürchtet, Dir geflucht. Und keine Gewalt der Welt, weder meines rohen Mannes Drohung, noch weniger Eigennutz oder Habſucht, hätten mich dahin gebracht, mich zu verſtellen und Dir anders gegenüber zu treten, als mit Groll und Wuth, wie ich von Dir ſchied. Jetzt, wo Du

Digitized by Google

durch ein Wunder, wie es heißt, — und wenn Deine Leidenschaft für Benno der meinigen nur von Ferne gleich kam, so war wohl ein Wunder nöthig, — ihn aufzugeben und den fremden Flickschneider zu heirathen veranlaßt wurdest, jetzt bin ich Dir wieder zugethan, und frage nicht nach Wenzel's Ingrimm. Mache mit Gut und Geld was Dir beliebt! Wenn Benno mir bleibt, hab' ich sonst nichts auf Erden zu wünschen."

„Arme Schwester! Du bist ja zweifach elend und bedauernswerth. Deines Lebens einziges Glück suchst Du in einer verbotenen, sträflichen Liebe."

„Predige nicht, Hildegard; damit richtest Du bei mir nichts aus!"

„Und den Du noch immer so glühend liebst, der liebt ja Dich nicht mehr! Sagt es ja selbst, daß er Dich meidet; daß Deine Anhänglichkeit ihm lästig ist. Wie magst Du hoffen, er bleibe Dir?"

„Ich weiß, wie er sich äußert! Weiß, wie gering er mich achtet; wie tief er mich herabsetzte gegen Dich! Daher mein Haß gegen Dich! Jetzt ändert sich das. Des Krüppels Weib wird der junge Baron nicht mehr ansehen mögen." —

„Gott gebe, daß es so sei! Doch ändert das seine Empfindungen für Dich, Regina? Erweckt das in seiner Seele die Knabengefühle, die er einst hegte, da er Dich

Digitized by Google

zuerſt ſah? das iſt vorbei; und gieb ihn auf! Rette Dich, weil es noch Zeit iſt. Die Töchter Peter Norbert's haben kein Glück mit dem Freiherrn zum Grund!"

„Du hatteſt Glück genug, Hildegard; er war Dein, wenn Du Dich begnügteſt mit dem was heiße Leidenſchaft bieten kann, Du Beneidenswerthe! Nur Freifrau, nur Baronin werden zu wollen, durfte die Jungfer Freiſchulzin nicht erſtreben. Das raubt ihn Dir, das wirft ihn mir zu. Ich werde ihn wieder beſitzen; und für's ganze Leben!"

„Verblendete! Wodurch?"

„Kennſt Du den grünen Doctor?"

„Den ſchlechten Quackſalber? Den Aufdringlichen, den unſer Vater mit Hunden vom Hofe jagen ließ?"

„Schlecht mag er ſein; klug iſt er darum nicht minder. Die Kräfte und Geheimniſſe der Natur hat er ſtudirt. Sieh' dies Fläſchchen! Das enthält, was mich zur glückſeligſten aller Frauen macht. Es iſt für Dich bereitet. Wenzel und Er wähnen, daß ich Dich in dieſer Stunde beſchwatze, dieſe Tropfen zu trinken. Benno nimmt auch davon. Die Zwei, die davon zu gleicher Zeit koſteten ſind Eins? Nur der Tod vermag ſie aus einander zu reißen. Dir iſt's zugedacht. Heute, mit dem Schlage Zehn, ſollteſt Du den Trank, unter irgend einem Vorwande aus meiner Hand empfangen. Heute, mit dem Schlage Zehn reicht

Wenzel dem Benno seinen Antheil. Sie hofften, daß Du morgen, wenn Dein Bräutigam eintrifft, diesen von Dir stoßen und an Benno's Brust taumeln werdest! Und mich machten sie zur Vollstreckerin ihres Planes. Verstehst Du mich jetzt? Ahnst Du nun, worauf ich meine Hoffnung stelle? Was Dir bestimmt war; was Dich verderben, verführen, enterben, den habsüchtigen Wenzel bereichern sollte, das wird mir zu Gute kommen. An mir ist nichts mehr zu verderben. Ich kann nur gewinnen, wenn ich ihn wieder gewinne, ohne den ich nicht leben mag. — Der Weiser zuckt; noch ein Strich auf dem gebräunten Zifferblatt, und der alte Gukuk, dem wir Kinder lauschten, beginnt seinen Frühlingsruf. Zehn Uhr schlägt es. Benno ergreift den Becher voll Wein, in welchen Wenzel die Arznei des grünen Doctors geträufelt. Wohl bekomme Dir der Maitrank, mein schöner Junker. Ich leere mein Gläschen ohne Zuthat; und wohl bekomm' es uns Beiden!"

Hildegard riß ihrer Schwester das Fläschchen von den Lippen — zu spät: es war leer.

„Feuer! flüssiges Feuer in meinen Eingeweiden. So brennt die Hölle. Ah, das thut wohl! Bis ich nach Hohendorf gelange, schlagen die hellen Flammen heraus; bei mir und auch bei ihm! Beide Feuer und Flamme! Ich gehe, frommes Kind." —

Digitized by Google

„Regina, in die Nacht hinaus? Allein? Bleibe hier!“

„Ich könnte Dir Dein Haus anzünden, und wo bliebe dann die Hochzeit. Viel Glück, Hildegard, in Deiner Ehe! Ich beneid' es Dir nicht. Gönne mir das meinige!“

Baron Benno weilte in Hohendorf bei seines Vaters Revierjäger Wenzel Peterka. Die Fenster des niedern Wohnstübchens standen weit offen, und eine laue Mai-Mondnacht hauchte Düfte herein. Auf dem Tische stand eine Flasche mit Wein und ein silberner Becher. Beide hatte der Junker mitgebracht. Daneben ein Stengelglas, welches Wenzel von Zeit zu Zeit aus der Flasche füllte und leerte. Der silberne Becher war bis zum Grunde ausgetrunken.

Benno lehnte im Fenster und athmete tief die frische Nachtluft ein, als wollt' er sich abkühlen. „Es ist albern genug,“ sagte er, „daß ein gebildeter Mensch, der solchen Aberglauben gering schätzt, der von der Nichtigkeit dieser betrügerischen Zaubermittel überzeugt ist, sich dennoch einer gewissen Spannung nicht erwehren kann, wenn er sich einmal verleiten ließ, dergleichen Thorheiten mitzumachen.

Digitized by Google

Ich beſinne mich von der Univerſität her auf eine Kneiperei, wo Spukgeſchichten erzählt wurden, daß einer von uns, ein ſchwärmeriſcher Idealiſt, im größten Ernſte verſicherte: wer ſich um Mitternacht, im Zimmer allein, zwei brennende Lichter in Händen, vor den Spiegel ſtelle, und dreimal hintereinander ſich ſelbſt bei Vor- und Zunamen laut anrufe, werde ſich doppelt ſehen. Wir lachten ihn im Chor aus und ſchalten ihn einen Narren. Am nächſten Tage geſtand Einer dem Andern heimlich, er hätte es verſucht, hätte es aber nur bis zum zweiten Anrufe gebracht, weil ihn ein Schauder überfallen. So geht es mir heute. Ich habe zwei oder drei Tropfen dieſes Zeuges in den vollen Becher gegoſſen, und ich bilde mir nicht bloß ein, ganz eigenthümliche Wallungen und Unruhe zu verſpüren; mir iſt auch zu Sinne, wie wenn etwas Wichtiges erfolgen, wie wenn die Spielerei eine ernſthafte Wirkung haben ſollte."

„Daran zweifle ich nicht mehr," ſagte Wenzel, „ſeitdem ich den grünen Doctor zum letzten Male ſprach. Der Kerl kann mehr, als Brot eſſen, das iſt entſchieden. Hat Regina ihre Jungfer Schweſter nur zum Trinken gebracht — um die Wirkung iſt mir nicht bange."

„Höre, Wenzel, wie Du das jetzt eben ſagteſt, das klang fürchterlich. Du haſt doch um Gotteswillen nicht

Digitized by Google

. . . Dir, bei Deiner Gier nach des Freiſchulzen Hinterlaſſenſchaft wäre das Aergſte zuzutrauen.“

„Ich habe Reginen für meine Schwägerin nichts Anderes mitgegeben, als was Sie in Ihren Wein goſſen, Herr Baron. Dieſelbe Mixtur, wie ich ſie aus des Wundermannes Taſche empfing. Mit Ihrem Gelde hab' ich ihn bezahlt und wenn er Sie betrogen haben ſollte, ſo müſſen Sie ihm in Zukunft die Kundſchaft entziehen.“

„Wo haſt Du den Ueberreſt?

„Welchen Ueberreſt?“

„Ich habe nur wenige Tropfen gebraucht. Es war ja ein Kriſtallfläſchchen mit mindeſtens hundert Tropfen und darüber.“

„Das hat die Regina mitgenommen. Je mehr, deſto ſicherer, — meinte der Grüne. Alles in Ihrem Intereſſe, Herr Baron, und nebenbei ein Bischen in meinem.“

„Und wenn nun Regina die Doſis nicht vorſichtig abgemeſſen?“

„Wenn ihr die Hand gezittert hätte, meinen Sie? Das wär' übel!“

„Das wäre ſchrecklich! Denn weißt Du, daß ich ernſtlich Beängſtigungen empfinde? daß mir recht ſeltſam wird? Recht heiß und unheimlich?“

„Je nun, etwas muß doch ſchon vorgehen im Men=

ſchen, wenn ſolche Dinge zu Tage kommen ſollen, wie von einem Liebestranke erwartet und gefordert werden. Bedenken Sie, Junker Benno, die Hildegard, die ſo ſpröde gethan, die jetzt ſo fromm geworden, die um ein in der Angſt ausgeſtoßenes Gelübde zu erfüllen, ein Scheuſal heirathen will, — die ſoll Ihnen nun zulaufen! So eine Umwandlung kann nicht geſchehen, ohne daß es vorher etliche ängſtliche Stunden abſetzt.“

„Ob Regina die Hildegard gleich mitbringen wird?“

„Wohl möglich,“ — antwortete Wenzel auf dieſe letzte Frage, konnte aber dabei nicht unterlaſſen, ein paar Silben hinterher zu flüſtern, die faſt wie „dummer Junge“ klangen. „Doch,“ fuhr er fort, „ſobald kann ſie nicht wieder hier ſein. Nehmen wir an, es iſt ihr gelungen, bis zehn Uhr die Kleine nippen zu laſſen, — es hätte ja doch nicht die geringſte Art, wollte ſie unmittelbar nachher ſich aus dem Staube machen. Da muß erſt noch ein Weilchen geſchwatzt werden. Anders thut es das Weibsvolk nicht. Und beobachten wird meine endlich zu Verſtande gekommene Frau doch auch wollen, wie das Zeug die Jungfer Braut verändert und rebelliſch macht? Dann der weite Weg. Hohendorf trägt ſeinen Namen nicht für nichts; hier herauf heißt's ſteigen. Vor der Morgendämmerung nicht.“

Digitized by Google

„Und ſo lange in Ungewißheit ſchmachten? Ich halt' es nicht aus!"

„Das iſt nur ſo eine Redensart. Man hält Alles aus, wenn's nicht anders ſein kann. Strecken Sie ſich geduldig auf Ihren Lehnſtuhl und warten Sie's ab. Ich bleibe hier am Tiſche und leere das Fläſchchen ſchluckweiſe. In zwei, drei Stunden . . . nein, ſie iſt ſchon da! Das iſt ja überraſchend ſchnell von Statten gegangen!" — Er entfärbte ſich, indem erdies ſagte.

Benno ſtürzte Reginen entgegen, prallte jedoch, als er ſie im Bereich der Lampe ſah, vor ihrem Anblicke, wie vor etwas Erſchrecklichem zurück. Nicht er, nicht Wenzel hatten den Muth, eine Frage an ſie zu richten. Ihre ſtieren Augen ſtrahlten von unheimlichem Glanze und brannten aus dem verzerrten Angeſicht, wie wenn ſie erſt hineingeſetzt worden wären. Sie warf ſich erſchöpft in den Lehnſtuhl. Konvulſiviſch zuckten ihre Finger, keuchend hob ſich die Bruſt.

Benno wagte nicht zu reden.

Wenzel raffte ſich zuſammen. Ziemlich barſch fragte er: „Nun, iſt's geſchehen? Kamſt Du zum Ziele?"

Regina riß das leere Fläſchchen aus der Bruſt, hielt es gegen die Lampe und warf es auf den Boden.

Wenzel hob es wieder auf, unterſuchte es und dann verbarg er's. „Was iſt mit Dir?" ſprach er; „wovon

Digitized by Google

biſt Du ſo erſchüttert? Iſt Deiner Schweſter — ein Unfall zugeſtoßen?"

„O nein, ihr nicht!"

„Nun, wem denn? Sperre den Mund auf, daß man aus der Ungewißheit gezogen wird! Kannteſt Du nur ſo ſchnell, um uns Bericht zu bringen, weshalb ſchweigſt Du jetzt? Iſt Dir unterwegs etwas begegnet?"

„Ein Todter. Ein Leichnam."

„Ich hoffe doch nicht, daß die Todten ſpazieren gehn, hier zu Lande? Wer war's?"

„Der grüne Doctor!"

„Der grüne Doctor erſchien Dir als Leichnam?"

„Er hing am Eſchenbaum über'm Hohlweg und war ganz todt. Seine Beine reichten weit herab. Ich habe mich daran geſtoßen. Darüber bin ich erſchrocken. Es thut nichts, hier will ich's bald vergeſſen!"

Sie zwang ſich, vom Seſſel aufzuſtehen, wankte dem Tiſche zu, nahm Benno's ſilbernen Becher: „Aus dieſem haſt Du getrunken, Punkt zehn Uhr, nicht wahr?"

Der Baron, unwillig, daß ſie in Wenzel's Gegenwart ihn vertraulich mit Du anredete, entgegnete kurz: „Es war ſo verabredet, deshalb that ich's."

„Und was geht vor in Dir?"

„Nichts Neues. Mich foltert die Sehnſucht, zu erfahren, was in Hildegard vorgeht, ſeitdem ſie trank."

Digitized by Google

„Noch nicht; o Himmel, noch nicht?“ stöhnte Regina, und sank wieder zusammen. „Benno, noch nicht? War er ein Betrüger, ein Pfuscher?“

„Was will sie denn? Sie redet ja Unsinn,“ sprach Benno leise zu Wenzel.

„Der Gehängte hat sie verwirrt gemacht. Nun denn, ein Betrüger, ein Pfuscher war er gewiß, aber ein kluger Patron war er doch ebenfalls, der genau wußte, wann es Zeit ist, sich aufzuknüpfen, um anderweitigen Unannehmlichkeiten zu entgehen. Sein Elixir, dünkt mich, ist ihm etwas zu stark gerathen, deshalb gab ich Ihnen, Herr Baron, die kleinste Dosis, obgleich es der am Stricke Baumelnde für Sie, für Ihre Zwecke braute, ich es mit Ihrer Börse bezahlte. Regina, die es in Ihrem Auftrage der Schwester beibrachte, wird nicht so vorsichtig gewesen sein, wie das leere Fläschchen zeigt. Wir wollten Ihnen zu Ihrer Liebe verhelfen; es könnte leicht geschehen, daß Sie uns zu Peter Norbert's Freigut verholfen hätten?“

„Was willst Du damit sagen?“ stammelte Benno.

„Daß der grüne Doctor selbst Argwohn hegte, Ihr Liebestränklein möchte meiner Schwägerin zum Todtentranke werden, und daß er dem Henker zuvorkommen wollte.“

„Mörder —!“

„Wer? Ich? Nennen Sie die da Mörderin! Nen-

nen Sie ſich Mörder! Nennen Sie den Selbſtmörder, den Gehängten ſo! Ich muß mir's verbitten. Ich wollte nur verhüten, daß der Flickſchneider mir nähme, was von Rechtswegen mein iſt. Ob auf jene, ob auf dieſe Art? Mir kann's gleich ſein. Liebe zu Ihnen, — oder Tod vor der Hochzeit, Eins von Beiden. Sie hat getrunken und den Erfolg müſſen wir abwarten."

„Ungeheuer! Verworfenes Ungeheuer!" ſchrie Regina, „ſie hat nicht getrunken. Ich habe verſchlungen, was Du ihr zudachteſt; hab' es begierig eingeſaugt, um ihn mir wieder zu gewinnen. Ich fühle, daß ich den Tod, den qualvollen Tod hinabgoß; er raſet in mir, er foltert mich mit grauſamen Qualen, er zerreißt mir das Herz. Ich ſterbe in dieſen Krämpfen, ich ſterbe für ihn, den ich liebte, den ich noch liebe, dem ſie dennoch verloren iſt. Sie wird des Krüppels Weib und Ihr könnt's nicht hindern."

Benno kniete vor dem gemarterten Weibe. Kalter Todesſchweiß ſtand auf ſeiner Stirne, wie auf der ihrigen. Ihre Leiden waren unbeſchreiblich. Sie fluchte, ſie betete, ſie beſchwor Benno, daß er ſie von ihren Schmerzen erlöſe; ſie flehte, daß er ihrer gedenke! Sie bat ihn um ein Wort des Troſtes. Sie wand ſich auf dem Boden, wie ein zerfleiſchter Wurm. Sie wollte ſich mit ihren Haaren erdroſſeln."

Digitized by Google

Draußen fiel ein Schuß.

„Das ist der Schurke, der Wenzel," ächzte sie, „es war die beste That seines Lebens, dieser Schuß."

Benno machte in etlichen Stunden eine lange Hölle durch.

Zwanzigstes Capitel.

Vormittags gegen elf Uhr brachte Frau Walburga in ihrem Wagen den Flickschneider Ewald nach dem Schulzenhofe. Ein zweiter Wagen, dem Grundsteiner Müllermeister entliehen, führte den Pfarrer und dessen Kirchendiener herbei. Hildegard empfing die Mutter mit herzlichem Danke für ihre gelungenen Bemühungen. Von Reginen's gestriges Anwesenheit erwähnte sie nichts. Der Geistliche, den unmittelbar an ihn ergangenen Befehlen des Bischofs gehorsam, begab sich zur Hauskapelle. Die Uebrigen folgten ihm. Dienstleute versahen die Stellen der üblichen Zeugen, der sogenannten „Beistände."

Die Traurede, obgleich kurz, doch gehaltreich, richtete sich, wie an die Braut, so auch, nicht minder eindringlich, an das Hofgesinde und verrieth die Absicht, diesen Leuten,

Digitized by Google

welche ihren künftigen Herrn, vor Staunen ſtarr, betrachteten, den Sinn und die Bedeutung einer für ſie völlig unbegreiflichen Wahl einigermaßen klar zu machen. Auch für Hildegard enthielt dieſe Traurede mehrere Andeutungen, geeignet, ſie mit froherem Muthe, mit Vertrauen auf den Bräutigam zu erfüllen. Sie hörte aus des Prieſters Worten Denjenigen ſprechen, der dieſem vorher ſeine ganze Vergangenheit enthüllt, ſeine Anſichten über dieſe wunderbare Schickung und deren Folgen mitgetheilt und den geiſtlichen Herrn gebeten hatte, am Altare, vor der ſich opfernden Jungfrau die Bürgſchaft für ihn zu übernehmen. Dieſe ſchwierige Aufgabe wurde ſo gut gelöſet, daß Hildegard, welche wie eine Sterbende von ihrer Mutter zur Kapelle geführt worden war, an des hinkenden Flickſchneiders Seite belebt und gekräftigt in ihr Wohngemach zurückkehrte.

Der Prieſter legte den Neuvermählten die mitgebrachten Kirchenbücher zur Unterſchrift vor. Dann entfernte ſich, Hildegard ſegnend, der freundliche Greis, und gab dem Ewald noch einen Wink, den dieſer mit mehreren ſtummen Zeichen gehorſamen Einverſtändniſſes erwiederte.

Frau Walburga blieb mit ihrer Tochter und — ihrem Schwiegerſohne allein. Schon auf der kurzen Fahrt von Grundſtein herüber, hatte ſie, dicht neben dem Krüppel ſitzend, unendlich viel gelitten, durch perſönliche Abneigung,

Digitized by Google

physisches Grauen und wider beide kämpfendes, religiöses Pflichtgefühl. Jetzt war's geschehen, das unauflösliche Band war geschlungen; ihr Kind, ihr einziges Kind, (denn Regina galt ja für eine Fremde) bis zum letzten Lebenshauche gefesselt an ein Ungethüm.

„Weshalb durfte ich nicht sterben, ehe sie sich in Maria-Braun verlobte?"

Weiter dachte die betrübte Mutter nichts, weiter vermochte sie nichts mehr zu denken, nachdem die Anstrengungen der jüngstvergangenen achtundvierzig Stunden sie ermattet und sie den letzten Rest ihrer körperlichen Kräfte daran gesetzt hatte, zu erreichen, was ihr doch so furchtbar schien.

Als ob Ewald ihren Gedanken von der umdüsterten Stirn gelesen, fing er an: „Die Frau Mutter läßt sich's gar schwer zu Gemüthe gehen, daß sie neben ihrer schönen Tochter solche Mißgeburt sehen soll. Ja, ja, es ist ein hartes Ding. Und wird noch härter drücken, wenn ich erst Alles aufgedeckt habe. Muß doch gethan werden. Sollen die Wunden ausheilen, dürfen sie nicht heimlich nach Innen eitern. Sehen muß der Mensch, was er kuriren will. Ihr könnt nicht im Dunkel bleiben über mich und meine Herkunft. Ich bin der Sohn des Weibes, welches hier bei Euch Wittwe Ruschke hieß. Meine Mutter hat mich hierher geschickt, hat mich angewiesen, wie ich's anzufangen hätte,

Digitized by Google

daß ich gleichsam Freischulze und reich würde. Ich langte noch mit bösen Absichten in Grundstein an. Ich wollte mir Euer Gelübde, wie man sagt „zu Nutze machen!“ Da ich Euch in der Kirche sah, wurde mir's leid um Euch. Das junge Blut erbarmte mich, daß es mit mir sich lebendig begraben und verkommen sollte. Ich ward Herr meines Eigennutzes, zog mich zurück, meinte, es müsse Euch leid werden, würde Euch vor mir ekeln. Später hörte ich wohl, wie es mit Euch steht, mit Schwester und Schwager, daß Ihr den Junker flieht, daß er Euch verfolgt; ich fing an zu grübeln, verfiel auf schwärmerische Ideen, wie deren Schneider oftmals haben. Nun gar ein Elender, gleich mir! Rührte und regte mich dennoch nicht, gab kein Zeichen von mir, meinte so: was sein soll, wird sich fügen, ich geh' nicht von der Stelle! Da drang der Unhold bei mir ein, der mir dies armselige Dasein gegeben. Ich wußte nicht, wer er sei! Er enthüllte mir schauderhafte Sachen, die gegen Euch im Werke wären .....“

(Hildegard flüsterte: „Ja wohl!“)

„Nun, seht Ihr, das stimmte mich um. Ich neigte mich dem Glauben zu, was die alte Ruschke auf ihre Weise mit List und Schlauheit als ein Schelmenstücklein mir zu Liebe im Finstern spann, das könne sich in Gottes Händen und an Seiner Sonne zu einem Ehrengewande für Euch umgestalten zu einem reinen Kleide, wenn Ihr und ich es

Digitized by Google

nicht befleckten. Da kam Eure Mutter. Indeſſen ſie, wie ein Bote des Himmels, gerade zu dieſer Stunde mit mir ſprach, hielt ſich der — Andere in der Kammer verborgen. Sie hat ſein Räuſpern und Zeichengeben gehört. Ich willigte ein, war aber noch nicht recht einig mit mir, ob ich wohl gethan? Eure Mutter verließ mich, der — Andere gab ſich zu erkennen, wollte den Vater zu mir ſpielen, ... ich verjagte den Mörder mit einem Worte, welches die Ruſchke mich gelehrt hat, ehe wir ſchieden. Hab' ich Unrecht gehandelt, ſo verzeihe mir Gott. Ich konnte nicht anders. Ja, Hildegard, ich bin der Sohn eines zweideutigen alten Weibes, ich bin der Sohn eines Böſewichtes, ich bin von Gott gezeichnet, als ein dreifacher Auswurf der Menſchheit ... und ich bin Dein Gatte. Es iſt wohl entſetzlich und iſt doch vielleicht gut! Auf Euch, auf dieſem Hauſe, auf Deiner Schweſter lag ein Fluch; Ihr habt ihn Alle getragen. Wer von Euch erreichen wollte, was man Erdenglück nennt, ſtürzte in's Unglück. Mich hat der Himmel geſendet, Dich zu retten. Er hat mich ausgeworfen, wie einen ſcheußlich geſtalteten Klumpen, der aus ſchwarzen Wettern niederfällt, mitten hinein zwiſchen Blumen und in den Taumel der Jugendluſt. Manche Menſchen ſind nun einmal nicht geboren, die Freuden dieſer Welt mit irdiſchen Sinnen zu genießen. Entweder ſie gehen im erſehnten Glücke unter, wie Deine Schweſter.

Digitized by Google

Oder ſie ſtreifen die Blumenkränze und bunten Kleider von ſich und weihen ſich hienieden ſchon der Ewigkeit. Darauf ſind wir angewieſen. Ich doppelt, durch der Eltern Schuld, durch des Leibes Gebrechlichkeit. Du durch das gebrochene Herz, deſſen Abbild aus Wachs in Maria-Braun hängt. Ich war ein Sünder, an der Seele verkrüppelt, wie am Körper. Das gräßliche Wort, womit ich den Vater verſcheuchte, hat meine Seele geheilt, den Körper heilt erſt das Grab. Du ſollſt Dich läutern durch Buße. Du haſt Dir die härteſte aufgelegt, wie Du mich zum Altare führteſt. Ich bin Dein Gatte. Doch ich bin es nur, um Dich durch meine Gegenwart vor jedem Rückfall zu ſchützen. Dein jungfräulich-frommes Walten ſoll durch mich niemals entwürdigt werden. Mit dem Kränzlein von Myrthenzweigen, welches Du heute trägſt, müſſen ſie Dich in den Sarg legen. Betrachte mich. Gewöhne Dich an den zurückſtoßenden Anblick dieſer Glieder. Und wenn Du Dich voll und ſatt gegrauſet haſt an mir, dann laſſe Deine thränenſchweren Augen auch an meinen Augen hängen. Die Augen ſind ja Seelenfenſter. Sieh' in meine Seele, glaube an meine Beſſerung, und dann ſchaudere immer vor dem Krüppel, — des armen Ewald's beſſeren Theil wirſt Du nicht haſſen. Deine Mutter verſicherte, wenn ich mich weigern ſollte, zur Erfüllung Deines Gelübdes Dir die Hand zu reichen, würdeſt Du in's Klo-

Digitized by Google

ſter gehen. Nun ſind wir Beide Kloſterleute, ich wie Du. Nur mit dem Unterſchiede, das wir keine andern Regeln zu beſchwören haben, als die wir uns tagtäglich auferlegen: Wohlzuthun, Arme zu unterſtützen, ſtill zu leben, unſere Freuden in den Freuden Anderer zu finden, nichts zu verſäumen, was Gott gefällt und dabei an dem Spruche feſtzuhalten: Richtet nicht, ſo werdet Ihr auch nicht gerichtet!"

Walburga hielt ihre Tochter feſt umſchlungen. Sie gingen zu Ewald hin, reichten ihm die Hände und Hildegard ſah ihm feſt in die Augen.

Dann ſprach ſie: „Ich danke Euch, Ewald! Und Gott ſei gelobt."

„Wer iſt der Mann mit grauem Haar, der auf's Haus zuſchreitet?" fragte Frau Walburga, die unterdeſſen ihr Haupt an's Fenſter gelehnt hatte. Was will der Menſch bei uns, ich kenn' ihn nicht!"

„Heilige Jungfrau," rief Hildegard, das iſt der junge Freiherr zum Grund!"

„Das iſt ja ein alter Freiherr," ſagte Ewald.

Es war Benno, der Kunde brachte von der Nacht und dem Morgen in Hohendorf. Als er Reginen's Todeskampf beſchrieb, und wie ſie in ſeinen Armen geſtorben, ſprach Hildegard: „Nun wundere ich mich nicht mehr, Junker Benno, daß Eure Locken grau geworden ſind!"

Digitized by Google

„Und jetzt," fuhr er fort, „laßt uns Abschied nehmen für dieses Leben. Eure Schwester hat sich vergiftet, Euer Schwager hat sich die Kugel durch den Kopf gejagt, der grüne Doctor hat sich aufgehängt, Ihr habt diesen Krüppel geheirathet —"

„Aber Ihr, Benno?"

„Ich — werde diese Nacht nicht vergessen! Alles Uebrige gilt mir gleich!"

Ein Vierteljahrhundert nach diesen Vorfällen sah ich — auf einer Fußreise durch jene Gegend einen seltsam zusammengekrümmten, verkrüppelten Mann auf niedrigem Wagen, von kleinen Pferdchen gezogen, über die Felder fahren und hörte ihn mit liebevoller Ehrfurcht als „Herr Freischulze" begrüßen.

Später auf dem Grundsteiner Kirchhofe sah ich eine stattliche ältere Bauersfrau, deren schöne Züge den Ausdruck einer höheren Weihe verkündigten, zwei Grabsteine bekränzen, auf denen „Peter und Walburga Norbert" zu lesen stand. Arme, von ihr beschenkte Kinder nannten sie: Frau Freischulzin!

Ich erkundigte mich bei dem jungen Kaplan des Ortes nach diesem ungleichen Paare. Darauf hörte ich vorstehende Geschichte erzählen. Wenn sie meine Leser nicht

Digitized by Google

ſo ergriffen hat, wie mich, da ich ſie hörte, ſo liegt die Schuld nicht am Erzähler, ſondern nur an mir, der ſie niederſchrieb.

Baron Benno iſt unvermählt geſtorben.

Von der alten Ruſchke hat Niemand mehr etwas vernommen.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google